Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **75 (1930)**

Heft 44

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

Nr. 44
75. JAHRGANG

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN ERFAHRUNGEN (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 1. NOVEMBER 1930 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Führer – Betrachtungen – Mitwirken am Unterricht in einer fremden Klasse – Eine Schulsynode und ein Nachspiel dazu – Schweizerwoche-Bestrebungen – Schul- und Vereinsnachrichten – Totentafel – Kurse – Kleine Mitteilungen – Pestalozzianum – Bücherschau – **Der Pädagogische Beobachter Nr. 18**

Bern 126 AZ

Alles für den Herrn direkt aus England

können Sie durch unsere Zentrale in London franko verzollt per Nachnahme ins Haus geliefert erhalten.

Stoffe, erstklassige Qualitäten von Fr. 18.— bis Fr. 30.— per Meter verzollt franko. — Unsere Spezialware: Blau Kammgarn Fr. 18.— per Meter, verzollt.

Wasserdichte Regenmäntel, Marke Elephant-Skin, laut Abbildung, per Stück Fr. 80.—, franko verzollt. Der Mantel ist gefüttert und daher besonders für den Winter geeignet.

Hemden, Socken, Krawatten, Handschuhe etc., bitte verlangen Sie Spezialofferte unter Mitsendung von Fr. —.70 für Porto. 1866

Echt engl. kurze Tabakspfeifen, Marke „Original Thistle" per Stück Fr. 7.50 per Nachnahme oder Fr. 7.— bei Voreinsendung des Betrages.

METROPOLITAN TEXTILE & CLOTHING CO.
4, Gordon Place, London W. C. 1

Lehrbuch für Fortbildung:

HEIMAT

von F. X. Jans und Georg Schnyder, ein neuzeitlich bearbeiteter Ersatz für

Nagers „Übungsstoff"

Als Separathefte erscheinen im gleichen Verlag:

F. X. Jans:
Schweizerische Geographie und Wirtschaftskunde.

Georg Schnyder:
Grundriß einer Schweizergeschichte.

Georg Schnyder:
Kleine Staatskunde. 4140

Der Verlag: **Buchdruckerei Huber, Altdorf.**

TRAJANUS-EPIDIASKOP

MOD. 1930 (D.R.P.)

Glänzend begutachtet und unübertroffen in

Leistung, Ausführung und universeller Verwendbarkeit.

Geringe Erwärmung trotzdem geräuschlos laufendes Kühlgebläse auf Wunsch mitlieferbar.

Besichtigungsmöglichkeiten in allen grösseren Städten d. Schweiz, die auf Anfrage nachgewiesen werden.

Listen frei!

ED. LIESEGANG
DÜSSELDORF
Postfächer: 124 und 164

Züst-Geigen

haben den großen Vorzug, bei edler Klangfülle doch stark im Holz zu sein. Der Lack ist gelb, gelbbraun bis rot und hat schönes Feuer. • Jedes Züst-Instrument findet ungeteiltes Lob. 1567

J. E. Züst
Geigenbau
Theaterstr. 16 Zürich

Darlehen
ohne Bürgen
auf streng reeller Basis gegen 10/12 Monatsraten nur Beamte / Angestellte bei guter Information.
W. A. Meier, Basel I.
Rückporto erbeten.

Was sind
„Hima"-Reihen?
Neue Diapositiv–Leihserien für die Schule.
Katalog gratis durch:
H. Hiller-Mathys, Schulprojektion
Bern, Neuengasse 21 I.

NOVAGGIO – Luftkurort
bei Lugano. 640 m ü. M. Spaziergänge, Parkanlagen. — In der PENSION BELCANTONE an ruhiger, sonniger, aussichtsreicher Lage, sind Sie am besten aufgehoben. - Tel. 23. Pensionspreis Fr. 6.50 Prospekte. 1091

Neue Kräfte
gesunde Nerven
guten Appetit
ruhigen Schlaf
verschafft Ihnen

Elchina

Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 in den Apotheken.

1852

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. *Lehrergesangverein.* Heute Samstag, 5 Uhr, Hohe Promenade, Probe. Studium des Schicksalsliedes von Brahms. Neue Sängerinnen u. Sänger herzl. willkommen.

— *Lehrerturnverein.* Montag, 3. November, 19.30 Uhr im „Weißen Wind", Turnersaal: Hauptversammlung. Geschäfte: die statutarischen. Lehrerabteilungen. Vorher, von 18—19¼ Uhr Männerturnen.

— *Lehrerturnverein.* Lehrerinnen: Dienstag, den 4. Nov., 19 Uhr, Hohe Promenade. Frauenturnen, Spiel.

— *Naturwissenschaftliche Vereinigung des Lehrervereins.* Dienstag, 4. Nov., 20 Uhr, Schulhaus Hirschengraben, Sammlungszimmer: Hauptversammlung. 1. Geschäfte; 2. Lichtbildervortrag von Prof. Bachmann (Winterthur) über die moderne Stickstoff-Industrie.

— *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.* Dienstag, 4. Nov., 6 Uhr, im Pestalozzianum: 1. Studienabend über „Individualpsychologie und Erziehung". Neue Interessenten willkommen.

Oerlikon und Umgebung. *Lehrerturnverein.* Freitag, den 7. Nov., abends 5¼—7 Uhr in der Gubelturnhalle Oerlikon. Aus dem Stoffprogramm der I. Stufe. Spiel.

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag, 3. Nov., ¼18 Uhr Turnhalle Albisriederstrasse. Zwischenübung.

Küsnacht. *Verein Ehemaliger der Stenographia „Cuosa".* Wettschreiben der aktiven „Cuosa" Samstag, 1. Nov., 2 Uhr im Seminargebäude Küsnacht. Ehemalige probiert's auch wieder einmal!

Generalversammlungen der Ehemaligen und der „Cuosa": Samstag, 8. Nov., im Ochsen, Küsnacht. Ehemalige um 4 Uhr, Aktive um 7 Uhr. Referat über: Unsere Übertragungen auf die fremden Sprachen. Aussprache über Stenographie und Hulligerschrift.

Winterthur. *Abstinente Lehrer und Lehrerinnen.* Mittwoch, 5. Nov., 5 Uhr, Zusammenkunft im Erlenhof. Referat über „Wlassak".

Affoltern a. A. *Lehrerturnverein.* Donnerstag, 6. Nov. Faustball 17,15. Übung 18,15—19,45. Leiter: Hr. Schalch.

Dielsdorf. *Schulkapitel.* Samstag, 8. Nov., vorm. 9,15, Sekundarschulhaus Otelfingen. 1. „Die Unterrichtswanderungen und ihre Auswertung". Ref.: Hr. W. Höhn, Sek.-Lehrer, Zürich. 2. „Neugestaltung des Sekundarschulatlasses". Ref.: Hr. J. Ess, Sek.-Lehrer, Meilen.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Montag, 3. Nov., 18 Uhr in Meilen. Lektion 1. Stufe. Volkstümliche Übungen II. und III. Stufe. Training f. d. Skilauf. Spiel.

Pfäffikon. *Lehrerturnverein.* Zur Beachtung: Die nächste Turnstunde findet erst Mittwoch, den 12. Nov. statt.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 7. Nov., 18 Uhr, in Rüti. Lektion 1. Stufe. Skiturnen. Bauernspiele. Korbball.

Schaffhausen. *Reallehrer-Konferenz des Kantons.* Donnerstag, den 6. Nov. vorm. 8 Uhr in der Aula des Bach-Schulhauses Schaffhausen: Vortrag von Herrn Dr. Hans Noll in Glarisegg über; Naturkundl. Unterricht an Landerziehungsheimen. Vorführung des Schulfilmes über vogelkundliche Studien. Anschluss Realschule, Kantonsschule: Französisch, Mathematik. Referent: Herr Erziehungsrat S. Schaad.

Münchwilen. Herbstversammlung der Bezirkskonferenz Montag, 10. Nov., morgens 10 Uhr im „Engel" in Sirnach. Haupttraktanden: „Geschichtliche Heimaterziehung im hintern Thurgau", Ref. v. Hrn. Tuchschmid (Eschlikon) und „Nekrolog Inspektor Meyer" v. Hrn. Kistler (Dussnang). Näheres per Karte.

Steckborn. Herbstversammlung der Bezirkskonferenz. am 3. Nov., morgens ½10 Uhr im Hotel Falken, Frauenfeld. Traktanden: Eröffnungslied No. 6, Protokoll, Wahlen; Vortrag von Prof. Bovet, Lausanne: „Völkerbund und Schule". Schlussgesang No. 21. Nachmittags: Freiwilliger Besuch des Thurg. Museums unter Führung. *Der Vorstand.*

Kreuzlingen. *Bezirkskonferenz.* Herbstversammlung Montag, 10. Nov., vorm. 9 Uhr im Rathaussaale in Kreuzlingen. Haupttraktanden: Vorlesung von Dr. Ludwig Finckh (Gaienhofen) aus seinen Werken. Bestellung eines Referates über die Schulgesetzrevision. Gemeinschaftliches Mittagessen im Hotel Schweizerhof.

Arbon. *Bezirkskonferenz.* Montag, 10. Nov., ½2 Uhr, Hotel „Bär", Arbon. „Wege zur Dichtung in der Volksschule", Vortrag von Seminardirektor Arthur Frey, Wettingen. Diskussion über Schohaus' Buch „Schatten über der Schule", eingel. durch J. Rickenbach, Romanshorn. Kursberichte. Nach Schluß der Verhandlungen Vorführung eines kurzen Tonfilms.

Glarner-Unterland. Filialkonferenz: Samstag, 8. Nov., nachm. 1½ Uhr in Mollis. 1. Ref. von J. Stähli, Glarus: Reorganisation des Glarner Lehrervereins. 2. Ref. von O. Brunner, Näfels: Lehrplan des 8. Schuljahres.

Baselland. *Lehrergesangverein.* Samstag, 8. Nov., 14 Uhr im „Engel", Liestal. Probe: Schoeck-Konzert. Praktische Übung z. Schulgesang. Volkslieder, Kanon.

Basel. *Basler Schulausstellung,* Münsterplatz 16. Donnerstag, 6. Nov., 17 Uhr, Vortrag von Herrn Professor Dr. Otto von Greyerz, Bern: Von der Mundart zur Schriftsprache.

Primarschule Wald. Offene Lehrstelle.

An der Schule Wald-Dorf ist infolge Hinschied des bisherigen Inhabers die Lehrstelle an einer 1—2-Klassen-Realabteilung frei geworden.

Die definitive Wiederbesetzung ist, vorbehältlich der Genehmigung durch die Schulgemeindeversammlung auf den Beginn des Schuljahres 1931/32 vorgesehen.

Die Gemeindezulage inkl. Wohnungsentschädigung beträgt Fr. 1450—2350; das Maximum wird mit 12 Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden. Die Gemeindepension beträgt 50% der zuletzt bezogenen Gemeindezulage.

Anmeldungen sind unter Beilage von Zeugnissen bis zum 20. November an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Edwin Huber, Gartenstrasse, zu senden.

Wald, den 28. Oktober 1930. **Die Primarschulpflege.**

Harmoniums

erster Marken, **Hörügel,** Liebig, Aeolus, Teck, Mustel etc. zu vorteilhaften Preisen. **Kauf, Tausch, Miete.** Gegen bar oder bequeme Teilzahlungen. Im eigenen Interesse verlangt die tit. Lehrerschaft bei **Kauf** oder **Vermittlung** Spezialofferte bei 1868

Emil Ruh, Adliswil
bei Zürich.

Elmigers Rechenkärtchen,
mündlich und schriftlich, sind zu beziehen durch
Kant. Lehrmittelverlag, Luzern.

L'Institut protestant de jeunes filles à Lucens (Vaud) **cherche**

Maîtresse ménagère

Entrée en service pour le 1er Janvier 1931 (ou avant).
La Connaissance approfondie de la langue française est exigée. Adresser offres avec certificats à la **Direction du Home protestant à Lucens** (Vaud). 4147

Höhere Handelsschule LAUSANNE

Handelsmaturität — 5 Jahresklassen

SPEZIALKLASSEN FÜR TÖCHTER

Vierteljahres-Kurse mit wöchentl. 18 Std. Französisch.

Beginn des Schuljahres 20. April 1931.

Schulprogramme, Verzeichnisse von Familienpensionen etc. erteilt der **Dir. Ad. WEITZEL.**

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1. NOVEMBER 1930 75. JAHRGANG • NUMMER 44

Führer

Ein Lehrer müßte eo ipso ein guter Lehrer sein, wenn er zu der souveränen Beherrschung des Gegenstandes ein Herz für die Jugend mitbringt, das sich in all ihre Schwierigkeiten und Klippen, die intellektuellen wie die gefühlsmäßigen, aus dem eigenen Erinnern heraus einleben kann, und der wie ein guter Kamerad, der den Weg schon einmal gegangen ist, den Neulingen Vertrauen in ihre eigenen Kräfte gibt und ihnen mit Rat und Tat beisteht, wenn sie nicht wissen, wie sie das Rüstzeug, das ihnen die Natur mitgegeben hat, handhaben sollen, um den Berg zu meistern.

Gertrud Woker

in „Führende Frauen Europas" (Verlag Reinhardt, München).

Betrachtungen

Als Lehrer ist es immer wieder gut, sich über seine Tätigkeit Klarheit und Überblick zu verschaffen, nach Wahrheit zu streben. Es ist dies stets ein kühnes Unterfangen. Eigene Unzulänglichkeiten und Begrenztheiten schränken den Blick ein. Wir erhaschen nie die ganze Welt, unsere Welt ist immer ein Spiegelbild unseres eigenen Selbst. Darum kann unsere Wahrheit nie die Wahrheit sein. Deswegen ist sie nicht unnützes Erkennen. Aus den einzelnen Wahrheiten baut sich das vielgestaltige Leben auf. Wir wollen froh sein, wenn wir einen kleinen Baustein zutragen können.

Wenn wir nicht pflanzenartig leben und sterben wollen, müssen wir uns immerfort Rechenschaft ablegen. Wir können unsern Platz nur ausfüllen, sofern wir gerade unsere Umwelt denkend zu überblicken vermögen, sofern wir unsern Weg gehen. Selten nur wird einem Menschen volles Gelingen beschert. Was verschlägt's? Köstlich ist das Schaffen, nicht die eigene Befriedigung; köstlich ist das Wachsen, nicht das vergängliche Tun.

Neue Einsichten, Erkenntnisse und Erfahrungen müssen des Lehrers täglicher Lebensquell sein. Eine Unmenge kleinlichen Ärgers versucht ihn zu erbittern, sucht ihm seine Arbeit herabzusetzen, sucht ihn aus dem Gleichgewicht zu werfen, sucht ihn seiner Verantwortung unwürdig zu machen. Will er seines Amtes gerecht werden, darf er sich nicht überwinden lassen. Seine Aufgabe steht zu hoch, seine Arbeit ist zu wichtig; trotz der allgemeinen Verkennung. Freilich, es ist dies nicht das Beibringen von nützlichen und unnützen Kenntnissen, es ist die erzieherische Beeinflussung der Jugend. Lebt der Lehrer in diesem Bewußtsein schwerer Verantwortung, kann er sich leichter über manche Widerwärtigkeiten hinwegsetzen und lächeln über mancherlei törichte Beurteilungen der Schule, über verschrobene Ansichten und verdrehte Begriffe. Er kennt die mannigfaltigen Hindernisse einer tiefern Beeinflussung seiner Schützlinge, er kennt die unzählbaren Ablenkungen und Versuchungen seiner Schüler. Er wird vor sich selbst demütig und wertet seine Erfolge gering, aber er weiß auch, daß er die Aufgabe hat, Menschen zu bilden, daß ihm ein Stück Leben zum Formen gegeben ist. Wie der Künstler versucht er stets sein Meisterstück, wie der Künstler strebt er stets nach Vollendung, wie der Künstler hat er nie die Ruhe des Gelingens, wie der Künstler weiß er, daß seine Saat geheimnisvoller ist als berechnender Menschenverstand. In diesem Sinne dürfen wir unseres Amtes stolz sein, in diesem Sinne dürfen wir frohen Gemütes der Welt und ihrer Herablassung entgegentreten.

Es ist ein berühmtes Aushängeschild ehrlicher und unehrlicher Naturen, die Erziehung der Jugend in schönen Reden zu feiern. Kommt leider nur dazu, daß die maßgebende Wirklichkeit, die oft durch die gleichen Leute verkörpert wird, nie alle die Anstalten treffen will, die solch gepriesene Erziehung bedingt. Alle diese Leute sind völlig überzeugt, daß die Schule unter den heutigen Umständen einen großen Teil der Erziehung zu übernehmen hat. Die einzig richtige Forderung ist daher, daß für diese Aufgabe nur vorzügliche Charaktere in Betracht kommen können, daß diese Erzieher die Möglichkeit haben müssen, sich stets in Freiheit auf sich besinnen zu können, um immer von neuem gütig und ernst an ihre Aufgabe heranzutreten, daß sie zur Erlangung dieser geistigen Freiheit die bestmöglichste Ausbildung erhalten müssen, daß sie zur Bewahrung dieser Freiheit materiell unabhängig sein müssen. So weit muß die Schule kommen, wenn sie den Anforderungen an sie nachkommen soll. Es nützt nichts, über die Schule und schlechte Erzieher zu schelten, solange nicht alles zu ihrem Ausbau und ihrer Ausbildung getan wird.

Eine Unzahl sogenannter verknöcherter „Schulmeister" war einst hochgesinnt und voller Feuer für ihr Werk. Sie stießen auf die Überlieferung, auf die Gewohnheit, sie stießen auf Unverstand, auf Hohn, Haß und Neid, sie stießen auf Verkennung, auf Geringschätzung, sie stießen auf Dummheit, Schlechtigkeit, Verleumdung, sie stießen auf eigene Fehler und Mängel in der Vorbildung, sie stießen auf materielle Schwierigkeiten, auf Kurzsichtigkeit und Geiz. Sie waren allein in diesem Kampf, sie verloren Mut und Vertrauen, sie gaben sich auf und wurden Handwerker ihres Berufes. Wer kennt alle diese Ungeheuerlichkeiten des Lebens, wer nicht selbst darin gestanden hat? Wer dies nicht selbst erfahren hat, hat kein Recht, mit weiser Miene den Stab zu brechen über ergraute Häupter.

Die Erkenntnis der Schwierigkeiten des Schullebens erwirbt sich nicht von hoher Stelle, erwirbt sich nicht aus Überlegung, sie erwirbt sich nur in der Schule selbst, besonders in der Schule im kleinen Dorf.

Ihr Kritiker alle, die ihr erhobenen Hauptes über die Schule herfällt, prüft euch zuerst selbst, ob ihr wohl alle die Erwartungen erfüllt hättet, die ihr stellt. Vielleicht werdet ihr kleinlaut. Besonders aber entbehrt nicht der Liebe für alle jene Lehrer, die mit Liebe ins Amt traten, aber am Leben scheiterten, am Leben der Schule, das keine ausgeklügelte Rechnung ist, wie ihr wohl meint; vielmehr unberechenbare Wirklichkeit. Besonders aber ebnet den Weg, die Ausbildung der Lehrer zu vollenden. Der Lehrer braucht eine höhere Kultur, wenn er weniger leiden soll. Sie verschafft ihm

mehr Achtung, mehr Nimbus — und viele Quellen des Erlahmens versiegen. Was ihr Härte und Roheit nennt, ist oft nur Verzweiflung vor der Mißachtung des Lebens.

Einige Beispiele aus der Praxis sollen uns zeigen, wie tief Verständnislosigkeit und Bosheit gehen. Wir wollen offene Äußerungen über Schule und Lehrer hören, wir wollen unsern Gewinn daraus ziehen, uns daran prüfen; aber wir wollen auch zurückweisen, was unverständig und grundlos ist.

Ein erstes Beispiel: Die Neue Zürcher Zeitung behandelte vor einiger Zeit redaktionell die Einteilung der Schulkreise in der Stadt Zürich. Sie befürwortete mit Recht eine Änderung der veralteten bisherigen Kreiseinteilung, wobei Kinder einen weiten Weg zurückzulegen haben, während in nächster Nähe, aber in einem andern Kreis, Schulhäuser nur zum Teil benutzt sind. In ihren weitern Ausführungen weist sie auf die Notwendigkeit einer andern Wahlart der Lehrerschaft, wenigstens in der Stadt, hin. Über diese Frage kann man verschiedener Meinung sein, interessant ist aber, wenn die Zeitung dazu bemerkt: „Die bisherige Wahlart der Lehrerschaft ist reif, abgeschafft zu werden. Scheinbar entspricht sie einer Forderung der Demokratie, in Wirklichkeit ist sie unter den städtischen Verhältnissen — bei der großen, stets wachsenden Zahl der zu Wählenden, bei der Unmöglichkeit, daß der Wähler auch nur einen größern Teil der Lehrerschaft kennt und zu beurteilen vermag — zu einem sinnlosen Wahlapparat geworden, der keinen anderen Zweck mehr hat, als der gesetzlichen Bestimmung, daß die Lehrer für bestimmte Amtsdauern vom Volke zu wählen sind, rein formell Genüge zu leisten. Der Lehrerschaft selbst erscheint diese plumpe, die Wiederwahl eines jeden Lehrers ohne Rücksicht auf die Tüchtigkeit des einzelnen sichernde Wahlart sehr bequem; das ändert nichts daran, daß diese Art Volkswahl einer hochentwickelten Demokratie nicht würdig ist."

Entweder wollte der Verfasser dieser Zeilen die Lehrerschaft bewußt beleidigen, oder er war sich nicht klar über seine Äußerung. Ein solcher Ausspruch bedeutet zudem eine scharfe Verurteilung der Tätigkeit der Schulpflegen. Diese haben gesetzliche Mittel, unfähige Lehrer bloßzustellen und dadurch eine Wiederwahl zu verhindern. Sie sind also entweder unfähig, ihre Aufgabe richtig zu erfüllen oder sie vernachlässigen ihre Pflichten.

Wird öffentlich ein ganzer Stand in dieser Weise angegriffen, bedeutet dies eine Herabsetzung vor der Allgemeinheit. Niemand weiß, wen es genau angeht, also kann jeder Lehrer gemeint sein. Es ist zu mindestens unfein, eine vielleicht berechtigte Mißstimmung gegen einzelne Lehrer öffentlich zu verallgemeinern. Es gibt im Lehrerstand eine große Anzahl Leute, die ihr vollgerüttelt Maß Arbeit haben, besonders auf dem Gebiet der Wohltätigkeit, wo kein materieller Gewinn zu holen ist und andere Kreise sich oft gern zurückziehen. Sie posaunen ihre Arbeit nicht aus, aber sie dürfen erwarten, daß man an solche Tatsachen denkt, bevor man einen schweren Vorwurf erhebt.

Und wenn es Leute unter den Lehrern gibt, denen man vielleicht mit Recht den Vorwurf der Bequemlichkeit macht, weiß man nie — wie schon angetönt —, wieviel Mühsal, Bitternis und Ärger sie geschluckt haben, bis sie des Kampfes müde wurden. Besonders der Lehrer, der erst nach langen Jahren vom Land in die Stadt kommt, hat oft Unerträgliches erlebt, namentlich in bezug auf persönliche Eingeengtheit, und atmet auf, daß er nicht mehr beständig in Gefahr schwebt, irgendwelcher Unzufriedenheit preisgegeben zu sein.

Ein zweites Beispiel: Nach den Examen schrieb eine Zeitung in einer Betrachtung, welche Freude ein Examen sei, welch günstige Gelegenheit für Eltern und Schulfreunde, in die Arbeit der Schule hineinzusehen. Vom Standpunkt der Schule und der Erziehung aus sind gegen eine solche Einschätzung der Jahresprüfungen allerlei Einwände zu erheben.

In der allgemeinen öffentlichen Meinung scheint es ganz natürlich, den Schulerfolg durch eine äußere Kundgebung augenscheinlich zu machen, trotzdem die meisten Leute eine wahre Angst vor Examen haben; sofern sie selbst die Geprüften sind. Sie sollen unter Zwang arbeiten, unter Zwang Rede und Antwort stehen, unter Zwang möglichst viel leisten. Ihre innere Freiheit sträubt sich, unter Druck zu stehen. Viele versagen mit unbewußtem Trotz auf Gebieten, wo sie in normalen Umständen tüchtige, selbständige Arbeit vollbringen. Sie müßten sich bei genauer Überlegung eingestehen, daß sie Examen unmöglich als wirklichen Wertmesser der geistigen Fähigkeiten eines Menschen gelten lassen können, daß sie sich kein freudiges Schaffen unter examinatorischer Kontrolle denken können. Gerade die tiefern Naturen leiden oft unter der Examenpsychose, weil es ihnen nicht möglich ist, ihr Wissen als aufgestapelte Ware vom Lager zu nehmen. Es ist in sie eingegangen, hat sich verschlungen und verwurzelt mit ihrem ganzen Fühlen und Denken. Sie brauchen eine gewisse Vorbereitungszeit, bis sie ihre Verbindungen geschlagen haben. Darum glänzen so oft im Examen oberflächliche Naturen, die keine innern Hemmnisse zu überwinden haben, die – chemisch ausgedrückt – nur Elemente sich aneignen und keine neuen Verbindungen auslösen.

Wie kommt es nun, daß trotz dieser nicht unbekannten Tatsache die Examensucht nie weicht? – Einmal verdecken wir gern unsere menschliche Blöße mit dieser Forderung, sobald sie uns nicht selbst angeht. Wir fühlen unsere Schwäche, aber niemand wird sie merken, solange wir so selbstsicher für eine alte Gewohnheit eintreten! Anderseits ist es fast eine Unmöglichkeit, in anderer Weise Wissen zu prüfen. Auch wenn wir uns bewußt sind, daß dadurch im Leben eine Unmenge Ungerechtigkeiten geschehen und kostbare Kräfte brach gelegt werden, müssen wir doch eingestehen, daß wir keinen Weg ohne ebensoviele Zweifel kennen. Das Leben bleibt stets ein Spiel von Glück und Zufall, wir müssen's erleiden.

Warum aber dort diese Examennot beibehalten, wo es nicht unumgänglich notwendig ist? Der teilnehmende Lehrer, der das Vertrauen der Kinder besitzt, hört immer wieder nach einem Examen erlöste Ausrufe – gerade von den pflichtbewußten, guten Schülern. Er kann darum nur wünschen, daß diese veraltete Einrichtung falle. Er wird es begrüßen, wenn Schulfreunde und Eltern an gewöhnlichen Schultagen anklopfen, wo er Zeit hat, sie auf mancherlei Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, wo er ihnen die unablässige Kleinarbeit der Schule zeigen kann, wo er nicht hastend allerlei Gelerntes aufsagen lassen muß. Wem es wirklich um die Kinder zu tun ist, lasse die Forderung nach Examen fallen und gebe sich die Mühe, in stillen Stunden die eigentliche Schularbeit kennen zu lernen, jene Schularbeit, die unendlich

ermüdend und aufreibend ist und deshalb so großem Unverstand begegnet, weil sie nie fertig ist und nicht scheint.

Ein drittes Beispiel: Im sozialpolitischen Museum im Beckenhof in Zürich hängen eine Menge Tabellen über volkswirtschaftliche Zusammenhänge. Einige derselben zeigen das Wachstum der stadtzürcherischen Bevölkerung und den prozentualen Rückgang der Geburten. Es wurden aber trotzdem immer neue Schulhäuser gebaut. Demnach genießt die Lehrerschaft den Vorteil dieser Verhältnisse, da sie dadurch kleinere Klassen zu unterrichten hat. So äußerte sich der Führer bei einem Gang durch das Museum vor den in Frage kommenden Tabellen. Diese Äußerung mag harmlos geschehen sein, sie enthält aber einen fundamentalen Irrtum, deshalb ist sie einer Betrachtung wert.

Der Laie urteilt: Wenig Schüler – angenehme Arbeit, viele Schüler – strenges Schaffen. Wie stellen wir uns dazu? Viele Schüler in einer Klasse werden eine Unmenge schriftliche Korrekturarbeiten erfordern, darüber sind wir uns klar; die Mehrbelastung ist ersichtlich. Wie aber gestaltet sich der mündliche Unterricht, die Beziehungen von Mensch zu Mensch, die den Schüler aufnahmewillig oder abweisend einstellen?

Es wird immer und überall betont, zum heutigen Lebenskampf müsse jeder Erzieher so weit möglich ausgerüstet sein. Ebenso bekannt ist, daß viele Familien dieser Ausbildung und Erziehung nur unvollständig genügen, sei es unter dem Zwang drückender materieller Verhältnisse, sei es wegen eigener seelischer Armut und Gleichgültigkeit. In allen diesen Fällen muß die Allgemeinheit versuchen, die Vernachlässigung durch öffentliches Eingreifen auszugleichen. Sie tut es einmal durch die Schule und in weniger ausgedehnter, aber tiefer ins Familienleben eingreifender Form durch besondere Fürsorgeeinrichtungen, die uns in diesem Zusammenhang nicht weiter berühren.

Die Schule hat mehr als früher schwere Verpflichtungen auf sich. Wer das Rad der Zeit zurückdrehen könnte, dürfte es vielleicht wagen, bei althergebrachten Begriffen über die Schule stehen zu bleiben und neue oder besser, vertiefte Formen ihres Strebens und Wollens abzulehnen, in Großvaterart zu sagen: Mir sind au groß worde, ihr werdet au nüd meh bruche.

Das Leben ist härter geworden, zu mindestens glauben wir es. Die ganze Industrialisierung und Mechanisierung unseres Zeitalters hat eine Unmenge neuer Bedürfnisse erweckt. Könnten wir alle diese Ansprüche ausschalten, die Schwierigkeiten unseres Daseins wären geringer. Aber sie sind nun einmal Bestandteile unseres Lebens geworden, wir müssen uns damit abfinden, auch wenn wir die verlorene Einfachheit beklagen und dafür eintreten. Alle diese Erschwerungen müssen in die menschlichen Berechnungen einbezogen werden. Die Jugend braucht sorgfältigere Erziehung, weil sie den gesteigerten Bedürfnissen mehr unterliegt und daher auch stärker gerüstet sein muß, größeren Anforderungen zu genügen. Unser Wirtschaftsleben ist eine erbarmungslose Maschine geworden, darum müssen wir dem Kinde größere Sorgfalt angedeihen lassen. Das Jahrhundert des Kindes ist eine unmittelbare Folge unserer zivilisatorischen Fortschritte, aber nicht so, daß das Kind verpäppelt und verzärtelt wird. So ist es nicht gemeint. Es ist dies eine verfehlte Forderung. Hingegen muß das Kind durch die Gesellschaft in allen Beziehungen stärker gefördert werden. Es hat ein Recht hiezu, da es unter dem Einfluß dieser Gesellschaft seinen Platz einnehmen muß. Es hat es nicht leicht, den Pflichten und Ansprüchen des Lebens nachzukommen. Darum muß es befähigt werden, ihnen zu genügen. Die Schule darf nicht tändeln, sie kann nicht nur spielend unterrichten, sie muß dem Ernst des Lebens seinen Platz gönnen, sie muß das Pflichtgefühl jedes Einzelnen wecken, sonst hofft die Jugend auf ein Leben ohne Mühe. Die Schule muß aber dem Kind die vermehrte Ausbildung erleichtern. Sie kann dies nur tun, indem sie die Arbeit in kleine Klassen verlegt, wo trotz des vermehrten Stoffes mehr Zeit auf den Einzelnen entfällt.

In großen Klassen kann nur ein Erfolg erzielt werden, wenn eine straffe Ordnung herrscht. Die Zeit für die Schularbeit ist gemessen. Gelingt es dem Lehrer nicht, durch eine zwingende Disziplin alle Elemente der Klasse zur Mitarbeit zu veranlassen, ist alle Mühe umsonst. Es wäre so schön, diese Disziplin durch Güte und verständiges Zureden zu erreichen, aber – der Einfluß der Güte ist oft recht zweifelhaft. Mancher Schüler ist von Hause aus an andere Mittel gewöhnt. Er legt Güte als Schwäche aus und handelt darnach. Zudem hat der Lehrer gar keine Zeit für den einzelnen Schüler, er muß mit der Masse arbeiten. Auch wenn es ihm gelingt, sich den Schülern als gütiger Mensch zu nähern, werden seine besten Absichten, die Arbeit frischer und freier zu gestalten, oft genug noch durch häusliche Verhältnisse und Widerstände durchkreuzt. Und in großen Klassen ist die Zeit für zwanglose Gestaltung des Unterrichts zudem furchtbar knapp!

Wir brauchen kleine Klassen. Die Aufgabe des Lehrers wird nicht leichter – sie wird nur sonniger; zum Vorteil des Schülers. Die kleinere Klasse ermöglicht dem Lehrer, sich mehr dem Einzelnen zu widmen. Er muß nicht schematisch verfahren, er kann die Schwächen und Vorzüge seiner Schüler besser erkennen, er kann Tadel und Lob gerechter gestalten, er kann den Lehrstoff besser anpassen, mehr vertiefen und anziehender gestalten. Mit diesen Möglichkeiten wird er aber stärker beansprucht. Er weiß, daß er nun mehr Verantwortung trägt für die Erziehung seiner Schüler und nicht mehr allein dem Lehrerfolg nachjagen muß. Die menschliche Seite seiner Arbeit wird ihn schwerer ängstigen und beanspruchen – und doch wird er dankbarer seines Amtes walten, da es ihm gegeben ist, Menschen zu bilden – die schönste, aber auch die undankbarste Aufgabe vor der Welt.

Einige Beispiele haben uns gezeigt, mit welchem Maß Schule und Lehrer gemessen werden. Die Kritik enthält Wahrheiten, aber sie ist doch ungerecht, weil sie Fehler verallgemeinert, weil sie tadelt ohne nach Gründen zu suchen, lieblos und ungerecht, weil sie nicht das Opfer auf sich genommen hat, selbst alle die niederdrückenden Enttäuschungen im Dienste der Jugend zu erfahren. Unter dem Druck der Enttäuschungen und dem Zwang der Verhältnisse wird mancher begeisterte Lehrer zum „Schulmeister". In Wirklichkeit leidet er mehr unter den Schatten der Verhältnisse als seine Schüler und seine ganze Umwelt. Die Schatten der Schule, wie sie ein Schulmann benannt hat, sind oft eine Tragödie des Lehrers. Sie sind Schatten des Lebens und der menschlichen Natur.

Wir möchten diesen Kritikern zurufen: Geht hin in die Schulen, nicht einmal, nicht zweimal, nein, Hunderte von Malen, sehet zu, welche Unsumme von Menschlich-

keiten der Lehrer innerhalb und außerhalb der Schule erfährt, wisset alle Widerstände, erfahret alle Widersprüche der Forderungen an die Schule, verfolgt die Entwicklung der Schüler, erduldet alle die fehlgeschlagenen Hoffnungen, vielleicht werdet ihr dann ganz leise euch sagen, daß euer Urteil blind und gefühllos war.

Wer der Schule dienen will, soll nicht verurteilen, sondern mitsuchen, wie die menschliche Natur auf eine höhere Stufe gehoben werden kann. Der Lehrer soll mit Sorgfalt ausgewählt und ausgebildet werden – diese erste Bedingung für jede Änderung und Besserung kann nicht genug betont werden. Und wenn die Lehrerschaft viele menschliche Schwächen hat, sollen doch bei einer Kritik die ebenso zahlreichen Fehler der Eltern und der übrigen Umwelt nicht vergessen werden. Töricht ist es, nur einseitige Vorwürfe zu machen, aber zum Fortschritt des Einzelnen und der Gesamtheit trägt es bei, wenn die Notwendigkeiten und Bedingungen der Schule allseitig geprüft werden. Darum: kritisiert nach Herzenslust, aber vergeßt euch selbst nicht! *Paul Keller*, Zürich.

Mitwirken am Unterricht in einer fremden Klasse

I.

Anläßlich meines halbjährigen Studienurlaubes in Wien lernte ich am dortigen Pädagogischen Institut Frau Doz. Prof. A. Schulte kennen. Ich fand bei ihr gütiges und verstehendes Entgegenkommen und so besuchte ich während einiger Zeit zwei ihrer Klassen, einen A- und einen B-Zug des 6. und 8. Schuljahres der allgemeinen Mittelschule (Hauptschule).

Ich hatte sofort das Gefühl, in den Klassen der Wiener Kollegin kein Fremder zu sein. Ein starker Kontakt war nach kurzer Zeit des Fühlungnehmens vorhanden. Auffallend war, daß im B-Zug dieser Kontakt rascher gefunden war. Diese Kinder, infolge ihrer geringeren intellektuellen Begabung etwas ungehemmter in der Ausgabe ihres Könnens, fanden ihn sozusagen durch das rein Menschliche und Persönliche. Sie sahen im Besuch nicht den fremden Lehrer, der sie prüfen will, sondern den Menschen, der in ihre Klassengemeinschaft hineintritt, der aus einer anderen Kindergemeinschaft heraus, deren Führer und Berater er ist, zu ihnen kommt, um an ihrer Arbeit teilzunehmen.

Im A-Zuge war es vorerst etwas steifer, gehemmter. Die Mädchen trauten sich anfänglich nicht. Sie waren ihrer selbst nicht sicher und hatten Furcht vor Blamage. Sie wollten nicht ungeschickt fragen. Sie meinten, damit sich eine Blöße zu geben. Ihr Intellekt versperrte ihnen vorerst den Zugang zum Besuch. Doch als sie von ihren Kameraden hörten, daß keine Gefahr vorhanden sei, daß sie sich nicht zu scheuen brauchten, daß sie mit ihren Fragen ernst genommen würden, wurde es schnell anders. Dem A-Zug war nun mehr das Stoffliche die Hauptsache. Sie waren geladen damit. Ich besprach mit den Schülerinnen die Schweiz. Wissen, Erkenntnisse über Natur und Wirtschaft, Industrie und Handel, Verfassung und staatliches Leben, Sprache und Kultur war ihnen wesentlich erfahren zu können. Vergleiche mit den Verhältnissen des eigenen Landes, der Mensch, das Kind in seiner Umwelt, dessen Muttersprache, drängten sich hervor. Es war herrlich, erleben zu dürfen, wie sich die Mädchen intuitiv in unsere, ihnen härter, dunkler und rauher klingende Mundartsprache und Schriftsprache einfühlen konnten. Ich las ihnen Dialekt, Lyrik und Epik, vor. Ihr Ohr stellte sich darauf ein und sie erfaßten unsere Sprache nicht nur verstandesmäßig, sondern mit ihrem Gefühl und ahnten richtig den Sinn und die Bedeutung unserer uralemannischen Dialektausdrücke. Diese lockten sie zum Vergleich mit der eigenen Muttersprache, dem Wiener Dialekt. Wir gerieten auf das Werden unserer Mundarten, zur Schöpfung der Schriftsprache. Eng verbunden damit sind ja die Kulturelemente, Sitte und Brauch, bei uns wie in Österreich. Gierig griffen die Mädchen danach und stellten mannigfache Vergleiche, die auf die Eigenheiten unserer Volksstämme schließen lassen.

Mit diesen wenigen Bemerkungen möchte ich auf all das hinweisen, was in einem Urlaub auf Schulbesuchen erworben werden kann und welche Möglichkeiten für uns, wie für die fremden Schulen in solchen Besuchen liegen. An uns Lehrern ist es, dies fruchtbar zu machen. Warum sollten wir nicht dazu kommen, solche Austauscharbeit zu wünschen und zu leisten? Nur eines sei bemerkt, wir müssen uns gegenseitig vertrauen, uns gegenseitig öffnen und ungehemmt gegenüberstehen. Wir müssen uns nicht einkapseln, sondern gegenseitig das Gute zeigen und es heben wollen. Wir wollen nicht nur um der Kritik willen beieinander zu Gaste sein, sondern einander bei der Arbeit sehen, um zu lernen und uns zu Diensten stellen. Wir brauchten einstweilen nicht von Land zu Land reisen. Was wäre schon gewonnen, wenn der Stadtlehrer aufs Land und der Landlehrer in die Stadt käme, um sich einander im Unterrichte zur Verfügung zu stellen. Eine Voraussetzung allerdings ist bei solcher Arbeit notwendig: Klassengemeinschaft und freies Schülergespräch. Nur so würde eine solche Gelegenheit wirklich ausgenützt. In Frage und Gegenfrage, Rede und Gegenrede käme es zu einem Gesamtunterricht in Sprache, Geschichte, Geographie, Kulturkunde. Das wäre lebensvoller Unterricht, rein geistige Arbeit im Sinne Gaudigs. Das leider immer noch oft vorkommende Dozieren nach Leitfäden oder Kollegienheften, wobei die Schüler rezeptiv sein sollen, sich aber passiv verhalten, zuhören oder zum Fenster hinausschauen, das systematische Einpauken von Stoffwissen, um dem Lehrziel scheinbar zu genügen, müßte endlich verschwinden. Da würde ein fremder Schulbesuch nur als Dekoration wirken und den Zweck gänzlich verfehlen. Wir wollen aber wirken, für uns etwas holen und dem Kollegen etwas geben, die Jugend aber hat den größten Gewinn davon.

Es wäre begrüßenswert, wenn sich in Zukunft viele Lehrer fänden, die sich wechselseitig besuchen wollten, um so Erziehung und Unterricht auf das lebendigste zu befruchten. Ich bin Frau Prof. Schulte zu großem Dank verpflichtet, daß sie mir Gelegenheit gab, diese ungeahnten Möglichkeiten in der Praxis zu erleben. Möge ihr Aufsatz die nötige nachhaltige Beachtung finden. *Ernst Speiser*, Bettingen-Basel.

II.

Ein Besuch aus der Schweiz.

Wie man einen Schulbesuch restlos positiv werden lassen kann, glauben Herr Speiser aus Basel und ich uns während einiger Unterrichtsstunden in meinen

Klassen bewiesen zu haben. Ich sage ausdrücklich „wir“ und „uns“, denn dieser Besuch war eine gemeinsame Arbeit an und mit den Kindern einer Wiener Mädchenhauptschule.

Meine Fächer sind Deutsch, Geographie und Geschichte, und ich hatte den Unterricht in diesen Fächern in der zweiten B, der dritten A und der dritten B. Zur Aufklärung ein paar Worte über die B-Klassen oder wie wir sie in Wien nennen, die zweiten Klassenzüge. Die Hauptschulen haben einen doppelten Zweck: sie sollen einerseits eine abgeschlossene Elementarbildung vermitteln, andererseits aber den begabten Kindern auch aus den unbemittelten Schichten den Übertritt in die Mittelschule ermöglichen. Zu diesem Zweck werden die Kinder, deren Lage mehr nach der rezeptiven Seite geht, in den A-Klassen zusammengefaßt, während die Kinder, die im Vergleiche zu den genannten langsamer auffassen, dafür aber – man könnte sagen – natürlicher d. h. produktiver in ihrer Anlage sind, in den B-Klassen vereinigt sind. Diese B-Klassen, die bei der heute noch vorherrschenden Hochschätzung des reinen Wissens, von recht vielen Kollegen und Kolleginnen, nicht als minderwertig, aber als erheblich schwerer unterrichtlich zu behandeln angesehen und eingeschätzt werden, erregten das besondere Interesse des Schweizer Kollegen. Da ich persönlich gerade diesen Klassen von jeher dasselbe Interesse, um nicht zu sagen eine Vorliebe, entgegenbrachte, ergab sich bei gelegentlichen Unterhaltungen im Anschluß an meine Vorlesungen im Pädagogischen Institut eine solche Übereinstimmung der Auffassungen, daß wir ausgiebige Besuche in meinen Klassen verabredeten. Schließlich wurden sie sogar noch ausgiebiger als sie beabsichtigt waren. Außerdem nahm ich von jeher den Standpunkt ein, daß es für einen tüchtigen Lehrer nur von Vorteil sein kann, wenn der besuchende Gast selbst in den Unterricht mit eingreift, und da Herr Speiser seinerseits ganz richtig betonte, daß es ihm nur dann möglich sei, den Zweck, zu dem er nach Wien gekommen war, voll zu erreichen, wenn er in ausgiebiger Weise die Gelegenheit bekäme, mit den Kindern als Lehrer unmittelbar in Verbindung zu treten, so ergab sich unsere gemeinsame Arbeit von selbst. Daß im Lehrplan die Schweiz als Lehrstoff enthalten ist, traf sich überdies besonders gut, und so kam es, daß Herr Speiser und ich im Laufe des Monats Januar 1930 durch zehn Unterrichtsstunden, die sich auf zwei Wochen verteilten, besonders in der III B in Geographie und Deutsch gemeinsam arbeiteten.

Man weiß ja, wie Kinder sind und wie sie sich verhalten, wenn man einen Gast bei ihnen einführt. Als ich Herrn Speiser vorstellte und in der III A und III B noch dazu erklärte, daß wir nun zunächst seine Heimat im Unterricht behandeln wollten, waren sie freudig überrascht und eifrig bestrebt, es besonders gut zu machen. Als wir nun in der ersten Stunde seiner Anwesenheit in III B die Lage der Schweiz, Bodengestalt usw. immer im Vergleich und im Verhältnis zu Österreich behandelten, verhielten sich die Kinder merkwürdig brav, d. h. befangen und unsicher. Kaum hatten sie aber aus eigenen Erfahrungen und Erlebnissen über Almen, Sennerinnen usw. zu berichten begonnen, und nachdem ich den Gast aufgefordert hatte, er möge uns über die Almwirtschaft und was damit zusammenhängt, aus seiner Heimat erzählen, war der Bann gebrochen. Mit einer wahren Gier nahmen die Kinder die einzelnen Angaben auf und führten Vergleiche mit der eigenen Heimat bis in die letzten volkswirtschaftlichen Konsequenzen durch. Auch in die Pause erstreckte sich die Lernwütigkeit der Kinder: sie umringten den Gast, stellten ihm Fragen um Fragen. Jede Befangenheit war verschwunden, dabei war das Verhalten – wie übrigens bis zum Ende – durchaus höflich und des Abstandes zwischen ihnen und dem Gast stets bewußt. Die Art und Weise, wie die Fragen gestellt wurden, zeigte keine Spur von Versuch, sich selber in Szene zu setzen oder von kindischer Geschäftigkeit, sondern Interesse und Sachlichkeit.

Vor allem war für uns von Interesse, welche Fragen gestellt würden. Die Kinder wollten wissen: „Ob in Basel die Kinder auch in die Schule gehen? Ob die Schulen so sind wie unsere? Ob die Kinder auch Zeugnisse bekommen? Ob sie Ferien haben und wann und wie lange? Ob sie Deutsch sprechen: Mundart oder „Hochdeutsch“? Wie die Mundart ist? Wie Basel aussieht? Ob dort Gassen sind und wie die Gassen sind? Wie die Umgebung ist? Wie lange man nach Basel braucht – (diese Frage erklärt sich daraus, daß die Kinder sehr ernsthaft erwogen, ob sie nicht zu Herrn Speiser kommen könnten, und als eine Schülerin von der Krankenkasse aus nach Davos geschickt wurde, da kam es spontan unisono aus der Klasse: „Jeh, da kommst Du ja zu Herrn Speiser!“). Sind die Leute dort reich? Gibt es auch Arbeitslose? Haben die Leute mehr als wir? Gibt es einen Fasching – diese Frage stammt aus der II B, die mit der Vorbereitung eines lustigen Abends vollauf beschäftigt war. Die Kunde über die erste Unterrichtsstunde ging selbstverständlich in die anderen Klassen, und die Folge war, daß jede Klasse darauf brannte, besucht zu werden und daß von der ersten Minute an in diesen anderen Klassen jede Spur von Befangenheit verschwunden war. Das Verhalten der III A unterschied sich in soferne etwas, als die Kinder fast nicht fragten, dagegen womöglich noch aufmerksamer zuhörten und reichlich Material, wie Bilder und Ansichtskarten von der Schweiz mit in die Schule brachten.

Ganz besonders wertvoll und interessant war es, als Kollege Speiser durch die Frage nach der Sprache, die in der Schweiz gesprochen würde, auf seinen heimischen Dialekt kam und den Kindern Proben verschiedener Art vortrug. Sofort brachten die Kinder Gegenproben von „ihrer“ Sprache, einzelne lieferten infolge dieser Anregung kleinere Dialektaufsätze, gewissermaßen, um dem Gast zu zeigen, wie das klinge; und dann begann eine wirklich eingehende Analyse der beiden Mundarten. Es wurde festgestellt, wie jede „klang“, welchen Rhythmus und welche musikalische Wirkung jede einzelne in sich habe. Es war förmlich zum Verwundern, wie jedes neue Moment, das in der Erörterung auftauchte, die Kinder mit wahren Riesenschritten weiterführte. Man merkte ordentlich, wie der Begriff der Sprache: der eigentlichen Muttersprache (des Dialektes), sowie der hochdeutschen Verkehrssprache sich erweiterte und vertiefte.

Fassen wir zusammen: zu allererst kam für die Kinder die Frage nach den fremden Kindern, dann aber sehr bald das Interesse für mehr allgemeine Lebensverhältnisse und schließlich eine ganz intensive Beschäftigung mit Land und Leuten, also eine wissenschaftliche Behandlung der Sache im wahrsten und besten Sinne. Außerdem wurde dem Gast von allen

Klassen und einmütig der dringende Wunsch unterbreitet, er möge ihnen ja einen Briefwechsel mit Kindern aus der Schweiz, womöglich mit seinen Klassen vermitteln.

Besser als viele Worte zeigen vielleicht zwei kleine Aufsätze aus der III B, die ich hier abdrucken lasse, in welcher Weise der Besuch auf die Kinder gewirkt hat:

Ein Besuch aus der Schweiz.

1.

Eines Tages meldete uns die Frau Professor, daß wir Besuch aus der Schweiz bekämen. Es sei ein Herr aus der Stadt Basel in der Schweiz. Wie ich mir die Schweiz vorbereitete, meinten mehrere Leute, daß wir da nichts lernten, wenn wir Besuch bekämen. Da haben sie sich gründlich getäuscht. Das ist gerade umgekehrt, denn wenn jemand von dem Land ist, von dem man lernt, kann man das viel besser verstehen als sonst. Als der Herr zu uns kam, dachte ich mir, man kann nur in Wien hochdeutsch sprechen. Ich war deshalb sehr erstaunt, als ich den Herrn so schön hochdeutsch reden hörte. Als wir dann von der Schweiz lernten, erzählte er uns viele Sitten und Gebräuche, die wir hier in Österreich nicht machen. Ich konnte mir das sehr lebhaft vorstellen, wie es dort sein muß. Und so konnten wir den Unterricht sehr gut verwerten. Und es wurde nicht so, wie die Leute prophezeit hatten.

2.

Es kam zu uns ein Fremder, der aus der Schweiz war. Er erklärte uns, wie es dort ist, er erzählte uns, daß die Leute nicht überall so freundlich seien, wie die bei uns in Wien, aber nach meiner Meinung werden die Schweizer auch nicht anders sein als die Wiener. Ich bemerkte an ihm, daß er eine ganz andere Aussprache hat als wir. Die Schweizer haben beinahe überall die „ch" in den Wörtern. Es las uns Gedichte vor im Schweizer Dialekt, der für unsere Ohren sehr lieblich klingt. Wir lasen ihm Gedichte im Wiener Dialekt vor. Eine Schülerin las einen Aufsatz vor, in dem Wörter waren, die ihm sehr gut gefielen, die er aber nicht verstand. Ich konnte mir aber die Wörter nicht merken. Ein Wort, das er in dem Aufsatz fand, das hieß „Schnoferl" und er sagte, daß es bei ihnen „Schnüfeli" heißt.

Und nun die Ergebnisse! Gewiß waren es nur etwas mehr als zehn Stunden, die wir so gemeinsam miteinander in diesen Klassen arbeiteten; und dennoch waren und sind die Ergebnisse ganz und gar nicht zu unterschätzen, sowohl was die Tiefe als was die Dauer anlangt. Vor allen Dingen hatten wir Stunden erlebt von einer seltenen Lebendigkeit und Lebhaftigkeit, in denen das Interesse der Kinder weit mehr geweckt war und geweckt blieb als sonst in den Stunden, die ich zu den besten und wohltuendsten zählte. Man kann über diesen Zustand verschiedener Meinung sein, ich persönlich stelle ihn sehr hoch. Zweitens konnte ich erst im weiteren Verlauf des Jahres, bis zum Schlusse, feststellen, wie nachhaltig die Wirkung unserer gemeinsamen Arbeit war. Im Vorstellungsvermögen der Kinder war ein ganz klares, man kann sagen plastisches Bild von der Schweiz und den Verhältnissen dort selbst entstanden, das immer wieder mit verblüffender Deutlichkeit wiedergegeben und dadurch erst recht vertieft werden und an Klarheit zugewinnen konnte. Darüber hinaus aber war noch besonders eine Unterlage, botanisch ausgedrückt, ein Lager, von Grundbegriffen der Volkswirtschaft, der Völkerkunde, von Verkehr, Handel und Wandel entstanden, auf dem ohne viele Mühe weitergebaut werden konnte, und zwar beileibe nicht nur in der Geographie, sondern auch in den übrigen Fächern. Wenn ich nur z. B. daran denke, mit welchem Erstaunen ich feststellen konnte, daß die Unterhaltungen über die beiderseitigen Dialekte und die hochdeutsche Schriftsprache als notwendiges Bindemittel zwischen allen einzelnen deutschsprechenden Gegenden und mit dem Ausland in sehr merkbarer Weise auf die Sicherheit der Sprachbehandlung und das Interesse an der eigenen Dialektmuttersprache seine Wirkung ausübte! Ich konnte überhaupt feststellen, daß die Abgrenzung gegenüber fremdem Volkstum, fremder Art und fremder Sitte in den Kindern die Erfassung und die Abgrenzung der eigenen Persönlichkeit wie der eigenen Heimatart und -sitte verstärkte und vertiefte. Schließlich stehen wir aber damit vor einem der wichtigsten und drängendsten Probleme der heutigen Zeit: durch Erfassung der eigenen persönlichen und nationalen Art die Verbindung mit der gesamten übrigen Welt im allgemeinen und im besonderen zu finden.

Soll ich nun auch noch einige Worte anfügen über das, was mir persönlich als Lehrer, abgesehen von der Bekanntschaft mit Kollege Speiser, die gemeinsame Arbeit als Gewinn gebracht hat, so glaube ich das am besten so ausdrücken zu sollen. Dadurch daß ich den Kollegen aus fremdem Lande und fremdem Stamm mit den mir anvertrauten Kindern arbeiten sah, tauchte in mir eine Vorstellung, je länger je deutlicher, von der Art des Schweizers im allgemeinen und des Schweizer Lehrers im besonderen auf, die mir noch so eingehende Lektüre in dieser Klarheit gewiß nicht hätte geben können. Ein anderes konnte ich noch mit Erstaunen feststellen, nämlich, daß sich mir selbst die Kinder, die ich doch längst genau zu kennen glaubte, von einer ganz neuen Seite zeigten, gewissermaßen objektivierter, wenn ich so sagen darf. Man mag lächeln, aber es war für mich ein eigenartiges Erlebnis, zu sehen, wie stark der Drang des Kindes zum Kinde des fernen fremden Landes ist; mir war, als ob ich hier auch irgendwie den Geist einer kommenden Zeit ahnte, der sich für den, der sehen, hören und fühlen will, in solchen scheinbar unwesentlichen Erfahrungen kundgibt, und der trotz dessen, was wir um uns erleben, eine Zeit ahnen läßt, die aufgeräumt hat mit geistigen und anderen Zollschranken und Haßgesängen und ähnlichen Dingen, die sich heute noch so breit machen, als sollten sie ewig die Gemüter beherrschen.

Wer ist in allererster Linie mehr berufen als der Lehrer, dem durch Jahre die heranwachsende Generation zur Betreuung anvertraut ist, mitzuarbeiten an dem großen Werke der Völker- und Menschheitsverbindung und -versöhnung? Dürfen da wirklich noch irgendwelche, noch so gut gemeinte Rücksichten auf die Ungestörtheit und Einheitlichkeit des Unterrichtes oder was sonst noch angeführt werden mag, ein Hinderungsgrund sein? Wir müssen heraus aus allen Abschließungen aus allem mehr oder minder spießigen Genießen der eigenen Ruhe und des eigenen Besitzes. Hier ist eine Möglichkeit, einen klein scheinenden, in seinen Wirkungen jedoch mit den Kindern, die aus unserem Unterricht ins Leben treten, stets und ständig wachsenden Beitrag zu liefern zu einer Arbeit, die des Schweißes aller Edlen wahrlich wert ist. Ich kann nur sagen, daß ich recht vielen Kollegen und Kolleginnen solche „Besuche" wünschte; sie werden sicher ebenso bleibende liebe und nutzbringende Erinnerungen als Folge davon buchen können, wie ich es getan habe und hier mit Dank feststelle.

Alice Schulte,
Hauptschullehrerin und Dozentin
am Pädag. Institut, Wien.

Eine Schulsynode und ein Nachspiel dazu

Gemeint ist die thurgauische Schulsynode, die sich am 15. September im Rathaus in Frauenfeld versammelte. Ein Bericht über ihre Verhandlungen ist in der Lehrerzeitung nicht erschienen. Es war eine eigenartige Fügung des Schicksals, daß der langjährige Berichterstatter, Herr Sekundarlehrer Greuter in Berg, gerade am Morgen des Synodaltages seine Augen für immer schloß. Heute kann es sich nicht mehr darum handeln, einen ausführlichen Bericht über die Synodalverhandlungen zu schreiben. Ein Nachspiel dazu in der Tagespresse veranlaßt mich, auf die Sache zurückzukommen und die Verhandlungen kurz zu skizzieren, da dies zum Verständnis der späteren Ausführungen nötig ist.

Die Traktandenliste war reich besetzt, zählte sie doch einschließlich Eröffnungs- und Schlußgesang nicht weniger als 16 Nummern. Die Verhandlungen dauerten mehr als vier Stunden. Ein Referat von Herrn Lehrer E. Keller in Egnach über „Heimat-Erziehung" bildete das Haupttraktandum.

Dann kam die Schriftfrage zur Sprache. Der Präsident der seinerzeit vom Erziehungsdepartement ernannten Schriftkommission, Herr Übungslehrer Brauchli in Kreuzlingen, berichtete in einem längeren Votum über die Arbeit der Kommission.

In der Diskussion machte sich eine starke Opposition gegen die vorgeschlagenen Richtformen geltend, geführt von Anhängern der Basler Schrift. Den Schluß der Diskussion bildete die humoristisch-sarkastische Erklärung des Departementschefs, das wesentlich Neue in bezug auf die Schriftfrage im Thurgau scheine ihm darin zu liegen, daß nichts wesentlich Neues eingeführt werden solle. Damit war die Sache erledigt.

Ein besseres Schicksal war dem Antrag der Lehrmittelkommission beschieden, es sei als obligatorisches Lesebuch für die zweite Klasse das von der Lehrmittelkommission des Kantons Solothurn herausgegebene Büchlein „Goldräge" einzuführen; er fand einhellige Zustimmung.

Über die Eingabe des Vorstandes der Sektion Thurgau des S. L.-V. an das Erziehungsdepartement zuhanden des Regierungsrates betreffend Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes sprach in gedrängter Kürze der Sektionspräsident. Der Antrag, „es sei eine Revision der Ansätze des Lehrerbesoldungsgesetzes in die Wege zu leiten in dem Sinne, daß die Mindestbesoldung der Primarlehrer auf 4000 Fr., der Sekundarlehrer auf 5300 Fr., die Dienstzulage auf 1500 Fr. erhöht werde und daß die Zulagen für Lehrer an ungeteilten Schulen neu geordnet werden", wurde nach Zurückziehung zweier aus der Mitte der Versammlung gestellter Zusatzanträge einstimmig angenommen.

Der Synodalpräsident begründete hierauf einen Antrag des Synodalvorstandes betr. Schulgesetzgebung: „Die Schulsynode spricht zuhanden des Regierungsrates den Wunsch aus, daß mit Beförderung eine einheitliche Revision der thurgauischen Schulgesetzgebung und gleichzeitig eine Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes, letztere im Sinne der Eingabe der Sektion Thurgau des S. L.-V., vorbereitet werden möchte." Herr Regierungsrat Dr. Leutenegger erklärte sich bereit, der nächsten Synode ein revidiertes Erziehungsgesetz wenigstens in seinen Grundzügen vorzulegen. Der Antrag des Synodalvorstandes wurde einstimmig angenommen.

Der Zeiger der Uhr im Rathaussaale hatte inzwischen längst die Mittagsstunde angezeigt. In aller Eile wurde noch eine Eingabe der Bezirks-Konferenzen Frauenfeld und Münchwilen betr. bessere Fürsorge für die schwererziehbaren Kinder in zustimmendem Sinne erledigt. Ferner wurde die durch den Quästor der Synode, Herrn Kressebuch in Altnau vorgelegte Jahresrechnung genehmigt.

Dann war noch die Wahl des Synodalvorstandes für die Amtsdauer 1930—1933 vorzunehmen. In geheimer Wahl wurde der langjährige, verdiente Synodalpräsident, Herr a. Seminardirektor Schuster, einstimmig bestätigt. Die Wahl der übrigen Vorstandsmitglieder erfolgte mit offenem Handmehr. Für den verstorbenen Herrn Sekundarlehrer Greuter wurde als Vertreter des Bezirks Weinfelden Herr Eckendörfer in Ottoberg gewählt; die übrigen Vorstandsmitglieder wurden bestätigt.

Die nächste Synode wird sich in Weinfelden versammeln; Thema: Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes und des Unterrichtsgesetzes.

Trotz der langen Dauer der Verhandlungen harrte der Großteil der Synodalen bis zum Ende aus, und kräftig erklang der Schlußgesang: O Vaterland, wie lieb' ich dich!

Nun das Nachspiel zur Schulsynode. Die Tagesblätter brachten wie gewohnt längere oder kürzere Berichte über die Verhandlungen (meist von Lehrern verfaßt). Der Redaktor der in Romanshorn erscheinenden freisinnigen „Bodensee-Zeitung", Herr Dr. Reiber, berichtete zunächst sehr ausführlich und sachlich. In einem zweiten Artikel mit dem bezeichnenden Titel „Schatten über der Schulsynode" unterzog er dann aber die Synodalversammlung einer sehr scharfen Kritik, wobei sowohl die Lehrerschaft als insbesondere der Erziehungschef schlecht wegkamen. Wir haben keine Ursache, über diese Kritik mit Schweigen hinwegzugehen und bringen sie in ihren Hauptpunkten soweit möglich im Wortlaute. Herr Dr. Reiber schreibt u. a.:

„Wer erwartet hat, daß die Verhandlungen des Lehrerparlamentes in irgend einer Weise interessant, anregend und lebendig sein würden, mußte eine Enttäuschung hinter der andern erleben. Schon der Unsinn, 500 bis 600 Menschen im Rathaussaal unterbringen zu wollen, gab den Auftakt. Von einer aufmerksamen Verhandlung war nicht die geringste Spur zu merken." — „Der zweite Unsinn: Ein gutes Referat vor der falschen Zuhörerschaft. Was Herr Lehrer Keller von Egnach über ‚Heimat-Erziehung' zu sagen wußte, war gewiß in vielen Teilen weder neu noch besonders originell. Aber das Referat zeugte von gründlicher und gewissenhafter Forschung, von Ernst und Liebe und an zahlreichen Stellen von Mut und Offenheit. Aber glauben der Referent oder der Synodalvorstand im Ernst, daß irgend ein Synodale aus dem Vortrag eine Nutzanwendung gezogen habe? — Und wenn vielleicht ein paar von den Jüngsten noch den guten Vorsatz gehabt haben mögen, sich von den Ausführungen des Referenten überzeugen zu lassen, so mußten ihre Vorsätze angesichts der kläglichen Diskussion sich in ein Nichts auflösen." — „Die dritte Enttäuschung: Die Schulgesetzrevision. Wer erwartet hatte, daß diese ohne Zweifel wichtige und bedeutsame Frage irgendwie klar und mutig angepackt werde, kam nicht auf die Rechnung. Das einzig Positive der eilends abgehaspelten Erledigung dieses Traktandums besteht darin, daß der Chef des Erziehungsdepartements versprochen hat, der nächsten Synode einen neuen Schulgesetzentwurf vorzulegen. Die Lehrer und Lehrerinnen haben sich mit diesem Versprechen begnügt, als ob nicht jetzt der Zeitpunkt gewesen wäre, durch eine machtvolle Kundgebung darzutun, welche Hauptpunkte die Lehrerschaft im neuen Gesetz behandelt wissen will."

„Überblickt man abschließend den ganzen Verlauf der kantonalen Lehrertagung, so drängt sich einem folgendes auf:

1. Die Synode ist eine Gelegenheit zum Austausch alter Erinnerungen und neuer Witze, zur Festi-

gung persönlicher Freund- und Bekanntschaften. Darin liegt ihr positiver Wert.

2. Die Synode ist ein überlebter Apparat, weil ein Kollegium von über 500 Köpfen gar nicht in der Lage ist, wirklich schöpferische und lebendige Arbeit zu leisten.

3. Es wäre an der Zeit, sich darüber ernstlich Gedanken zu machen, ob es nicht besser wäre, den alten und unzweckmäßigen Apparat durch eine Institution zu ersetzen, die nicht überlebt ist und leeres Stroh drischt."

„Wir trauen der thurgauischen Lehrerschaft soviel Einsicht zu, daß sie selber mit dem Resultat dieser Synode unzufrieden ist und die Hand anlegt, um mit diesem Theaterzopf endgültig und restlos Schluß zu machen."

Diese scharfe Kritik konnte nicht unwidersprochen hingenommen werden. Sobald ich davon Kenntnis erhalten hatte, schrieb ich eine längere Entgegnung in die „Bodensee-Zeitung". Darin stellte ich fest, daß der Kritiker in seinen Schlußfolgerungen viel zu weit gegangen sei; er habe das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Die Aufmerksamkeit habe nur auf den Tribünen zu wünschen übrig gelassen (und auch dort hauptsächlich während des Hauptreferates, dem man an verschiedenen Orten kaum zu folgen vermochte); im Saale selber herrschte große Aufmerksamkeit. Die Geltendmachung einer abweichenden Meinung in der Diskussion habe mit Kollegialität und Standesbewußtsein nichts zu tun. Der Vorwurf, der der Lehrerschaft in bezug auf die Behandlung der Frage der Schulgesetzrevision gemacht worden sei, sei nicht gerechtfertigt. Schulsynode, Bezirkskonferenzen und Sektionsversammlung hätten sich vor Jahren schon intensiv mit der Sache befaßt. Der gegenüber dem Erziehungschef erhobene Vorwurf, man wolle dem Volke über die finanzielle Tragweite der Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes keinen klaren Wein einschenken, sei unangebracht. (Auf die übrigen an die Adresse des Erziehungschefs gerichteten Vorhalte trat ich absichtlich nicht ein, da sie mir nicht unbedingt zur Sache zu gehören schienen, vor allem aber, weil ich die Auffassung hatte und noch habe, Herr Dr. Reiber hätte sie auf anderm Wege an den Mann bringen können.) Der positive Wert der Synode sei denn doch größer, als ihn Herr Dr. Reiber einschätze. Die zutage getretenen Mängel werde der Synodalvorstand (dem ich nicht angehöre) sicher nach Möglichkeit zu beseitigen suchen. Ich wies ferner auf verschiedene Synodaltagungen mit Referaten und Diskussionen von nachhaltiger Wirkung hin. Solange noch viel größere Kantone wie z. B. Zürich diese Institution beibehalten, andere, wie Basel, die amtliche Schulsynode an Stelle der bisherigen freiwilligen einführen, habe sie auch in unserm Kanton ihre Existenzberechtigung. Viele Fragen können nur vor dem Forum der gesamten Lehrerschaft behandelt werden.

Im Anschluß an meine Entgegnung stand unter dem Titel „Eine Zustimmung" folgendes: „Ein Sekundarlehrer schreibt: Ich möchte Ihnen nur meine Freude ausdrücken über Ihre mutige und offene Kritik der Thurgauischen Schulsynode. Sie haben Punkt für Punkt recht, und ich wünsche nur, daß Ihre Betrachtungen überall in Lehrerkreisen gelesen und bekannt werden."

In der folgenden Nummer der „Bodensee-Zeitung" erschien dann eine bereits bei der Veröffentlichung meiner Entgegnung angekündigte Antwort des Herrn Dr. Reiber auf meine Ausführungen. Er schrieb darin, es sei seine Absicht gewesen, Staub aufzuwirbeln. Was er weiter zur Rechtfertigung der scharfen Kritik anführte, ist immerhin wert, daß man darüber nachdenkt. Herr Dr. Reiber schreibt u. a. in seiner Replik:

„Wenn meine Kritik an der Schulsynode heftig ausgefallen ist, so lag ihr der Glaube zugrunde, daß bei der thurgauischen Lehrerschaft der Wille und die Einsicht vorhanden sind, sich gegen Oberflächlichkeit, tote Organisation und Verkalkung zu wehren. Was ich bezweckte, war ein Aufrütteln, weil die letzten Synodalverhandlungen mit aller Deutlichkeit zeigten, daß auch die Erzieher Gefahr laufen, sich in die unlebendige und farblose Art der bei Politikern, Wirtschaftlern und Vereinsmeiern üblichen Tagungen und Sitzungen zu verlieren.

Sie sollten durch ihr Vorbild zeigen, daß nicht das Paragraphentum und die Sucht, das Leben in Traktanden einzuteilen, unserer Generation die Befreiung bringen kann, der sie so sehr bedarf, die Befreiung nämlich aus der geistigen Lässigkeit, dem bequemen Ausruhen auf der leichten Mittelmäßigkeit." Im übrigen hielt Herr Dr. Reiber an seiner Kritik in bezug auf die meisten Punkte fest. Die Tatsache, daß an der Zürcher Synode in Stäfa von rund 2000 Mitgliedern nur deren 1100 teilnahmen, spreche eher gegen diese Institution. Wenn die Synode dazu dienen solle, einen schönen Vortrag anzuhören, dann möge man an diesen Massenversammlungen Freude haben. Er habe nur festgestellt, daß ein Parlament von über 500 Köpfen zu Verhandlungen wenig tauge. Die Frage der Schulgesetzrevision sei so kläglich als möglich behandelt worden. Hier stehen sich zwei grundsätzlich verschiedene Auffassungen gegenüber. Nach meiner Ansicht konnte es sich niemals darum handeln, diese Frage auch nur einigermaßen abzuklären. Das ging mit aller Deutlichkeit aus dem Antrage des Synodalvorstandes hervor. Unter den gegebenen Verhältnissen durfte man auch nicht erwarten, daß sich der Erziehungschef über die Hauptpunkte der Revision äußern werde.

Freilich scheinen nicht alle Kollegen diese Auffassung zu teilen. Wenigstens schreibt Herr Dr. Reiber: „In Gesprächen, die nach den Verhandlungen geführt wurden, kam die Enttäuschung über die Ausführungen des Herrn Departementschefs mannigfaltig zum Ausdruck. Bedauerlich, daß diese Enttäuschung erst nach den Verhandlungen und nicht während derselben zum Wort kam."

Diese Bemerkung und die bereits bekanntgegebene Zuschrift eines Sekundarlehrers nötigen mich noch zu einigen Feststellungen. War diese öffentliche Zustimmungserklärung nötig und zweckdienlich? Ganz sicher nicht. Der Urheber derselben wünschte, daß die Ausführungen des Kritikers überall in Lehrerkreisen gelesen werden. Dazu war aber der Weg über ein Tagesblatt von immerhin stark lokalem Charakter nicht der richtige. Und zum andern: Diejenigen, die nach der Synode kritisierten, haben doch wohl den Verhandlungen beigewohnt. Sie waren nicht befriedigt, aber sie schwiegen. Sie trifft darum in erster Linie der Vorwurf des Kritikers, „daß kein einziger der Zuhörer den Mut aufbrachte, ... zu protestieren." Wir sollten uns schon daran gewöhnen, etwas konsequenter zu denken und zu bedenken, daß unsere Kritik an scheinbaren oder wirklichen Mißständen letzten Endes auf uns selber zurückfällt, wenn wir die Gelegenheit zu dieser Kritik nicht am rechten Orte wahrnahmen. Wir haben z. B. letztes Jahr ein neues Synodalreglement beraten und angenommen. Da wäre doch die Gelegenheit zu Verbesserungsvorschlägen gegeben gewesen, auch zur Kritik an der Synode überhaupt. Ich nehme an, die nachträglichen Kritiker gehören nicht zu denjenigen, die hauptsächlich für das Traktandum „Ermittlung der Absenzen" Interesse haben. Dann möchte ich sie aber fragen: Was haben sie zur Belebung der „nahezu toten Form" selber schon beigetragen? Das Gold des Schweigens verliert seinen Kurswert an unsern Lehrerversammlungen, wenn es in allzu großer Menge vorhanden ist!

Die hier erörterten Fragen dürften über die Grenzen unseres Kantons hinaus von Interesse sein. Es gibt

nicht nur bei uns große Lehrerversammlungen, sondern auch anderwärts, ob sie nun Synode, Kantonalkonferenz usw. heißen mögen. Eine Aussprache darüber, wie man den Wert dieser Versammlungen dort einschätzt, wäre sicher interessant und für die Leser der Lehrerzeitung so nutzbringend wie eine wissenschaftliche Abhandlung. *A. Imhof.*

Der **Schweizerische Lehrerkalender** für 1931 ist in der bekannten Ausstattung erschienen. Preis Fr. 2.50. Reinertrag zugunsten der Lehrerwaisenstiftung. Bezug durch das Sekretariat des S. L. V.

Schweizerwoche-Bestrebungen

Alljährlich, zu Beginn des arbeitsreichen Wintersemesters, ergeht an die schweizerische Lehrerschaft die Einladung, an den Schweizerwoche-Bestrebungen mitzuarbeiten. Mit Ermächtigung und Empfehlung der kantonalen Unterrichtsdirektionen veranstaltet der Schweizerwoche-Verband auch dies Jahr wieder einen Aufsatz-Wettbewerb in den gesamten Schulen des Landes. Der Bericht über den Aufsatzwettbewerb 1929 legt sprechendes Zeugnis davon ab, daß immer größere Teile der Lehrerschaft mitmachen, wo es gilt, gesunde wirtschaftlich-staatsbürgerliche Gedanken der heranwachsenden Generation einzupflanzen. Wenn man bedenkt, daß in Tausenden von jungen Leuten, die Jahr um Jahr ins Leben hinaustreten, der Keim zur Achtung vor dem Mitbürger und Volksgenossen und zur Wertschätzung seiner Arbeit gelegt worden ist, so wird der erzieherische und praktische Wert der Schweizerwoche-Veranstaltungen ohne weiteres einleuchten. Dieser Erfolg ist einer gewissen Vor- und Mehrarbeit von Seite der mitschaffenden Lehrerschaft wohl wert.

Das diesjährige Thema lautet: Sport, Spiel und Schweizerarbeit. (Welche schweizerischen Sportgeräte und Spielsachen gibt es?)

Diese kindertümliche Aufgabenstellung dürfte sicher geeignet sein, das Interesse der Schülerinnen und Schüler in ganz besonderem Maße zu wecken.

Eine kleine Orientierungsschrift über die schweizerische Sport- und Spielwaren-Industrie ist bereits in die Hände der Lehrerschaft gelangt.

Zum erstenmal gibt die Orientierungsbroschüre Anregungen und Anleitungen zur unterrichtlichen Verarbeitung. Fast in allen Fächern läßt sich dem fesselnden Thema etwas Interessantes abgewinnen (Aufsatz, Sprache, Geschichte, Geographie, Rechnen, Zeichnen und Malen, Lesen, Rezitieren von passenden Gedichten, Singen geeigneter Lieder). Hier wird die Kollegenschaft aller Schulstufen für ihre Verhältnisse brauchbaren Unterrichtsstoff finden.

Die Geschäftsleitung des Schweizerwoche-Verbandes richtet an die Lehrerschaft auch die beherzigenswerte Bitte, vor der Behandlung des Themas klassenweise Besichtigungen von Schweizerwoche-Schaufenstern, Spezialgeschäften und Fabrikations-Werkstätten zu veranstalten.

Die einschlägigen Firmen sind aufgefordert worden, solche Besuche und Besprechungen in jeder Weise zu erleichtern.

In einer Zeit, wo sowohl verschiedene Export-Industrien wie auch die Landwirtschaft und die für das Inland arbeitenden Gewerbe und Industrien große Mühe haben, unserem Volke weiterhin Arbeit und Verdienst zu sichern, erscheint es doppelt nötig, unsere Jugend mit dem ethischen Gedanken der Achtung vor der Arbeit des Mitbürgers, des gegenseitigen Vertrauens und der gegenseitigen Hilfsbereitschaft vertraut zu machen.

Die Bestrebungen des Schweizerwoche-Verbandes verdienen unsere volle Beachtung nicht nur, weil ihnen der gesunde vaterländische Wahlspruch zugrunde liegt: Ehret einheimisches Schaffen! sondern vor allem wegen ihrer erzieherischen Bedeutung und der lobenswerten und zeitgemäßen Tendenz, zwischen Schule und Leben einen engen Kontakt anzubahnen.

Schul- und Vereinsnachrichten

Aargau. Lehrerwitwen- und Waisenkasse. Bei Anlaß der aargauischen Kantonalkonferenz fand die Generalversammlung unserer Lehrerwitwen- und Waisenkasse statt, deren Besuch im Vergleich zu früheren Jahren spärlich war, was damit zu erklären ist, daß nach mehrjährigen Kämpfen um den Ausbau dieses Instituts ein Stadium der Beruhigung eingetreten ist. Die Statutenrevision mit wesentlichen Änderungen zugunsten der Pensionierten ist vollzogen. Das Geschäftsleben der Kasse wird nur durch den Abbau der Hypothekar- und Obligationenzinse einigermaßen berührt.

Mit der Entwicklung der Kasse ist eng verbunden die Persönlichkeit des Aarauerlehrers Rudolf Hunziker, dessen Lebensbild kürzlich in dieser Zeitung gezeichnet wurde. Er kämpfte schon um die Sicherung unseres Instituts, als vor fünfzig Jahren der Staatszuschuß Fr. 8500 betrug, und später sogar noch auf die Hälfte gekürzt wurde. Heute zahlt der Aargau Fr. 98,938 Beitrag an unsere Kasse.

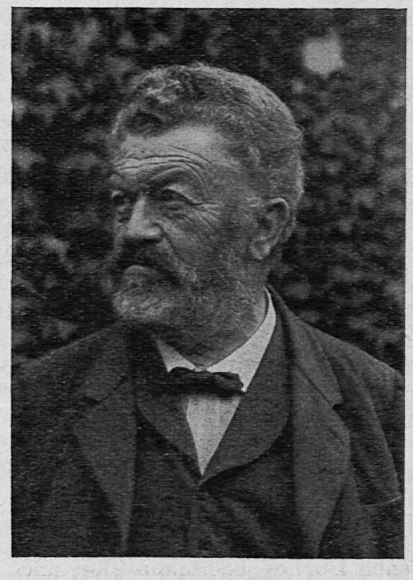
Aus dem Geschäftsbericht erfahren wir, daß bis jetzt die Überschüsse größer waren als die Leistungen an die Witwen und Waisen: Fr. 117,817 Pensionen gegenüber Fr. 132,414.76 Vermögensvermehrung. Das wird mit dem laufenden Jahr gründlich ändern, da es einen Beitrag an die Witwen und Waisen in der Höhe von rund Fr. 165,000 bringt. Aus der Jahresrechnung ergibt sich, daß in den Einnahmen Staatsbeitrag (98,938 Franken), Kapitalzinse (Fr. 95,273.95) und Jahresbeiträge (Fr. 98,512.35) annähernd die gleiche Höhe erreichen. Die Schenkungen und Legate beliefen sich auf Fr. 3595.75. Die 116 Witwen erhalten etwas über Fr. 100,000, die 54 Waisen beziehen eine Pension von rund Fr. 14,000. Beitragspflichtig an die Kasse sind 683 aktive Lehrer und 308 Lehrerinnen. Von dem zwei Millionen übersteigenden Gesamtvermögen sind große Beträge in langfristigen Obligationen des Bundes und der Kantone angelegt und werden so von der Zinsreduktion nicht berührt. *H. S.*

Baselland. In nächster Zeit wird das Verzeichnis der Lehrerschaft durch die Erziehungsdirektion neu gedruckt. Kolleginnen und Kollegen, die irgendwelche Korrekturen anzubringen wünschen, sind gebeten, dies umgehend dem Sekretariat der Erziehungsdirektion mitzuteilen.

Zürich. Schulkapitel Dielsdorf: Kurs in „Hulligerschrift". In den Monaten Juni bis Ende September 1930 besuchten 19 Kolleginnen und Kollegen aus 14 Gemeinden unseres Landkapitels einen Kurs in „Hulligerschrift". An zehn Samstagnachmittagen wurde je vier Stunden geübt unter der trefflichen Leitung von Herrn Ad. Rüegg, Lehrer in Zürich 6. Die Übungen fanden in den Schulhäusern von Rümlang und Oberglatt statt. Beinahe ein Drittel der Lehrerschaft unseres Bezirkes ist durch Herrn Rüegg in die neue Schrift eingeführt worden. Öftere gegenseitige Aussprachen über die Übungsmöglichkeiten und Übungsschwierigkeiten an mehrklassigen Landschulen bildeten die Grundlagen der gediegenen methodischen Durcharbeitung der neuen Schriftformen durch die Kursleitung, der auch an dieser Stelle der beste Dank der Teilnehmer ausgesprochen wird. *H. M.*

Totentafel

Unter außergewöhnlicher großer Beteiligung der Einwohner von Matzingen und Umgebung und zahlreichem Begleit der Lehrerschaft ist am Samstag, den 6. September alt Lehrer Heinrich Gremminger zu Grabe getragen worden. Fast 80 Jahre alt ist er geworden. Ein langes arbeitsreiches Lehrerleben hat seinen Abschluß gefunden. 48 Jahre lang stand Hch. Gremminger im Schuldienst, bis ihn im Frühjahr 1920 eine Gehörschwäche veranlaßte, die Schulstube zu verlassen und sich in sein geliebtes 1913 erbautes „Heimeli" zurückzuziehen. Hier war ihm noch ein schöner Lebensabend beschieden, umsorgt von seiner treuen Gattin, mit der er mehr als ein halbes Jahrhundert in schönster Harmonie verbunden war. Er



Heinrich Gremminger.

blieb aber nicht müßig. Seine robuste Gesundheit erlaubte ihm, sich noch eifrig zu betätigen in seinen Nebenämtern, in Garten und Wald. Ein paar Tage vor seinem Tode sägte der Nimmermüde noch Föhren in seinem geliebten, von ihm selbst gepflanzten Wald.

Volle 46½ Jahre unterrichtete Hch. Gremminger mit gutem Erfolg an allen drei Abteilungen unserer Schule; drei Generationen brachte er ein solides Fundament für den spätern Lebenskampf bei. Allezeit war Lehrer Gremminger auch ein Freund und Förderer des Gesanges. 26 Jahre lang leitete er den von ihm ins Leben gerufenen Töchterchor Matzingen, in frühern Jahren auch den Männer- und Gemischten Chor und einige Jahre den Kirchenchor. 47 Jahre lang besorgte er die Mappen für die Lesegesellschaft, die ihm, dem Vielbelesenen, sehr am Herzen lag.

In seiner bescheidenen und stillen Art stellte er sich aber nie in den Vordergrund, er, der als echter Jünger Pestalozzis jederzeit ein liebendes Herz und eine offene Hand für die Armen und Bedrängten hatte. Nun ist er nicht mehr und man sieht den würdigen Patriarchenkopf nicht mehr unter uns. Aber dankbaren Herzens gedenken wir seiner, gedenkt die Gemeinde Matzingen eines lieben Lehrers, eines vorbildlichen Menschen und Bürgers. *St.*

Paul Lütscher, Lehrer, in Ziefen. Es war in den Sommerferien, als der Tod an das Krankenbett unseres lieben Kollegen trat, um ihn von seinem Leiden zu erlösen. Im Frühjahr 1929 wurde er von einem Schlaganfall betroffen, der ihn fast völlig lähmte. Vorübergehende Besserung ließ auf Genesung hoffen. Umsonst, ein Hirnschlag machte seinem Leben ein jähes Ende. Nahezu 20 Jahre lang hat Paul Lütscher der Gemeinde seine besten Kräfte geopfert in Schule und Verein. Ganz Ersprießliches leistete er auf dem Gebiet der Körpererziehung. Als ehemaliger Kranzturner im Kunstturnen, leitete er den Bezirksturnverband und den Kantonalen Kunstturnerverband. Dem Kanton diente er als Turnexperte.

Ein ungewöhnlich großer Leichenzug begleitete die sterblichen Überreste zur letzten Ruhestätte, wo der Gemeindepräsident namens der Gemeinde und Kollege Willi Hägler, Frenkendorf, namens der kantonalen Lehrerschaft von dem Dahingeschiedenen Abschied nahmen. *W. H.*

Johannes Meyer, Lehrer, Bubendorf. Ein tragisches Geschick liegt über den beiden Baselbieterdörfern des hintern Frenkentales. Nachdem im Sommer die Gemeinde Ziefen ihren Lehrer Paul Lütscher durch den Tod verloren hatte, trauert die Nachbargemeinde Bubendorf um Lehrer Meyer. Unweit des „Bubendörferbades" wurde der sich mit dem Velo auf dem Heimweg befindende Kollege von einem Auto überfahren. Mit einem schweren Schädelbruch wurde er nach dem kantonalen Krankenhaus in Liestal überführt, wo er aber gleichen Abends starb. Unter großer Anteilnahme wurde er in Muttenz am 29. September beerdigt. Als tatkräftiger Christ hinterläßt er auf dem Gebiete christlicher Liebestätigkeit eine große Lücke. *W. H.*

Kurse

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Nächste Woche beginnen wir mit unserer Wintertätigkeit. Wie früher, so sollen auch dieses Jahr wieder wöchentlich Studienabende durchgeführt werden. Sie sind in erster Linie für Vereinsmitglieder bestimmt, das heißt weitere Interessenten werden nur bei ungenügender Beteiligung der Kollegen zugelassen.

Als Thema wählten wir für die engern Studienabende die Persönlichkeitsforschung oder Charakterologie, wie sie andere Gelehrte bezeichnen, und zwar soll vor Neujahr die Individualpsychologie und ihre Bedeutung für die Erziehung, später dann das Verhältnis von Psychoanalyse und Erziehung behandelt werden. Wir hoffen auf zahlreiche Beteiligung.

1. Abend: Dienstag, den 4. November, 6 Uhr, im Pestalozzianum. (Zeit verschiebbar.) Dr. *A. Schweizer.*

Ausschreibung von Wintersportkursen 1930.

I. Der Schweizerische Turnlehrerverein führt vom 27. bis 31. Dezember im Auftrage des schweizerischen Militärdepartementes folgende Kurse durch:

a) Skikurse: 1. Am Col des Mosses (Station Sépey) für die Lehrerschaft der französischen Schweiz; 2. in Grindelwald; 3. in Hospenthal; 4. in Wildhaus; 5. in Arosa, speziell für die Lehrerschaft des Kantons Graubünden und die ganz benachbarten Gegenden.

b) Eislaufkurse: 1. In Grindelwald für die Lehrerschaft der französischen und der Mittelschweiz, 2. in Zürich für die Ostschweiz.

An den Ski- und Eislaufkursen können nur amtierende Lehrpersonen teilnehmen, welche von den zuständigen Schulbehörden den Ausweis erbringen, daß sie Ski- resp. Eislaufunterricht an den Schulen erteilen. Beherrschung der Anfangsgründe notwendig. Die Teilnehmer erhalten fünf Taggelder zu Fr. 5.— und die Reiseauslagen.

II. Wintersportkurse ohne Subvention, für Lehrkräfte, welche an den Schulen keinen Ski- resp. Eislaufunterricht erteilen oder aus andern Gründen nicht die subventionierten Kurse des S. T. L. V. besuchen können (27.—31. Dezember).

a) Skikurse: 1. In Niederrickenbach; 2. Buchserberg.
b) Eislaufkurs: In Davos.

Kursgeld: Skikurse Fr. 12.—, Eislaufkurs Fr. 15.—. Die Kursleitung ist für Unterkunft und Verpflegung auf Rechnung der Teilnehmer besorgt. Anmeldungen sind bis spätestens den 5. Dezember zu richten an P. Jeker, Turnlehrer, Solothurn.

Kleine Mitteilungen

— **Stüssis Leseapparat** ist immer noch erhältlich in deutscher wie auch in Antiqua-Schreib- und Druckschrift. Ebenso sind Alphabete in Steinschrift der schweizerischen Fibel entsprechend vorrätig. — Verlag: Witwe Lehrer Stüssi in Ennenda.

Pestalozzianum

Zeichenausstellung im Sozialmuseum. Die Herren Zeichenlehrer Baumann-Basel und Kunstmaler Arnold Boßhard-Zürich haben sich in freundlicher Weise bereit erklärt, ihre Zeichenausstellung Samstag, 1. Nov., nachmittags 4 Uhr, zu erläutern. Wir laden zu regem Besuche freundlichst ein.

Die Leitung des Pestalozzianums.

Gegenwärtig ist im Lesezimmer eine Ausstellung interessanter Plastiken zu sehen, die allen denen, die sich um die künstlerische Belebung unserer Schulräume mühen, einen neuen Weg zeigen möchte. Es sind meisterhaft durchgeformte Modelle in Patina- und Bronzenachbildung, die sich ausgezeichnet mit der Wand verbinden lassen. Besonders ausdrucksvoll sind die so markanten Köpfe Gottfried Kellers und C. F. Meyers; sie sind der würdige Schmuck unserer oft so kahlen Unterrichtslokale. Eine zweite Abteilung weist wissenschaftlich genaue und sehr sorgfältig ausgeführte Darstellungen zur Anatomie des Menschen auf. Eindrücklicher, als es irgend ein Tabellenwerk vermag, zeigen diese handgemalten Hochreliefs den Bau lebenswichtiger Teile unseres Körpers. So sieht man zum Beispiel auf einem Unterkiefer Blutgefäße und Nerven, Zahnschnitte, Karies, Milch- und Dauerzähne. Wir möchten den Besuch allen Kollegen angelegentlich empfehlen. Prospekte liegen im Pestalozzianum auf oder können vom Aussteller, R. A. Guyer, Renggerstr. 60, Zürich 2, bezogen werden. *Pe.*

Aus der Lesergemeinde

Radikale Kleinschrift. In den der letzten Nummer der S. L.-Z. beigelegten „Mitteilungen des Bundes für vereinfachte Rechtschreibung" (Aus der Schulpraxis, Nr. 6) bespricht deren Schriftleiter, Herr Cornioley, Bern, in seiner Berichterstattung auch mein Eintreten für die radikale Kleinschrift im „Berner Schulblatt". Die Art, wie dies geschieht, veranlaßt mich zu den folgenden Erklärungen.

Eine ganze Anzahl, in der Schriftreformbewegung der Schweiz an erster Stelle tätiger Lehrer verwenden in ihrem privaten Briefverkehr vorwiegend die radikale Kleinschrift. Sie verweisen auch in den von ihnen geleiteten Schriftkursen auf die Vorteile der radikalen Kleinschrift ohne aber die Einführung der neuen Schrift irgendwie mit der Frage der radikalen Kleinschrift zu verbinden. Im Mai dieses Jahres wurden nun im „Berner Schulblatt" die Führer der schweizerischen Schriftreformbewegung von einem Freund der gemäßigten Kleinschreibung (Kleinschreibung der Hauptwörter) in längeren Ausführungen der Gefährdung eines Kulturgutes bezichtigt und mit der Neuerungssucht einer „urteilslosen" Kollegenschaft in Beziehung gebracht. Herr Cornioley sekundierte in zustimmendem Sinne. Diese Angriffe veranlaßten mich, zur Frage der radikalen Kleinschrift in Nr. 21 (August 1930) des „Berner Schulblattes" Stellung zu nehmen. Ich legte in meinen Ausführungen vor allem dar, wieso im neuzeitlichen Inseratensatz und Reklametext nicht die gemäßigte, sondern die radikale Kleinschrift Eingang fand und daß es sich dabei um eine internationale Erscheinung handle, die mit dem stark vordringenden technischen Stil in Zusammenhang stehe. Ich legte ferner dar, daß die radikale Kleinschreibung im Gegensatz zur bloßen Kleinschreibung der Hauptwörter wirtschaftliche Bedeutung gewinne (Verbilligung des Druckes, der Schreibmaschine u. a.) und daß es den Lehrerorganisationen entschieden leichter fallen dürfte, den Gedanken der Kleinschreibung in weite Volkskreise zu tragen, wenn sie darauf verweisen könnten, daß diese Neuerung nicht nur der Schule, sondern der gesamten Wirtschaft zum Vorteil gereiche: „Die Kleinschreibung der Hauptwörter ist wesentlich eine Forderung der Schule; die radikale Kleinschrift wird dagegen von Interessen der Schule, der Kunst und der Wirtschaft getragen." Wenn ich dann in Abwehr der eingangs erwähnten Angriffe schrieb: „Es kann deshalb keine Rede davon sein, daß sich die Anfänger der radikalen Kleinschrift gleichsam verpflichtet fühlen sollten, ihre Ansichten nicht zu vertreten; denn die durchgehende Kleinschreibung hat zum mindesten so viel Aussicht auf Erfolg wie die beschränkte Kleinschreibung", so dachte ich dabei nicht daran, fortan die Bestrebungen des Bundes für vereinfachte Rechtschreibung zu bekämpfen. Ich muß bedauern, daß Herr Cornioley nicht den Kern meiner Ausführungen wiedergab. *Paul Hulliger.*

Bücherschau

Lehbert, Elli. Von der Liebe zu unsern Kindern. Verlag Ernst Reinhardt, München. Fr. 1.85 und 3.50.

Ein nachdenkliches Buch für alle, heißt der Untertitel. Und ein notwendiges Buch, finde ich, vor allem für Mütter. Ich möchte es jedem, der mit Kindern zu tun hat, in die Hand geben. Mit mutiger Offenheit sagt die Verfasserin, wie sehr unsere Erziehungspraxis, die durch Drohen, Schelten und Strafen dem Kinde Angst verursacht, und die die Handlungen der Kinder von falschen Standpunkten aus beurteilt, an der Nervosität der Kinder mitschuldig ist. Nur dadurch, daß wir die Kinder bejahen, können wir sie zur Entfaltung ihres Wesens führen. *F. K.-W.*

Müller, Joh., Prof., Dr. Grundlagen der Körpererziehung. B. G. Teubner, Leipzig. 1930. 224 S. Geb. Rm. 11.—.

Im Vorwort sagt der Verfasser, daß sein Buch für diejenigen Kreise bestimmt sei, die sich mit Turnen als Nebenfach befassen. Das sind bei uns ja nahezu alle Angehörigen des Lehrkörpers. Durch zahlreiche Illustrationen wird der Inhalt des ohnehin sehr verständlich geschriebenen Buches jedermann klar, auch bei komplizierteren Fragen der Physiologie. Wer sich um die Grundlagen der Körpererziehung interessiert, greife zu diesem in knapper Form gefaßten Handbuch. Dr. *L.*

Eggs, J. Die Geschichte des Wallis im Mittelalter. Benzinger & Co. A.-G., Einsiedeln. 1930. 230 S. geb. Fr. 4.80.

Dieses im Wallis offiziell eingeführte Werklein stellt eine glückliche Verbindung von politischer und Kulturgeschichte dar, die auch für die Nichtwalliser von hohem Interesse sein dürfte. Wenn einerseits die Lokalfehden, die mannigfaltigen Unabhängigkeits- und Machtbestrebungen den Fernerstehenden nicht immer zu fesseln vermögen, so ziehen anderseits Kapitel wie die Walseransiedlungen oder die Darstellung des „größten Wallisers", Matthäus Schinner, jeden Geschichtsfreund in ihren Bann.

Der Standpunkt des Verfassers ist der des katholisch-konservativen Wallisers, der aber den strengen, wissenschaftlichen Forderungen stets gerecht zu werden versteht und sich im Urteil eine weise Mäßigung und vornehme Zurückhaltung auferlegt.

Das Buch ist gut ausgestattet, hübsch illustriert und darf wohl empfohlen werden. *G.*

Freund, Ludwig. Am Ende der Philosophie. Ein kritisches Wort an die Zeit und ihre Philosophen. Ernst Reinhardt in München. 1930. 176 Seiten. 6.50 Mk., gebunden 8 Mk.

Das Werk bildet eine gründliche Abrechnung mit der üblichen Art des Philosophierens und darum auch eine vorzügliche Schule des kritischen Denkens. Die Kritik ist außerordentlich scharf, wenn auch immer sachlich. Es fällt einem mitunter schwer, dem Verfasser Gefolgschaft zu leisten, mag es sich um seine eigenen philosophischen Anschauungen oder um die Beurteilung derjenigen seiner Kollegen handeln. Wenn man sich aber anschickt, ihn streng wissenschaftlich zu widerlegen, geht einem das Latein gar bald aus, und man muß in den meisten Fällen klein beigeben. *P. C.*

Jaensch, E. R. Studien zur Psychologie menschlicher Typen. Johann Ambrosius Barth, Leipzig. 1930. 532 S. Brosch. RM. 24.—.

Professor Jaensch bemühte sich mit einer Anzahl von Mitarbeitern, wie übrigens auch andere vor und neben ihm, um die Hauptaufgabe der Typologie: „von den unter verschiedenen Gesichtspunkten durchgeführten Klassifikationen zu einer eindeutigen und notwendigen vorzudringen." So kamen sie zu zwei Grundformen, dem Typus der Integration und dem der Desintegration.

Die andern Arbeiten zeigen auf Grund sinnreicher Versuche, daß die genannten psychischen Grundformen schon in elementarseelischen Schichten vorkommen und daß darauf zuverlässige Methoden für die Bestimmung der Typen gegründet werden können.

Die im Jaenschschen Werk enthaltenen Arbeiten bilden sicher eine wertvolle Bereicherung der seelischen Typologie. Dazu kommt, daß sie auf das geistige Leben auch in andern Richtungen helle Lichter werfen. *P. C.*

Baumgartner, Franziska, Dr. Wunderkinder. Psychologische Untersuchungen mit 80 Abbildungen und einer farbigen Tafel. Joh. Ambr. Barth, Leipzig. 1930. VIII und 184 S. Geh. Fr. 15.75.

Wenn bis anhin Wunderkinder untersucht wurden, geschah dies ausschließlich in bezug auf ihre technischen Fertigkeiten. Die Verfasserin hat etliche, teils in der Öffentlichkeit auftretende Wunderkinder eingehender untersucht – daß hiebei Binet-Simon-Teste verwendet wurden, gereicht der Untersuchung nicht zum Vorteil – und ist nun in der Lage, ein Bild von der Gesamtverfassung einiger Wunderkinder zu geben. Die Schrift vermag jedem Erzieher, namentlich auch zur Berufsberatung, wertvolle Anregungen zu geben. *Kl.*

Frenzel, Franz. Die Erziehung, Bildung und Versorgung anormaler Kinder. Carl Marhold, Halle (Saale). 1930. 186 S. Geh. RM. 4.90. Geb. RM. 6.—.

Eine Sammlung von Gesetzen, Erlassen und Verordnungen, die sich auf das entwicklungsgehemmte, insbesondere auf das geistesschwache Kind und seine Schulausbildung beziehen. Neben Deutschland sind die wichtigsten europäischen Länder aufgeführt hinsichtlich der Art, wie sie sich des nicht vollentwicklungsfähigen Kindes annehmen. *d.*

Huth, Albert. Exakte Persönlichkeitsforschung. Julius Klinkhardt, Leipzig. 1930. 211 S. Geb. Mk. 8.40.

Unter exakter Persönlichkeitsforschung versteht der Verfasser Beobachtung, Untersuchung und Bewertung eines Menschen nach einheitlichen Gesichtspunkten. Jedes Schulkind sollte neben dem Gesundheitsbogen und den Leistungszeugnissen zweijährlich einmal möglichst allseitig psychologisch untersucht werden. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen bieten neben den schon genannten Schulakten und neben einem vom Lehrer zu führenden Beobachtungsbogen Grundlagen genug, um dem jungen Menschen Ratschläge bei einer vielleicht zu wünschenden Umschulung oder bei der Berufswahl zu geben.

Die Arbeit Huths zeugt von strenger Denkschulung und massenhafter Praxis, dennoch will sie einen nicht restlos befriedigen, weil das unbewußte Seelenleben, das unter Umständen jede Bewußtseinsleistung verfärben kann, gar so wenig in seiner Persönlichkeitsforschung einbezogen erscheint. *d.*

Paulsen, Wilhelm. Das neue Schul- und Bildungsprogramm. Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck am Harz. 49 Seiten. Broschiert RM. 2.40.

Im Bestreben, der Schulreform im Rahmen der bestehenden Gesetze und der vorhandenen Mittel zu dienen, vereinigte Paulsen Vertreter des Braunschweigischen Landeslehrervereins zu einer Arbeitsgemeinschaft, um mit ihnen gemeinsam „Grundsätze und Richtlinien für den Ausbau des Schulwesens" zu erarbeiten.

Die vorliegende Publikation gibt in gedrängter Form das beherzigenswerte Ergebnis dieser Studien, das mit aller Deutlichkeit zeigt, wie ernsthaft in unserem nördlichen Nachbarstaate um das Wesen der neuen Volksschule gerungen wird. *Werner Schmid.*

Ruß, W., Dr. Lebenspädagogik. Fr. Kornsche Buchhandlung, Nürnberg. 1930. 134 S. Geh. Mk. 4.20.

Hier wird das Zauber- und Schlagwort Leben nach historischen und grundsätzlichen Gesichtspunkten in seinem Zusammenhang mit Erziehung untersucht. Fünf verschiedene Lebensbegriffe und deren jeweilige Hauptvertreter kommen zur Darstellung. Leben als bloße Naturerscheinung kann nicht Erziehungsziel sein, vielmehr gelte es, im Zögling die Voraussetzungen und Befähigungen zu schaffen, Werte erleben zu können. Leben in diesem Sinne erst kann pädagogischer Zielbegriff sein. Und wie steht es mit dem „Leben" als Erziehungsmittel? Die radikalsten Verfechter dieser Auffassung reißen Schulen nieder, um dafür Häuser der Jugend als Abbilder des Lebens zu schaffen. Der Verfasser beweist, daß ein vollständiges Hineinstellen der Jugend ins Leben eine Entwicklung zur Wertgestalt unmöglich mache! Der Widersprüche und Abgründe für das ungefestigte Kind wären zu viele. Schule und Haus haben den Heranwachsenden nach und nach in diese Vielgestaltigkeit einzuführen, indem sie gehaltvolle Gelegenheiten, die das Leben ihrer Erziehungsarbeit darbietet, in ihr verwerten. *d.*

Neue Elternbücherei. Herausgegeben von Dr. Joh. Prüfer. B. G. Teubner, Leipzig. Geh. je Fr. 2.50.

Die neue Elternbücherei, die sich auf ein Preisausschreiben der „Deutschen Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung" stützt, will durch Mitteilung von Erziehungserfahrungen Wege weisen bei Erziehungsschwierigkeiten.

Heft 1 behandelt die Erziehung der Jüngsten, Heft 2 das Backfischalter. Die Lektüre dieser Schriften gibt Eltern und Lehrern wertvolle Aufschlüsse über die Psyche der Kinder und erfolgreiche Arten der erzieherischen Behandlung. *F. K.-W.*

In **Velhagen & Klasings Monatsheften,** Novembernummer, gibt Wolfgang Goetz in einer Geschichte „Dr. Martin Luthers letzte Flucht" eine lebendige Charakteristik des alternden Reformators, dessen Kampf- und Feuergeist allzeit die benötigte Unruhe schafft, die vor Sattheit und Philistertum bewahrt. *F. K.-W.*

*

Quelle & Meyer, Leipzig. Sonner, Rud.: Musik und Tanz. Vom Kulttanz zum Jazz; geb. M. 1.80, Wahl, Adalb.: Geschichte der französischen Revolution 1789 bis 1799, geb. M. 1.80. Witte, Joh.: Der Buddhismus in Geschichte und Gegenwart; geb. M. 1.80 (aus Sammlung Wissenschaft und Bildung).

Süddeutsches Verlagshaus, Stuttgart. Balzli, Dr. med.: Schlemme ohne Fleisch. Das Essen als Genußpflege und Gesundheitsdienst. Geh. M. 1.25; Balzli, Dr. med.: Nütze die Arbeitspause. Atmung und Gymnastik eine Kraftquelle für Berufstätige. Geh. M. 1.25; Glucker, A.: Jede Momentaufnahme gelingt. Photographische Geheimnisse. Eine praktische Anleitung. Geh. M. 1.25, 1930.

Schweizer Realbogen. Aus den Tagen des schweizerischen Bauernkrieges, von Ernst Graf. Verlag Paul Haupt, Bern. Kleinert, Dr., Hch.: Das Elektrizitätswerk, gleicher Verlag.

Spiecker, E. Fr. Elisabeth. Ein Leben aus der Jugend und Singbewegung. 1930, Quell Verlag der Ev. Gesellschaft, Stuttgart. Ganzleinen M. 1.60, fein gebunden M. 1.30.

Stahl, A. Rechnen für Damenschneiderinnen und verwandte Berufe. 3. Auflage, 1930. Schul- und Bureaumaterialienverwaltung, Zürich, geh. Fr. 1.40.

Walde, A., Hoffmann, J. B. Lateinisches etymologisches Wörterbuch. (Indogermanische Bibliothek Nr. 1), 1930, Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung, geh. M. 1.50.

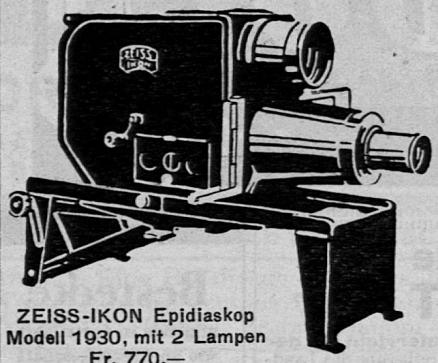
Weitzel, Willy. Unsere Nahrungsmittel. Zerlegen in ihre Bestandteile in Schul- und Schülerversuchen, ihr gesundheitlicher Wert und ihre Konservierung. 1930, Ferd. Schöningh, Paderborn. Kart. M. 2.40.

Mitteilung der Redaktion

Wir bitten, Beiträge für die Weihnachtsnummer der „Schularbeit" bis spätestens Mitte November einzureichen.

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Schul-Epidiaskope



ZEISS-IKON Epidiaskop
Modell 1930, mit 2 Lampen
Fr. 770.—

Sämtliche bewährten Modelle von

BAUSCH & LOMB
LEITZ
LIESEGANG
ZEISS-IKON 1542

Kataloge und Verweisungen kostenlos durch

GANZ & Co.
ZURICH
Bahnhofstrasse 40

SCHULMATERIALIEN

Schulhefte, Schreibmaterialien, Zeichen- u. Malartikel, Zeichenpapiere, Reißbretter, Reißzeuge, Wandtafeln und Zubehör, Lehrmittel und Physikalien, Schulbilder u. Wandschmuck usw.

1872

Gut und billig

Verlangen Sie unsern illustrierten Schulkatalog

KAISER & CO. A. G.
BERN

Erholungsbedürftige

finden in schöner Lage, Nähe

KLOSTERS

gut eingerichtetes Häuschen für kurze od. längere Zeit bei billigster Zinsberechnung. Auskunft durch:

KARL WEBER,
Weinegg 30, Zürich 8
Telephon 25 909

Nur erstklassige

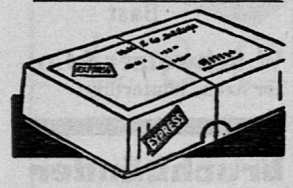
Stumpen und Kopfzigarren

Spezialität: Marke
„NEGERKOPF"
(Hediger Söhne)

Verlangen Sie Preisliste.

Zigarrenversand
A. Haller-Hauri,
alt Lehrer
Reinach (Aargau).
Gegründet 1904.

Ia Tafeltrauben
10 kg Fr. 5.—
5 kg Fr. 3.—
Ia Marroni 10 kg Fr. 3.—
R. Cantoni, Novaggio



Prompter Versand aller bestellten Saiten. Unser Betrieb ist besonders darauf eingestellt.

HUG & CO., Sonnenquai, Zürich
Geigenbauwerkstätte

Antiqua-Lineaturen

für Hefte und Schiefertafeln sind unsere Spezialität

Lassen Sie sich ohne jede Verbindlichkeit für Sie von uns beraten

Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee
Eigene Werkstätten 1413

Chordirektoren und Organisten

1869

sende ich aus meinem Verlag und Sortiment gerne zur Einsicht: **Chorlieder,** namentlich neue Komp. von Schweizerkomp.: **Gassmann, Ehrismann, Aeschbacher** etc. auch solche mit Klavierbegleitung. Bitte stets anzugeben, ob für Männer-, Frauen- oder gem. Chor! Ferner empfehle alle Arten **Kirchenmusikalien:** Messen, Motetten, Choralbücher und Orgelbegleitung dazu. **Verlag: Hans Willi, Cham**

Für einfaches Institut oder Anstalts-Betrieb

irgendwelcher Art ist eine hiefür zweckdienlich eingerichtete Liegenschaft mit zusammengebauten Häusern, Gärtnerhaus etc., sowie grossen Garten- u. Parkanlagen mit altem Baumbestand (total 13 000 m²), in guter Lage, nächst der Stadt St. Gallen, verhältnissehalber zu

vorteilhaften Bedingungen

sehr billig zu verkaufen, event. zu vermieten.

Zur Liegenschaft könnte auch Inventar (ca. 70 Betten, Wäsche etc.) sehr preiswert übernommen werden. Nähere Auskunft erteilt: **Paul Schnering, zum Pilgerhof, Anton Löpfe's Nachfolger, St. Gallen.** 4142

Suche für 19 jähr. Tochter, mit Anfangskenntnissen der französischen Sprache in Lehrersfamilie der franz. Schweiz in mindestens 500–700 m Höhe

Stelle als Halbpensionärin

wo dieselbe bei Verrichtung leichter Arbeiten Gelegenheit hätte, in der franz. Sprache sich zu vervollkommnen u. auch Klavierstunden nehmen könnte • Offerten unter Chiffre L 4148 Z an Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

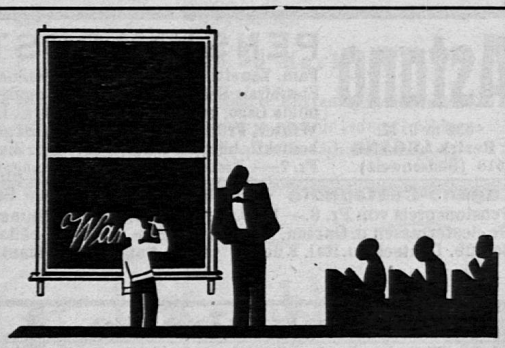
Bleibenden, interessanten

NEBENVERDIENST

in landwirtsch. Gegenden, für volkswirtsch. Sache offeriert org.-fähigen Herren
„Agrico" Weberstr. 10, Zürich. 4144

Beatenberg Kinderheim Bergrösli
1150 Meter über Meer 1463

Erholungsheim mit Privatschule. Liebevolle und sorgfältige Pflege. Jahresbetrieb. Wintersport. Zentralheizung. Tel. 15. Prospekt und Referenzen. Frl. H. u. St. SCHMID.



WANDTAFELN

bewährte - einfache Konstruktion
Rauch,— Albis— und Holzplatten

GEILINGER & CO
WINTERTHUR

1489

Die Jugend vor der Berufswahl

von H. Stauber, Berufsberater d. Stadt Zürich

Ein Buch für Eltern, Lehrer, Berufsberater, Fürsorger und für die berufwählende Jugend selbst.

Dieses, im Selbstverlage des Verfassers erscheinende, aus der Praxis herausgewachsene Werk behandelt das Problem der **Berufswahl und Berufsberatung** von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Es begleitet das Kind auf seinem ganzen Werdegange, und gibt Auskunft über alle Fragen, die im Elternhaus, in der Schule, bei der Berufsberatung der Berufswahl wegen auftauchen können. Fälle aus der Praxis und über 100 prächtige Illustrationen veranschaulichen den Text. — Dank der Subventionen aus gemeinnützigen Kreisen kann das Buch zum ausserordentlich billigen Preise von Fr. 3.50 (+ Porto) abgegeben werden. Es dürfte auch zu **Geschenkzwecken** Verwendung finden und in mancher **Schul- und Jugendbibliothek** willkommen sein. Bestellungen gefl. an den **Selbstverlag Witikonerstrasse 65, Zürich. Postscheck VIII 18370.**

BESTELLZETTEL

Der Unterzeichnete bestellt hiermit beim Selbstverlag Witikonerstrasse 65, Zürich 7 ..... Ex. des Buches:

Die Jugend vor der Berufswahl

von H. Stauber, Berufsberater der Stadt Zürich zum Preise von Fr. 3.50 (+ Porto)

Erwird den Betrag per **Postscheck VIII 18370** einzahlen

1874

Genaue Adresse: .....

.....

CARL FÜHRER'S

Geschäftsbriefe und Aufsätze

1860 mit Formularlehre für

Gewerbe- und Fortbildungsschulen

Preisliste Nr. 176 und Ansichtssendung von

LANDOLT-ARBENZ & CO.

BAHNHOFSTR. 65, ZÜRICH

Astano 638 m ü. M. Bezirk LUGANO 1518 (Südschweiz)

PENSION POST

Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer, Staubfreie Höhenlage. Ueberaus sonnige, milde Lage, grosse Naturparkanlage. Im **Winter, Frühling,** Sommer u. Herbst gut besucht., bürgerl. Haus. Pens. inkl. Zim. Fr. 7.—. Erste Ref. Prosp. auf Verlangen

Lugano-Castagnola - Hotel Pension Du Lac am See

Pensionspreis von Fr. 8.— bis 9.—. Neu umgeb. Südzimmer. Gr. Seeterrassen u. Garten. Angelsport. See- u. Sonnenbäder. Schiffe. Deutsche u. ital. Küche. 1847 **Fam. E. Gut-Pianta.**

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G. -

Buchhaltungshefte BOSSHART

Ausgabe A zu Boss, **Buchhaltungsunterricht in der Volksschule.** Aus der Schreibstube des Landwirts. Preis geb. oder in Schnellhefter Fr. 1.50

Ausgabe B zu Wiedmer, **Aus der Geschäfts- u. Buchführung des Handwerkers,** speziell zusammengestellt für allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen. Preis gebunden oder in Schnellhefter Fr. 1.70

Ausgabe C zum gleichen Lehrmittel in Mappenform: 1 Inventarheft, 1 Kassajournal, 1 Hauptbuch in solider Mappe, Preis Fr. 1.10; sämtliche dazu gehörigen Formulare in einem Schnellhefter Fr. –.90; Lehrmittel Boss –.70; Wiedmer –.80

Partiepreise mit Rabatt — Ansichtssendungen unverbindl.

Verlag und Fabrikation 1865

G. Bosshart, Buchhandlung, **Langnau** (Bern)

Zeichnen papiere jeder Art

Vorteilhaft bei

Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich

Zahnpraxis **F. A. Gallmann** *Zürich 1, Löwenstr. 47 Löwenplatz (Bankgebäude)* 1446 *Tel. Sel. 81.67*

Künstl. Zahnersatz festsitzend u. ausnehmbar Plombieren Zahnextraktion mit Injektion u. Narkose Krankenkassenpraxis

Theater-Kostüme anerkannt gut und billig

FRANZ JÄGER St. Gallen

Verleihinstitut I. Ranges

Telephon Nr. 9.36 1857

Theaterbuchhandlung T. KRAUSS vormals KRAUSS & CIE. **AARAU**

Grösstes Lager für Theater-Literatur der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung - Kataloge gratis - Telephon 97

1760

Bestecke

nirgends so vorteilhaft wie im Spezialgeschäft

Schweizer & Co.

Kilchberg-Zürich

Katalog SL gratis

Besteck-Einbauten in Schubladen

1490

Aus Liquidation

zu verkaufen: Holz-, Eisenmodelle (für Mechaniker und Zimmerleute), Reißbretter, Reißschienen, Winkel etc.

Blaser, Bassersdorf (Zch.)

R. Zahler's

volkstümlich. Männer-, Frauen- und Gem. Chöre sind überall sehr beliebt.

Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag

W. Zahler in Luzern.

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 1863

Peddigrohr
Holzspan
Bast

W. Schweizer & Co.

zur Arch, Winterthur

bruchbänder

leibbinden, gummistoffe, fiebermesser und alle übrigen sanitätsartikel. illustr. preisliste nr. 101 auf wunsch gratis, verschl.

sanitätsgeschäft

P. HÜBSCHER

Zürich 1556

Wühre 17 (Weinplatz)

ABONNEMENTSPREISE:		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz.	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
	Ausland.	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon S. 77.30 – Postscheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

1. NOVEMBER 1930 • ERSCHEINT MONATLICH 24. JAHRGANG • NUMMER 18

Inhalt: Über den Stand von Gesetzesvorlagen – Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich: Jahresversammlung und Gründungsfeier – Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich: Sitzung des großen Vorstandes.

Über den Stand von Gesetzesvorlagen

In der Sitzung des Erziehungsrates vom 27. Mai dieses Jahres berichtete der Vorsitzende, Erziehungsdirektor Dr. Wettstein, daß der Regierungsrat die *Vorlage zum Gesetze über die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule* nunmehr in erster Lesung durchberaten und dabei zu einigen Paragraphen Einwendungen materieller Art gemacht habe. Der Erziehungsrat erklärte sich damit einverstanden, daß die Erziehungsdirektion die fraglichen Punkte mit den zuständigen Organen bespreche und sodann auch ihm noch Gelegenheit zur Meinungsäußerung gebe, was in der Sitzung vom 11. Juli geschah. Ohne Bemerkungen nahm der Rat Kenntnis von den neuen Anträgen, die die Erziehungsdirektion nach Anhörung des kantonalen Fortbildungsschulinspektors A. Schwander, und der kantonalen Arbeitsschulinspektorin J. Huber, dem Regierungsrate zu stellen gedachte. So war zum Beispiel in Aussicht genommen, den § 8 der Vorlage, der den Vorsitz der kantonalen Aufsichtskommission von Amtes wegen dem Fortbildungsschulinspektor übertrug, so zu formulieren, daß kein Zwang festgelegt wird, ihn zum erwähnten Vorsitzenden zu bezeichnen, aber immerhin die Möglichkeit offen bleiben soll, es zu tun. Es soll nun nach der neuen Fassung der kantonale Fortbildungsschulinspektor von Amtes wegen nur Mitglied der genannten Kommission sein, und die Wahl des Vorsitzenden dem Erziehungsrate zustehen. Dem § 11 wurde eine Bestimmung beigefügt, wornach schulpflichtige Ausländerinnen und Fremdsprachige bei nur vorübergehendem Aufenthalt im Kanton auf Antrag der Kreiskommissionen durch die Erziehungsdirektion vom Schulbesuch dispensiert werden können. Im weitern soll nach einem neuen Absatz von § 20 der Lehrplan der freiwilligen Fortbildungsschule außer den obligatorischen Fächern noch Waschen und Glätten, Hausarbeiten im weiteren Sinne, Kinder- und Krankenpflege, körperliche Übungen, Gartenbau, Kleintierhaltung und Wirtschaftslehre umfassen, und endlich soll zum Ausdruck kommen, daß der obligatorische Unterricht nicht länger als bis 8 Uhr abends dauern dürfe und die Arbeitgeber nötigenfalls den Pflichtschülerinnen wöchentlich mindestens einmal drei aufeinanderfolgende Stunden ohne Lohnkürzung für den Besuch freizugeben haben. Der Regierungsrat stimmte diesen Vorschlägen zu und leitete die Gesetzesvorlage an den Kantonsrat, der sie an eine Kommission wies.

Der *Entwurf zu einem neuen Gesetz über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer*, der vom Erziehungsrate schon am 18. März dieses Jahres verabschiedet worden war, gelangte im Regierungsrate erstmals am 10. April zur Behandlung. Einem in der Delegiertenversammlung des Zürcher. Kantonalen Lehrervereins geäußerten Wunsche Folge gebend, wurde die Direktion des Innern eingeladen, die Frage der Einteilung der Gemeinden in die Beitragsklassen lediglich nach dem Steuerfuß auf die Zweckmäßigkeit der Durchführung zu prüfen und zu versuchen, Skalen aufzustellen, die die Mehrbelastung des Staates innerhalb des Rahmens von 450,000 bis 500,000 Fr. sichern. Im weitern übernahm die Finanzdirektion den Auftrag, für die nach Vorschlag von Prof. Dr. Gasser vorgesehene Errichtung einer Versicherungskasse für Alter und Invalidität der Lehrerschaft, soweit es sich um die Gemeindezulagen zu dem staatlichen Ruhegehalte der Lehrer handelt, Grundsätze aufzustellen, und sich zu diesem Zwecke mit Prof. Riethmann in Verbindung zu setzen. Die von der Erziehungsdirektion bereits einverlangten Materialien über die von mehreren Gemeinden schon getroffenen Ruhegehaltsverordnungen wurden ihr zur Verfügung gestellt. Zu unserer nicht gerade angenehmen Überraschung teilte dann Erziehungsdirektor Dr. Wettstein in der Erziehungsratssitzung vom 11. Juli mit, der Regierungsrat habe jüngst beschlossen, die Vorlage nicht weiter zu beraten, sondern vorerst die Erledigung der beiden aktuellen Fragen der Zürcher Eingemeindung und des Gemeindefinanzausgleichs abzuwarten und bis zu diesem Zeitpunkt den Schulgemeinden durch Erlaß einer neuen Verordnung zum Schulleistungsgesetz vom 2. Februar 1919 zu helfen. Diese Tat blieb nicht aus. Wie den Verhandlungen des Kantonsrates vom 13. Oktober zu entnehmen war, ist die Sache bereits geregelt. In Abweichung zur Vorlage des Regierungsrates vom 31. Juli 1930, die die Gültigkeit der gegenwärtigen Verordnung bis zum Jahre 1933 vorsah, beantragte die Kommission, und der Rat stimmte ihr zu, diese für die Jahre 1931 und 1932 zu beschränken. Im Namen des Regierungsrates hatte sich dessen Präsident Dr. A. Streuli mit dem Kommissionsantrag einverstanden erklärt; allein, und das läßt tief blicken, ohne die Verpflichtung zu übernehmen, etwa schon im Jahre 1933 eine neue Vorlage bereit zu halten; der parlamentarische Betrieb sei derart, meinte er, daß eine solche bis dannzumal nicht Gesetz werden könne. Wie wir der Presse entnehmen konnten, unterstützte unser ehemaliger Kollege, Bezirksrichter U. Gysler in Obfelden, den Kommissionspräsidenten H. Koblet in Hofstetten. Die Verordnung vom 12. November 1928 sei, führte er aus, mangelhaft, und bei gutem Willen wäre eine neue Vorlage schon längst möglich geworden. Daß dieser Notbehelf nun zwei weitere Jahre gelten solle, sei eine auf die Spitze getriebene Maßnahme. Den Gemeinden müsse geholfen werden und zwar nicht erst in drei Jahren; man habe das Gefühl, der Staat und die Stadt wollten hier keine Hand bieten. Ihm antwortete sein Landsmann, Bankrat E. Haegi in Affoltern am Albis, der seinerzeit Präsident der kantonsrätlichen Kommission gewesen war, welche

die Gesetzesvorlage vorberaten hatte, die in der Abstimmung vom 20. Mai 1928 verworfen wurde. Er erblickt in der abgeänderten Verordnung einen Kompromiß zwischen einer gesetzlichen Lösung, wie sie vom Erziehungsrat vorgeschlagen wurde und einer Hinausschiebung der Frage auf mehrere Jahre, wie der Regierungsrat beantragt hatte. Wenn von diesem nun die Gesetzesvorlage zurückbehalten werde, seien die Getäuschten hauptsächlich die Landlehrer und die armen Schulgemeinden. An den Vertretern der Lehrerschaft im Erziehungsrate hat es wahrlich nicht gefehlt, die Vorlage durchzubringen; allein die Verhältnisse sind wieder einmal mächtiger gewesen als der stärkste Wille. Das Hauptinteresse haben zurzeit im politischen Leben des Kantons die beiden Fragen der Zürcher Eingemeindung und des Gemeindefinanzausgleiches, deren gemeinsame Lösung allen Parteien einem neuen Schulleistungsgesetz vorangeht. Und wenn dem auch nicht so sein sollte, müssen wir uns doch ernstlich fragen, ob für die Verwirklichung unserer Vorlage der gegenwärtige Zeitpunkt angesichts der Wirtschaftslage nicht ein recht ungünstiger wäre. Üben wir uns also in Geduld, und trösten wir uns für einmal damit, daß uns diese ein gutes Gesetz bringen werde und sich damit erfülle, daß gut Ding Weile haben will und das lange Währende endlich gut werden soll.

Am 11. Juli dieses Jahres legte die Erziehungsdirektion dem Erziehungsrate den von der Aufsichtskommission des Lehrerseminars Küsnacht bereinigten *Entwurf zu einem Gesetze über die Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen für die Volksschule des Kantons Zürich* vor. Die Vorlage entspreche, führte Regierungsrat Dr. Wettstein einleitend orientierend aus, dem Programm, das seinerzeit vom Erziehungsrat durchberaten worden sei; sie beschränke sich auf das Notwendige, in der Meinung, daß Bestimmungen über die Fächer, den Lehrplan, den Lehrstoff usw. der Vollziehungsverordnung zugewiesen werden sollen. Der Verfasser des Entwurfes, alt Erziehungsdirektor Dr. Moußon, sei aus referendumstaktischen Gründen auch bemüht gewesen, alles das wegzulassen, was zu Kontroversen führen könnte; immerhin, meinte Regierungsrat Dr. Wettstein vorausahnend zum Schlusse, werde der eine und andere Punkt zu Meinungsverschiedenheiten Anlaß geben. In der Sitzung des Erziehungsrates vom 9. September wurde sodann mit der Beratung des Entwurfes begonnen und diese am 30. gleichen Monats und am 24. Oktober fortgesetzt. Sobald deren Ergebnis vorliegt, werden wir an dieser Stelle hierüber berichten.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Jahresversammlung und Gründungsfeier

4. und 5. Oktober 1930 in der Universität Zürich.

Geschäfte der Jahresversammlung.

Der Präsident *Rudolf Zuppinger* begrüßt die zur Teilnahme an der Jahresversammlung erschienenen Gäste und Kollegen. In seinem *Eröffnungswort* zeichnet er die Vorgänge bei der am 2. Juni 1906 erfolgten Gründung und die Entwicklung, welche unsere Stufenkonferenz seither genommen hat.

Vom Verlesen des *Jahresberichtes* wird Umgang genommen, da er in einigen Punkten das Eröffnungswort berührt und im „Päd. Beob." erscheint.

Ein von der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich eingegangener *Glückwunsch* wird mit Freude entgegengenommen.

Die vom Quästor Dr. *F. Wettstein* vorgelegte *Jahresrechnung pro* 1929 ergibt bei

Einnahmen:		
448 Mitgliederbeiträge à Fr. 5.—	Fr. 2240.—	
Staatsbeitrag pro 1929	„ 500.—	Fr. 2740.—
Ausgaben:		
Jahrbuch	Fr. 4034.25	
Verschiedenes	„ 622.25	Fr. 4656.50
einen *Fehlbetrag* von . .		Fr. 1916.50,

der durch das Verlagsgeschäft gedeckt ist. Die Rechnung wird dem Antrag der Revisoren Glogg und Huber gemäß dem langjährigen Quästor mit Dank abgenommen.

Wahl des Vorstandes. Vor Jahresfrist wurde die Mitgliederzahl von 7 auf 9 erhöht, wobei der Wunsch der Winterthurer Kollegen nach einer aktiven Vertretung mitbestimmend war. Heute bietet sich durch den Tod von Stadtrat Wirz und den Rücktritt Ernst Hubers, der zu unserem Bedauern eine Wiederwahl bestimmt ablehnt, Gelegenheit, zur Siebenzahl zurückzukehren. Den Winterthurer Kollegen bleibt ihre Vertretung erhalten; die Landschaft ist weiter durch die Kollegen Hertli und Eß vertreten; anderen Kantonsteilen kann durch Bestellung von Spezialkommissionen Rechnung getragen werden. Die Vorteile des kleineren Kollegiums ergeben sich aus einer rascheren und rationelleren Arbeit. Die Versammlung stimmt der Auffassung des Vorstandes stillschweigend zu und wählt den Präsidenten und die übrigen Mitglieder einstimmig für eine weitere Amtsdauer. Der Präsident anerkennt das damit ausgedrückte Zutrauen und dankt dem nach achtjähriger Mitarbeit aus dem Vorstande scheidenden Ernst Huber in Rüti für seine Verdienste um die Konferenz.

Das Hauptthema bildet die *Umgestaltung des Cours pratique* von *Hans Hösli*, der 1925 auf Wunsch der Konferenz geschaffen wurde. Die Erfahrungen im Laufe der Jahre haben zur Einsetzung einer Kommission geführt, für die Vizepräsident *Ernst Egli* referiert. Abweichend von der herkömmlichen Gruppierung nach Wortarten zeigt das Buch einen Aufbau nach modernen Grundsätzen, die der Verfasser im Jahrbuch 1930 nochmals klargelegt hat. Bald nach seiner Einführung setzte, wie bei allen Neuerungen, die Kritik ein, was zur Wahl einer Kommission führte, bei deren Bestellung den verschiedenen Schulverhältnissen Rechnung getragen wurde. Die Vertreter besprachen sich mit ihren Kollegen in den Bezirken und brachten die Ergebnisse zur Beratung mit. Dabei zeigte sich bei allen Abweichungen doch in den wichtigsten Punkten Übereinstimmung. Die Gründe, die trotz der Anerkennung der Leistung Höslis nach einer Neugestaltung riefen, sind in der Hauptsache folgende:

1. Der neuartige Aufbau reißt oft auseinander, was zusammengehört, wodurch die methodischen Schwierigkeiten vergrößert werden.
2. Da die Übungen sich an kein Buch anschließen, weisen sie sehr viel neue Wörter auf. Der Stoff muß infolgedessen vielfach zuerst erarbeitet werden. Das Übungsmaterial ist zu hoch für die 3. Klasse.
3. Das Buch will ein vollständiges grammatisches System bieten und geht damit über den Rahmen unserer Stufe hinaus.
4. Die Überfülle des Stoffes hindert die Übersichtlichkeit und erschwert den Unterricht; der Schüler

findet sich nicht zurecht und ist in seiner Selbsttätigkeit gehemmt.

Die Aussprache mit dem Verfasser hat zu positiven Vorschlägen für die Abänderung geführt, die in den Leitsätzen ihren Niederschlag gefunden haben. Von den drei sich bietenden Möglichkeiten der unveränderten Weiterführung des Buches, der Umarbeitung oder der Herausgabe eines anderen Lehrmittels erscheint der neue Aufbau des „Cours" die richtige. Zu den in Nr. 14 des „Päd. Beob." bekannt gegebenen und den Kollegen mit der Einladung zugestellten *Thesen* kommt nach der 6. eine neue These 7:

„Ein Anhang enthält eine Anzahl Übungen, die das unregelmäßige Verb als Einheit darstellen, sowie eine Reihe zusammenfassender Wiederholungsübungen."

Die Vorschläge verfolgen das Ziel, ein Lehrmittel zu schaffen, das sich unseren Verhältnissen anpaßt und dem Schüler durch intensive Übung die notwendige Sicherheit in den Elementen der Grammatik gibt. Durch Stoffbeschränkung soll die Hast im Unterricht vermieden werden.

Die *Diskussion* wird im allgemeinen nicht benützt. Zur These 2b stellt H. Brütsch in Zürich die Frage, in welcher Art die systematische Grammatik gedacht sei, nach Séchehaye oder in herkömmlicher Weise. Darauf gibt der Referent die Erklärung ab, daß noch kein Entscheid gefallen ist; der Verfasser wird ein Programm vorlegen, zu dessen Inhalt und Gestaltung die Kommission erst Stellung nehmen kann. — Bei These 3 rät Prof. Stettbacher, die Zahl der Lektionen auf 50 anzusetzen (statt 50—60), namentlich mit Rücksicht auf die im Anhang neu hinzukommenden Schlußübungen. Diese letzteren sollen auf etwa 20 beschränkt werden. Mit der ersten Anregung geht die Versammlung im Einverständnis mit dem Referenten einig; bei den Übungen soll von der Fixierung auf eine bestimmte Zahl abgesehen werden.

Mit diesen geringfügigen Änderungen sind die *Thesen angenommen.*

Über die Herausgabe eines *Übungsbuches für den Unterricht in der deutschen Grammatik* referiert *Fritz Kübler,* Zürich. Es handelt sich darum, vorzuarbeiten, wenn im Jahre 1932 das Lehrmittel von Utzinger vergriffen sein wird. Bereits liegt die Preisarbeit von Albert Müller vor, deren Veröffentlichung in den Jahrbüchern Gelegenheit zur Erprobung bot.

Die Notwendigkeit eines gründlichen Unterrichts in Grammatik ergibt sich ohne weiteres aus allen Erfahrungen. Seine Ziele sind: Befestigung und Erweiterung des in der Primarschule erworbenen Könnens; neben das Sprachgefühl soll die sichere Anwendung der Sprachformen und die bewußte Vermeidung von Fehlern treten; die Einsicht in den Wunderbau der Sprache führt zu größerer Achtung vor ihren Formen; die Möglichkeit des Vergleichs von Muttersprache und Fremdsprache ist eine wichtige Vorbedingung für die bessere Beherrschung beider.

Der Inhalt des Buches wird die wesentlichen Hauptkapitel des bisherigen enthalten. Die Lautlehre könnte zu einer Sprachschule erweitert werden; die Wort- und Satzlehre soll in einzelnen Teilen eine andere Gestaltung erfahren. Die Rechtschreibung darf trotz aller Vereinfachungstendenzen nicht verkürzt werden, und die Stilistik muß einen weiteren Ausbau erfahren. – Über die Anlage und die stoffliche Anordnung deutet der Referent mehr nur die verschiedenen Möglichkeiten an und geht über zur *Hauptfrage: Wollen wir das Buch herausgeben für den Kanton Zürich allein, oder ist es möglich und wünschbar, den Kreis weiter zu ziehen und ähnlich wie beim Atlas, gemeinsam mit anderen Kantonen vorzugehen, wo das Problem ebenso brennend ist wie bei uns?* Im Einverständnis mit dem Vorstand schlägt der Referent den letzteren Weg vor, und die Konferenz teilt diese Auffassung. Sie gibt dem Vorstand den *Auftrag, mit den übrigen Konferenzen in Verbindung zu treten zur Einsetzung einer interkantonalen Kommission, die ein Programm ausarbeiten und vorlegen soll.*

Während die *Gestaltung des Jahrbuches* bisher dem Vorstande überlassen war, der seit 1927 auch Arbeiten anderer Kantone im Austausch aufnahm, erhebt sich für 1931 die Frage eines gemeinsamen Vorgehens mit den Konferenzen St. Gallen, Thurgau, Schaffhausen und Appenzell, unter Wahrung der kantonalen Eigenart. Die Kosten, die bei der kleinen Auflage jedes Jahr ein Defizit verursachen, könnten auf diese Weise reduziert und den kleineren Konferenzen die Herausgabe eines wenigstens teilweise eigenen Jahrbuches erst ermöglicht werden. Es würde aus verschiedenen Gründen erst nach den Sommerferien erscheinen. Die Versammlung stimmt dem Vorschlage stillschweigend zu und überweist dem Vorstand damit die Aufgabe, nach dem Entscheid in den übrigen Konferenzen die Verhandlungen noch dieses Jahr abzuschließen.

Der Vorstand möchte den Zeitpunkt des Jubiläums benützen, um die Verbindungen mit den *Kollegen im Ruhestand* enger als bisher zu knüpfen und schlägt ihnen vor, die Mitgliedschaft gegen Abgabe des Jahrbuches zum halben Preise auf Wunsch weiter führen zu können. Eine gebundene Ausgabe des Jahrbuches kann gegen den bescheidenen Aufschlag von 80 Rp. bis 1 Fr. auf Verlangen abgegeben werden.

Mit dem Ausdruck der Freude über den schönen Verlauf und die rasche Erledigung der Geschäfte, schließt der Präsident um 5½ Uhr die von rund 150 Mitgliedern besuchte Versammlung.

Die Jubiläumsfeier vom Sonntag.

In der Aula der Universität begrüßt um halb 10 Uhr der Präsident *Rudolf Zuppinger* die zahlreiche Festgemeinde. Er heißt Herrn Erziehungsdirektor Dr. Wettstein in unserem Kreise willkommen und dankt ihm für die Veranstaltung des Französischkurses, dessen Eröffnung die Matinée gilt. Die folgende Ansprache war stimmungsvoll umrahmt von Liedervorträgen des Lehrergesangvereins Zürich, der sich in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte.

Mit dem Gruße des Erziehungs- und Regierungsrates überbrachte Herr *Erziehungsdirektor* Dr. *Wettstein* zugleich die Glückwünsche an die Sekundarlehrerkonferenz, die seit ihrer Gründung eine reiche Tätigkeit entfaltet und die Befürchtungen, die bei ihrer Gründung laut wurden, zerstreut hat. Sie ist das geworden, was ihre Gründer sich als Ziel setzten: die geschätzte Mitarbeiterin der Erziehungsbehörden, eine Verbindung von Theorie und Praxis. Die eigenartige Stellung der Sekundarschule verlangt auch eine besondere Organisation des Lehrkörpers. Die großen Verdienste der zürcherischen Sekundarlehrerkonferenz liegen in der Behandlung von methodischen Fragen, in der Mitarbeit bei der Schaffung von Lehrmitteln und beim Studium der Lehrpläne. Ihr höchstes Verdienst aber besteht darin, daß sie das Bewußtsein aufrecht erhalten hat, daß die Lehrer stets Lernende bleiben.

Die im beständigen Fluß der Entwicklung an die Schule herantretenden Neuerungen verlangen ein sorg-

fältiges Abwägen. Wenn auch die Sekundarschule kein Lerntrichter sein soll, so tritt doch das positive Wissen deutlich hervor. Hier heißt es, durch sachkundige Organe das richtige Maß für die Entwicklung herauszuarbeiten, sowie die neuen Anforderungen auf erzieherischem Gebiete für die Schule zu verwerten. An dieser Entwicklung hat die Konferenz hervorragenden Anteil, und die Erziehungsbehörde freut sich, mit ihr zusammenzuarbeiten.

Der Fortbildungskurs stellt die große Zahl der Sekundarlehrer, die sich angemeldet haben, als Lernende vor neue Aufgaben und bedeutet für sie in gewissem Sinne eine pädagogische Selbstverleugnungswoche. Er beweist aber das lebhafte Bedürfnis, neue Errungenschaften der Wissenschaft und der Pädagogik den Schülern zugute kommen zu lassen. Dabei handelt es sich nicht nur um eine Förderung der Sprachfertigkeiten, sondern auch um ein Eindringen in den Geist der französischen Sprache, eine Aufgabe, die auch auf das politische Gebiet hinüber wirkt. Der Graben, der deutsches und welsches Sprach- und Stilgefühl trennt, ist nicht unüberschreitbar. Die Sprache ist, mehr als gewöhnlich zugestanden wird, die Grundlage des gesamten Empfindens. Sie ist aber auch das beste Mittel der gegenseitigen Verständigung. Und wenn der Kurs Gelegenheit bietet, uns auf diesem Gebiete zu vervollkommnen, so werden sowohl die Lehrer wie die Kinder etwas verspüren von der Wesensart unserer Mitbürger fremder Zunge und Brücken geschlagen zum Verständnis unter Eidgenossen.

Der *Festvortrag* von Prof. *Wittmer* über „*La mentalité française*" war eine formvollendete und gehaltvolle Einführung in die Arbeit der kommenden Kurstage. Unter Hinweis auf die Schwierigkeiten, die sich der Erforschung fremder Wesensart entgegenstellen, zeigte der Redner in großen Linien und feinen Einzelstrichen die Hauptzüge des französischen Volkes, namentlich in seiner Verschiedenheit von unserer deutschen Art. Wir hoffen, es werde möglich sein, den geistvollen Vortrag durch Veröffentlichung im Jahrbuch den Kollegen und einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der *Abend* vereinigte eine große Zahl Kursteilnehmer und Gäste in den „Kaufleuten", wo beim Bankett Sekundarlehrer *Eß* in Meilen im Namen der Kurskommission und des Konferenzvorstandes seiner Freude über den Kreis der gelungenen Veranstaltungen Ausdruck gab. Er dankte der Erziehungsdirektion für die Durchführung des großzügigen Kurses und für das Verständnis, das sie den Bestrebungen der Konferenz an den Tag legt. Das Vertrauen, das uns auch der neue Erziehungsdirektor entgegenbringt, ist die rechte Grundlage für ein gedeihliches Zusammenwirken.

Verschiedene Umstände brachten es mit sich, daß der Festabend den Kurstagen vorausging; Kommission und Vorstand haben sich um eine möglichst reibungslose Organisation bemüht. Herrn Lehrmittelverwalter *E. Kull* als Präsident der Kurskommission gebührt der Dank der Kursteilnehmer für die vorzügliche Leitung der Vorbereitungen. In diesem Zusammenhange darf eine Aufklärung an diejenigen Kollegen ergehen, die sich darüber aufhielten, weil wir das Bankett „nur" den Kursteilnehmern der Sekundarlehrerkonferenz Zürich offerierten und nicht allen ihren Mitgliedern. Der Vorstand möchte betonen, daß aus der Konferenzkasse die Kosten für die französische Vorstellung bestritten wurde, die allen Mitgliedern offen stand; daß der Gedanke an ein Bankett nicht von der Konferenz ausging und daß die Mittel dafür auch nicht von ihr bestritten wurden.

Die *Vorstellung der Truppe Jean-Bard aus Genf* bot eine vorzügliche Wiedergabe des psychologisch feinen Einakters „Le pèlerin" von Vildrac und die gekürzte Fassung von Molières „Le dépit amoureux"; sie stellte eine glückliche Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen dar und leitete vom festlichen Abend zur Arbeit der Kurstage über. *J. J. Eß.*

(Schluß folgt)

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Sitzung des großen Vorstandes vom 30. August 1930.

Alle Bezirke sind vertreten.

1. Der Vorsitzende orientiert zunächst über die vom *kleinen Vorstand* in fünf drei- bis vierstündigen Sitzungen seit Neujahr erledigten oder vorbereiteten Hauptgeschäfte: Stand der Reformschriftbewegung, Erweiterung des Fibelwerkes des Schweiz. Lehrervereins, Druckschriftkurs 1930, das Verlagsgeschäft, die Herausgabe von Sandkasten, Ausscherbilder für die Stoffgruppen der Fibel und des Zweit- und Drittklaßlesebuches.

2. Eine rege Aussprache löst die Frage aus, ob das Vorgehen der Schulkapitel Horgen und Andelfingen zweckmäßig sei, eine Kapitelsversammlung in eine Tagung der *Bezirksstufenkonferenzen* zu verwandeln. Man verhehlt sich nicht, daß darin gewisse Gefahren für die Kapitel wie für die kantonalen Stufenkonferenzen liegen, begrüßt aber den Versuch, die methodische Fortbildung der Lehrer durch die dazu entschieden besser geeigneten Stufenkonferenzen zu vertiefen. Einmütig wird erkannt, daß diesen nur die Erörterung methodischer Fragen zugewiesen und das Beschlußrecht der Kapitel in keiner Weise angetastet werden darf.

3. Das *Jahresheft 1930*, enthaltend einen Rechenfibelentwurf für das erste Schuljahr, kommt demnächst heraus. Es wird den Konferenzmitgliedern wie letztes Jahr beim Einzug des Jahresbeitrages überreicht. Verteilungsmodus und Werbearbeit werden diskutiert.

4. Der große Vorstand nimmt Kenntnis von den günstigen Abschlüssen der *Verlags- und Konferenzrechnungen*. Verlagsleiter, Konferenzkassierin und Rechnungsprüfern wird der verdiente Dank ausgesprochen.

5. Die vom kleinen Vorstand für das *Jahresheft 1931* vorgesehenen Themata werden besprochen. Am meisten Stimmen vereinigt auf sich ein Heft mit Turnlektionen für Elementarklassen. Die endgültige Beschlußfassung bleibt der Jahresversammlung vorbehalten.

6. Die Aussprache über die in der Lehrerzeitung (1930, Nr. 26—31) publizierten Ergebnisse der Arbeitsgemeinschaft stadtzürcherischer Elementarlehrer zu einer Serie von *Rechtschreibeversuchen* zeigt, wie verdienstvoll und zeitgemäß diese Untersuchungen waren. Die Elementarlehrerkonferenz wird Arbeiten, die zur unterrichtlichen Auswertung der dabei gewonnenen Einsichten führen, nach Möglichkeit unterstützen und sich für eine Vereinfachung der Rechtschreibung überhaupt einsetzen.

7. *Kurse*. Für das Frühjahr 1931 wird nochmals ein Kurs zur Einführung in das *Druckschriftleseverfahren* in Aussicht genommen. Die Durchführung von Kursen in *Sandkastenarbeiten* soll geprüft werden.

8. Die *Jahresversammlung* wird auf den 15. November festgesetzt und die Geschäftsliste bereinigt.

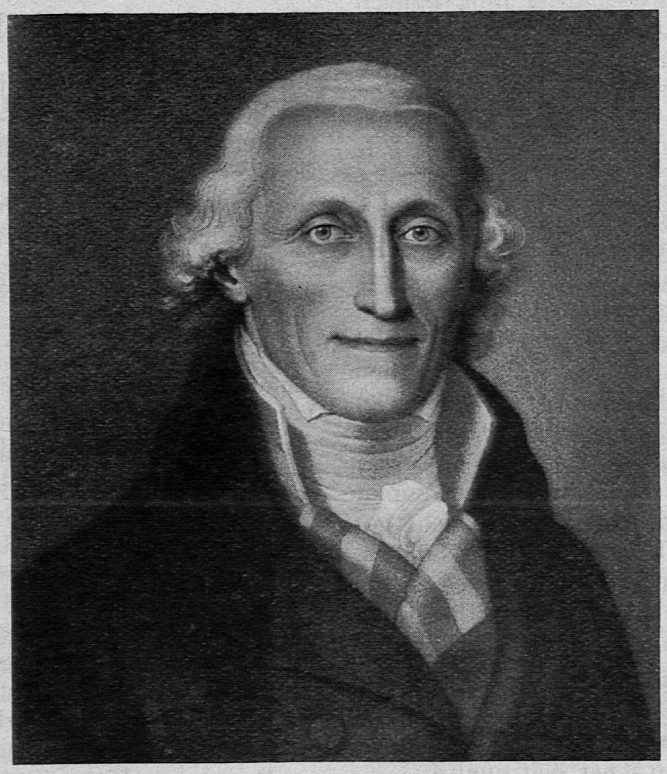
9. Drei weitere Geschäfte sind vertraulicher Art.

E. Brunner.

PESTALOZZIANUM
MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
NOVEMBER 1930 27. JAHRGANG • NUMMER 6

Pestalozzi und Hans Caspar Hirzel zum Rech

Pestalozzi trat mit Angehörigen der Familie Hirzel mehrfach in Beziehung. Zu seinen Schulgenossen gehörte Ludwig Hirzel vom Schneeberg (s. P. Bl. 1896, 17). Ob es derselbe Ludwig Hirzel ist, der Offizier in holländischen Diensten wurde und später der Gesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit beitrat, wird noch zu prüfen sein. Bekannt ist, wie der Stadtarzt Johann Caspar Hirzel (1725 bis 1803), der Biograph des philosophischen Bauern, sich für Pestalozzis landwirtschaftliche Beobachtungen und Erfahrungen interessierte. Schon von Tschiffelis Gut in Kirchberg aus berichtet Pestalozzi an den Zürcher Stadtarzt und freut sich der Verbindung, die ihm wertvoll werden kann. Bis weit in die Neuhofzeit hinein erstrecken sich die noch unveröffentlichten Mitteilungen, in denen Pestalozzi der ökonomischen Kommission von seinen landwirtschaftlichen Versuchen Kenntnis gibt.



Hans Caspar Hirzel zum Rech
1746—1927

An den Bruder des Stadtarztes, den Seckelmeister Salomon Hirzel (1727 bis 1818) beim Römer, hinter dem Münster, wendet sich Pestalozzi in einem Briefe zu jener Zeit, da er für seine Wochenschrift warb (1807). Ein weiterer Brief aus derselben Zeit (Morf IV. 75) scheint an den damaligen Präsidenten der Postdirektion, Hans Jakob Hirzel (1770—1829) gerichtet zu sein.

Hier soll eingehender von Hans Caspar Hirzel, zum Rech, die Rede sein, der mit Pestalozzi die Lebensdaten (1746—1827) gemein hat und ihm mehrfach Freundschaftsdienste erwies. Caspar Hirzels Leben ist in gewissem Sinne das Gegenstück zu demjenigen Pestalozzis Es gehört derselben bewegten Zeit an; Hirzel hat dieselben Schuleinflüsse erfahren, die Pestalozzi zum Gegner der Zeitkultur werden ließen, aber er gehört zu jenen Jugendgenossen, bei denen die Führung durch den Vater und der Einfluß der ganzen Familie ein Gegengewicht gegen alle Einseitigkeiten der Schulbildung schufen und das jugendliche Leben in wohl geordnete Bahnen wiesen. Auch Hans Caspar Hirzel gehört der helvetischen Gesellschaft zur Gerwe an; auch er hält dort Vorträge – eine Abhandlung über die Verhältnisse der Eidgenossenschaft mit auswärtigen Mächten, vorgetragen im Februar 1769, ist uns noch erhalten – aber diese Tätigkeit wird bei ihm zur Vorbereitung auf den Staatsdienst. Für den Stand des Geistlichen kam er eines Gehörleidens wegen nicht in Betracht, eine Stelle im Zürcher Regiment in holländischen Diensten trat er nicht an, weil 1766 ein älterer Bruder starb und ihm nun die politische Laufbahn zufiel. Eine Reise über Genf und Lyon nach Paris führte ihn mit Salomon Landolt zusammen; dann erhielt er zur Vorbereitung für künftige Staatsaufgaben das Amt eines Landschreibers der Obervogtei Männedorf. Schon 1770 wurde er Stadt- und Landrichter, 1775 Mitglied des Großen Rats und 1778 Landvogt in Baden. In drei aufschlußreichen Bändchen berichtet er von seinen Amtsgeschäften; zahlreiche Briefe an den Vater lassen erkennen, wie er zu Baden sich in die staatsmännischen Formen einlebt. Es war zu erwarten, daß Pestalozzi in seinem Kreise auftauchen werde. In der Tat findet sich wenigstens ein Eintrag, der auf persönliche Beziehungen hinweist. Im Juli 1779 ist ein Besuch „des Herrn Pestaloz von Birr" vorgemerkt. Dieser sprach von seinem Etablissement und eröffnete dem Landvogt Hirzel eine Angelegenheit, die „im Taschenkalender verzeichnet" wurde. – Daß freundschaftlicher Verkehr weiterbestand, zeigt eine Stelle in Pestalozzis Brief an Dr. Hotze aus Leipzig 1792, aus der hervorgeht, daß „Ratsherr Hirzel von Baden" seine Vermittlung in einer Vermögensangelegenheit angeboten habe. Als Vertrauensmann erscheint Hans Caspar Hirzel auch in einer Konferenz mit dem Quartierhauptmann und Pfleger Schultheß, dem Pestalozzi Geld schuldet. Es handelt sich auch hier um die Erbschaft, die Pestalozzis Mutter nach dem Tode ihrer Schwester in Leipzig zufiel. Die Aufzeichnungen Hirzels lauten (Familienarchiv Hirzel, Mappe 285a):

11. VI. 1793.

Conferenz mit Hr. Quartierhbtm. und Pfleger Schultheß. Beschwert sich, daß Hr. Pestalozz den Zustand seiner Oeconomie ihm nicht entdeken wolle, da er doch sich berechtigt glaube, solches fordern zu können.

... daß derselbe eine Erklärung von sich gestelt, wordurch er die Disposition seiner Frau Mutter über den – von Leipzig ihr zugefallenen – Erbtheil billige, was doch in damnum suum gereichen müsse und einen Schein von Zweydeutigkeit habe, besonders da man ihm die Schuld nicht articulire, welche Pesta. ihrer Tochter zuthun seye.

Behaubtet, seine Anforderung gehe aufs ganze Erb des Hr. Pestz. und rede der 4. § nur von der Vergutung, die der Bruder leisten solle, wann dasselbe nicht auf 7000 f steige.

Ärgeret sich über das Anerbieten /: dem Hr. Creditor:/ ihme 4000 f von jez an zuverzinsen. Horcht hingegen, wie vom Zahlen in instanti gesprochen wird. Hr. Pestaz habe ihm aber schon von 5000 f gesprochen, und seye ihm sint 1790 de novo 500 f schuldig.

den -18. III 94 mit Hr. Pestalozz conferirt. Ihme vorgestelt, wie nothwendig es für ihne seye, mit Hr. Schultheß sich abzufinden, sey's daß er ihm sogleich um seine Ansprach auf das mütterliche und brüderliche Erb auskauffe, oder eine Summe fixire, die er ihm beim Absterben der Mutter bezahlen und mittlerweilen verinteressiren wolle, wo es aber dann erforderlich seyn würde beydes für Haubtgut und Zinse Sicherheit zu geben.

„Hr. Pestaloz erklärte sich am End dahin, daß er sich umsehen wolle, ob es ihm möglich seye, auf Martini einen solchen Auskauff aufzubringen; je leidenlicher die Summe, desto eher könne er darzu gelangen, weil seine Freunde ihm zum Vortheil wol noch etwas thun würden. Wofern Herr Schultheß zu erg'winnen wäre unter die Summe von 4 m (ille) fl. herabzugehen (: die 500 fl. so bey ihm sint anno 1790 entlehnt worden, nicht darunter gerechnet:) würde er ein wolangelegtes Liebeswerk thun, zumal sintdem er das leztemal mit mir aus der Sache gesprochen, die kränklichen Umstände seines Sohnes, der mit der Epilepsie heimgesucht worden, seine Lage drückender gemacht haben. Solle daher mein möglichstes zur herabstimmung versuchen."

Die Aufzeichnungen sind insofern wertvoll, als sie Einblicke in Pestalozzis Vermögensverhältnisse um 1793 gewähren und im weitern die Krankheit erkennen lassen, die Pestalozzis Sohn zu jener Zeit quälte.

Hirzel war zur Führung von Verhandlungen, wie er sie hier zugunsten Pestalozzi übernommen, um so geeigneter, als er um diese Zeit bereits zum Amte eines zürcherischen Standesseckelmeisters aufstieg. Die folgenden Jahre brachten ihm eine entscheidende Stellung in der Behandlung der Unruhen am See; er war „Gesandter nach Stäfa". Hunziker nimmt daher wohl mit Recht an, Pestalozzi habe seine Fürsprache für die Opfer der Stäfner Bewegung auch an ihn gerichtet (s. Pestalozziblätter 1899, Seite 10). Die sehr umfangreichen handschriftlichen Aufzeichnungen Hirzels über die Vorgänge bis 1798 nennen allerdings Pestalozzi nur an einer Stelle. Sie weisen auf den Verdacht hin, er habe das Stäfner Memorial verfaßt, und sprechen ihn gleichzeitig von diesem Verdachte frei, indem der wirkliche Verfasser genannt wird.

An der politischen Entwicklung unseres Landes hat Hirzel in den folgenden Jahren hervorragenden Anteil genommen. 1796, in einer Zeit, da auch Pestalozzi sich stark mit politischen Fragen befaßte, wie seine Briefe an Bernhard Meyer von Schauensee zeigen, war Hirzel zweiter Gesandter an den Tagsatzungen zu Frauenfeld und Baden. 1799 wurde er nach Basel deportiert. 1801 gehörte er dem Senate an, im selben Jahre als Justizminister dem Vollziehungsausschuß. Wieweit er in dieser Zeit mit Pestalozzi verkehrte, läßt sich aus direkten Aufzeichnungen nicht ersehen. Vielleicht geben die großen Briefbestände aus Hirzels Nachlaß bei genauer Durchsicht weitere Aufschlüsse. Selbstbetrachtungen, Aufzeichnungen über den Unterricht des Sohnes, ein Leitfaden für den Moralunterricht (1782), Abhandlungen über Natur und Bestimmung des Menschen, über den Gebrauch des Denkvermögens, über die mathematische Erkenntnis lassen erkennen, wie vielseitig Hirzels Interessen waren und wie viele Berührungspunkte mit Pestalozzis Problemen sich ergaben. *s.*

Quellen: Keller-Escher, Geschichte der Familie Hirzel. Archiv der Familie Hirzel, Zentralbibliothek Zürich.

Pestalozzi-Bibliographie

Burgdorf hat ein prächtiges Heimatbuch erhalten, das als mustergültige Leistung stärkste Beachtung verdient. (Herausgeber ist die Lehrerschaft; Kommissionsverlag Langlois, Burgdorf 1930. 612 Seiten, Preis Fr. 16.—). Der Pestalozziforschung ist dieses Buch überaus willkommen, begegnen wir doch in den verschiedensten Zusammenhängen dem großen Pädagogen: er ist Schüler Tschiffelis im nahen Kirchberg; er gewinnt durch seine Schüler Joh. Rud. Aeschlimann, Schulmeister in Ersingen, den späteren Geschichtsschreiber der Stadt Burgdorf, und durch Lehrer Gasser in Belp Einfluß auf das Landschulwesen der Umgebung; er verschafft der Stadt selbst europäischen Ruf. Sehr anschaulich ist die erste Wirkung Pestalozzis auf Burgdorf geschildert: „Still und verträumt, als Untertanenstadt Berns die schwere Zeit des Übergangs ohne besondern Anteil an den Zeitereignissen miterlebend, trat Burgdorf ins neue Jahrhundert hinüber, als plötzlich ein von den wenigsten Burgdorfern als solches empfundenes Ereignis eintrat, das die bernische Kleinstadt blendend scharf in den Gesichtskreis nicht nur der ganzen Schweiz, sondern Europas rückte: Pestalozzis Wirksamkeit in Burgdorf. ... Pestalozzis Ideen hatten schon lange den Weg ins Ausland gefunden und in den verschiedensten Ländern Aufsehen erregt. Die Fern-Perspektive erlaubte es, die Größe des Mannes zu sehen, die die Nah-Perspektive, behindert durch all die kleinen, persönlichen Mängel des unpraktischen Menschen, nicht oder nur in kleinem Maße entdecken konnte. Erst als große ausländische Zeitungen, wie die ‚Allgemeine Augsburger Zeitung' und der ‚Deutsche Merkur' in schwungvoller Weise ihre Leser auf Pestalozzis Werke aufmerksam machten, als Vertreter der Regierungen, der gelehrten Gesellschaften, als politische und geistige Größen aller Länder persönlich nach Burgdorf kamen, um sich von der praktischen Möglichkeit der neuen Erziehungsmethode ein Bild zu machen, da schwanden nach und nach auch bei uns die Vorurteile, gegen die der große Mann so lange vergeblich gekämpft hatte." (p. 401).

Im Burgdorfer Heimatbuch treten uns nun alle die Gestalten entgegen, die dem Kreise um Pestalozzi angehörten, vorab der Distriktsstatthalter Dr. Johannes Schnell, der begeisterte Anhänger der französischen Revolution, der Pestalozzis Tätigkeit in Burgdorf nach Kräften förderte; sodann seine drei Söhne, von denen

der jüngste, Hans Schnell (1793—1865), zu Pestalozzis Schülern im Schloß Burgdorf gehörte. Er wurde im Todesjahr Pestalozzis Professor der Naturgeschichte an der Berner Akademie und hat mit seinem Bruder tätigen Anteil an den politischen Ereignissen der Dreißigerjahre genommen. Als hinreißender Redner hat er an der Kronenversammlung in Burgdorf und am Münsinger Volkstag entscheidend gewirkt. Im Heimatbuch ist seine Tätigkeit als Philhellene, als Freund der vertriebenen Polen, und der deutschen Flüchtlinge besonders vermerkt.

Von den Pestalozzi-Schülern kehrten Joh. Christoph Buß und Johann Samuel Hopf wieder nach Burgdorf zurück, um in der Folge am geistigen Leben der Stadt lebhaften Anteil zu nehmen. Buß erwarb sich Verdienste auf dem Gebiete der Musikpflege; Hopf wurde zum Begründer der gemeinnützigen Gesellschaft.

Außer den Darlegungen über den Pestalozzi-Kreis enthält das Burgdorfer Heimatbuch eine Reihe wertvoller Beiträge zur Schulgeschichte, sind doch nicht nur die Schulverhältnisse der Stadt, sondern auch diejenigen der Dörfer in der Umgebung eingehend geschildert. Nicht übersehen wollen wir, daß Friedrich Froebel 1835 die Leitung des Burgdorfer Waisenhauses übernahm und darum im Buche erwähnt ist, und daß Adolf Spieß, der Begründer des Mädchenturnens, seit 1838 als Turnlehrer in Burgdorf wirkte und hier die eigentliche Systematik des Schulturnens schuf.

So ist das Burgdorfer Heimatbuch unter anderem auch zu einer reichen Quelle der Schulkunde geworden. Wir beglückwünschen die Burgdorfer Lehrerschaft zu ihrem Werk.

Ein zweites Werk, an dem die Pestalozziforschung nicht achtlos vorüber gehen darf, ist die Biographie des Hemishofer Schulmeisters und Pfarrhelfers Johannes Büel, des spätern Hofrates und Grafenerziehers. (Hans Noll, Hofrat Johannes Büel von Stein am Rhein, Frauenfeld, Huber & Co., 1930). Das Buch führt in sorgfältiger, wohl dokumentierter Darstellung nicht nur durch die mannigfachen geistigen Strömungen jener Zeit; es läßt auch eine Reihe hervorragender Gestalten lebendig werden, die mit Büel in freundschaftlichem Verkehr standen: Lavater, Stapfer, Johann Georg Müller und dessen Bruder Johannes von Müller, Beethoven. Was uns vor allem interessiert, sind die Beziehungen zu Pestalozzi. Sie sind in einem besonderen Kapitel dargestellt. Wir erfahren, daß die beiden Pädagogen sich zur Zeit der Helvetik in Luzern trafen, wo Büel im Auftrage des Ministers Stapfer Schulbücher entwarf, daß aber trotz herzlichem Entgegenkommen von Pestalozzis Seite die persönliche Begegnung nicht zur Freundschaft führte.

Büel scheint unter dem Eindruck gestanden zu haben, Pestalozzi verstehe zu wenig von praktischer Erzieherarbeit und Schultätigkeit und rede in seinen Veröffentlichungen über die Köpfe hinweg (Noll, p. 66). Wie viele andere, scheint Büel durch die vielversprechenden Worte, die von Burgdorf ausgingen, zurückgeschreckt worden zu sein; eine Reihe von Äußerungen klingen mehr als zurückhaltend; er kann nicht verstehen, daß Männer wie Ith und Geßner für Pestalozzi eintreten. In den Antworten freilich, die er dem Zürcher Antistes J. J. Heß auf dessen Fragen über Pestalozzis Lehrmethode gibt, bricht größeres Verständnis sich Bahn; er vermag anzuerkennen, daß die Methode psychologisch gut sei, und eben dadurch sich auszeichne. „Pestalozzi hat alles in ein Ganzes gebracht." Die Methode „ist auf die Natur und die Anlagen der menschlichen Seele gegründet und kann nur durch Mißbrauch schädlich werden". Weil sie psychologisch gut ist, wird sie auch moralisch günstig wirken. Sie eignet sich für den ersten Unterricht in allen Ständen; weil sie die Seelenkräfte des Kindes auf zweckmäßige Weise entwickelt, kann sie auch in Landschulen Anwendung finden. Doch möge man zunächst – das ist Büels Meinung – aus jedem Kanton ein paar junge Leute in Burgdorf die Methode erlernen lassen, mit der allgemeinen Einführung aber warten, bis nach einem reif durchdachten Plan Proben gemacht worden seien. – Anerkennung und Ablehnung kämpften auch weiterhin in Büels Seele. Noch 1820 schreibt er seinem Freunde David Heß im Beckenhof: „Deine Zusammenkunft mit Pestalozzi freute mich. Er ist ein Imaginationsmensch edler Art, und es ist ihm wohl zu gönnen, daß er in seinem etlich und siebzigsten Jahre endlich sich glücklich fühlt. Er ist ein genialischer Denker, aber ich kann mich mit seinen Schriften nicht so ganz befreunden. Ehre macht es ihm, daß er von Niederer mit Schonung spricht. Niederer sollte diesem guten Beispiele folgen." (Noll, p. 69). – Es ist wohl so, wie der Verfasser der Biographie annimmt: Pestalozzi und Büel waren in ihren politischen und religiösen Ansichten zu verschieden, als daß sie auf dem Gebiete der pädagogischen sich hätten finden können. Das Geniale in Pestalozzis Wesen stieß den bedächtigen Büel weit mehr ab, als es ihn anzuziehen vermochte.

Die Besucher des Beckenhofes mag es interessieren, daß Büel sich „ein paar Sommerwochen hindurch" im Pavillon des Beckenhofes häuslich einrichtete, um seinem Freunde David Heß und dessen Familie nahe zu sein.

* * *

Die neuen Formen der Lehrerbildung, die Deutschland zu verwirklichen bestrebt ist, führen auch zu Erweiterungen auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur. Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich die „Kleinen pädagogischen Texte" betrachten, die von Elisabeth Blochmann, Herman Nohl und Erich Weniger herausgegeben werden. (Verlag Julius Beltz, Langensalza.) Die Heftchen eignen sich vorzüglich für Seminarübungen. Daß in der ersten Reihe Pestalozzi dreimal berücksichtigt wird, verdient hier festgehalten zu werden. Heft 1 (Preis Fr. 1.45) enthält Pestalozzis Ideen zur Kriminalpädagogik; es stellt aus „Lienhard und Gertrud", aus „Gesetzgebung und Kindermord" und dem „Schweizerblatt" einige Ausschnitte zusammen, die zum Thema gehören. Heft 6 (Preis Fr. —.85) enthält den Stanserbrief mit den Anerkennungen Niederers, ohne weitern Kommentar. Eine Einleitung von Dr. Ursula Graf hebt klar das Entscheidende in der Wirksamkeit Pestalozzis zu Stans hervor. – Heft 7 bringt Pestalozzis „Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik", eine Darstellung, die viel zu wenig Beachtung gefunden hat. Mit Recht betont in der Einleitung Margareta Streicher, daß Pestalozzis Gedanken über das Problem „in ihrem ganzen Umfang und in ihrer Tiefe Allgemeingut werden sollten." – Die drei Hefte werden manchem angehenden Lehrer den Zugang zu Pestalozzi erleichtern, indem sie ihm gestatten, sich auf Grund eigener Lektüre mit den Ansichten des großen Pädagogen auseinanderzusetzen. *S.*

Rengger an den Landvogt Fellenberg

Im Fellenberg-Archiv findet sich ein Brief des jungen Rengger an den Landvogt Fellenberg, mit dem auch Pestalozzi in freundschaftlichem Verkehr stand. Rengger, der in Göttingen dem Theologiestudium oblag, gibt interessante Aufschlüsse über die Stellung seiner Professoren zur Kant'schen Philosophie. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er in ähnlichem Sinne auch an Pestalozzi berichtete, der mit Renggers Vater, dem einstigen Pfarrer zu Gebisdorf, in freundschaftlichen Beziehungen stand und auch mit dem jungen Rengger, dem spätern helvetischen Minister wohl schon längst bekannt war.

Göttingen, 7. September 1786.

Wohledelgeborner, hochgeehrter Herr Landvogt!

Ich laße mir das Vergnügen nicht nehmen, eine Frage, die Sie durch meinen Vater an mich gethan haben, Ihnen selbst zu beantworten; die Güte womit Sie sich immer noch meiner erinnern, macht mich sicher, nicht übel von Ihnen aufgenohmen zu werden. Im Jahre 1776 erschienen zu Düßeldorf von J. G. Jakobi zwey Predigten, in Düßeldorf gehalten; 1771 „Von der Liebe gegen Gott, eine Predigt"; seither ist, soviel ich weiß, nichts weiter herausgekommen. Es ist wirklich schade, daß diese vortreflichen Dinger nicht verbreiteter sind; ich habe erst durch Sie dieselben kennen gelernt und seither in der Schweiz und in Deutschland nie mehr gefunden. Mich nihmt wunder, ob Sie den Verfaßer nicht ein mahl zu sehen bekommen; er ist wenigstens nah genug bey der Schweiz, im Breisgauischen Freyburg, wie Sie wißen. Kanonikus Jakobi scheint nun in der Litterarwelt ob seinem Bruder vergeßen, dem Geheimrath in Düßeldorf; dieser soll ein vortreflicher Mann seyn, wenigstens als einen vortreflichen Kopf hat er sich gezeigt schon in dem „Etwas, was Leßing gesagt hat"; ich denke, Er, u. Kant sollen Deutschland etwas trösten über den Verlust eines Sulzer, Mendelssohn u. Leßing; über Kant zwar möchte die ganze philosophische Welt nicht einstimmen und gleich unsre Göttinger Philosophen nicht, denn kaum giebt es eine heftiger antikantianische Parthie, als diese Herren formirt haben; und wirklich machen sie es zu arg, Feder u. Meiners sagen auf dem Katheder, daß sie Kants Schriften gar nicht läsen, gar nicht kennten und nicht kennen wolten; diese also verstund Engel in Berlin vorzüglich, als er sich einst herausließ, Kant könnte all die Gelehrsamkeit der Göttinger des Morgens zum Butterbrod einnehmen und würde zu Mittag wider vollauf Appetit haben. Sie denken wohl, daß bey solchen Partheyungen die Sache selbst zu kurz kommen muß. Es ist freylich unangenehm, am Ende einer Laufbahn erst einzusehen, daß man eine falsche eingeschlagen und all die Leute mit Abbitte zurückzuweisen, die man durch Lehr und Beyspiel verführt hat; darum verzeihe ich's allen ältern Philosophen, daß sie sich gegen die Kantische Widererwekung der angebornen Ideen und der Prinzipien reiner Vernunft etwas sträuben, nur solten sie es thun, wie es ihrem Handwerk geziemt, mit Gründen und nicht durch Machtsprüche. Eins läst sich, zwar nicht für die Machtsprüche, aber fürs Nichtlesen von Kants Schriften sagen, er spricht eine ganz neue philosophische Sprache, kaum verständlich für jemand, der nicht ein eignes Studium daraus macht. Glauben Sie aber nicht, daß mit allem dem dieß eine glückliche Epoche für die deutsche Philosophie ist? ich denke die Wahrheit ist der himlische Funke, der nie so gut als durch Aneinanderreiben hervorkommt, und kaum wird je ohne Gewinn für die Wahrheit eine philosophische Fehde geführt worden seyn, so bald nemlich über Sachen und nicht über Nahmen, nicht für Personen gestritten wird. Die Wolfische Schule demonstrirte alles; gegen sie hat eine sehr entgegengesezte Philosophie das Haupt emporgehoben, vielleicht ist sie nun auch zu weit gegangen und hat eine Zurechtweisung vonnöthen; Bakon, Boyle, Newton gegen die Aristoteliker und Kartes, Leibniz gegen Loke, alles das hat das Feld philosophischer Wahrheit nur erweitert.

Mit Göttingen bin ich überhaupt wohl zufrieden; Sie können denken, daß sich der unerfahrne Jüngling manches zu romantisch geträumt hat und nun zurükgekommen ist. Die Hülfe, die man von der vortreflichen Bibliothek hat überwiegt und dekt vieles. Die Leute hier kennen Sie zu gut, als daß ich Ihnen was neues darüber sahen könnte; auch von ihren neusten Produkten nicht; wenn Sie etwan Meiners Geschichte der Philosophie noch nicht gesehen haben, so erwarten Sie nicht zu viel davon; es ist mehr nicht als rohe Skizze, meist Nomenklatur und außer einem Leitfaden zu seinem Kollegium nur durch die häufige Angabe der Quellen intereßant; in dem Geschmak ist auch seine Religionsgeschichte, und Geschichte der Menschheit geschrieben. Feder arbeitet fort an seinem Werk über den menschlichen Willen.

Kennen Sie den Eingang des Testaments vom verstorbnen König von Preußen? „après avoir pacifié mon royaume, avoir conquis des pays, elevé une armée victorieuse, rempli mon trésor; après avoir établi une bonne administration dans mes etats, après avoir fait tremôler mes énnemis, avoir travaillé sans relache au bonheur de mon peuple, je remercie la nature du souffle de vie qu'elle m'a donné, je le lui remets sans murmure et je rend mon corps aux elemens dont il a été tiré. & &

Seinem Thronfolger sagt er unter anderm „le hazard fait les rois; rappelles Vous toujours que Vous etes homme." Von der Königin „je Vous prie, mon cher neveu, de laißer à la reine mon epouse ce qu'elle a eu jusqu'à cet heure, d'y ajouter 10 000 ecus de rente que l'on prendra de tel et tel fond & &" sie hätte ihm nie einen Anlaß zu Misvergnügen gegeben während ihrer ganzen Verbindung, und ihre unerschütterte Tugend fordre Verehrung. Dem großen Ferdinand von Braunschweig schenkt er eine Tabakdose, puisque il a toujours été mon ami & &. Ritter Zimmermann hat 17 Tage mit ihm zugebracht; merkwürdige Tage, wie er sagt; der alte König sprach ihm vieles von seiner Liebe zur Schweiz und vorzüglich zu Bern.

Darf ich Sie bitten, die wärmsten Versicherungen einer unveränderlichen Hochachtung mit Frau Landvogtin von mir anzunehmen, da ich die Ehre habe

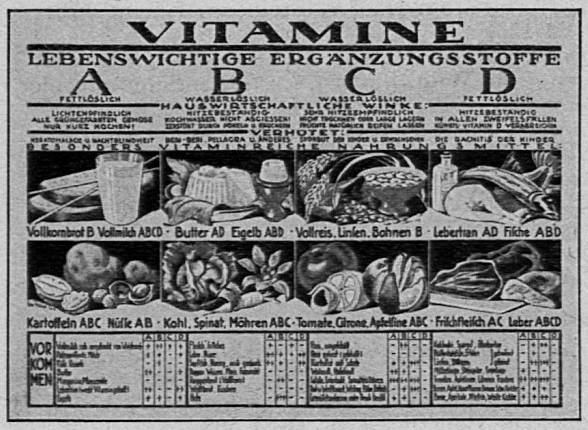
zu seyn

Wohledelgeborner Herr Landvogt

Ihr ergebenster
Rengger.

Wandbilder zur Gesundheitslehre

Der Leipziger Schulbilderverlag F. E. Wachsmuth verzeichnet als Neuerscheinungen vier Wandbilder, herausgegeben von Prof. Dr. W. Weigeldt in Leipzig,



die den Nährwert der wichtigsten Nahrungsmittel zur Darstellung bringen. Tabelle 1 behandelt die tierischen Nahrungsmittel, Tabelle 2 die pflanzlichen, die Tabellen 3 und 4 gelten der Vitamine, und zwar deutet Tabelle 3 den Vitamingehalt einzelner Lebensmittel an, während Tabelle 4 die Krankheiten darstellt, die auf Mangel an Vitamine zurückgehen. Die einfachen bildlichen Darstellungen prägen sich in ihrer frischen farbigen Haltung leicht dem Gedächtnis ein. Texthefte erleichtern die Verwertung der Tafeln, die in ihrer einfachen, klaren Ausführung ein sehr willkommenes Veranschaulichungsmittel bilden. Größe der Tafeln 72×98 cm. Preis roh je Mk. 4.—, schulfertig Mk. 4.65; Leinwand mit Stab Mk. 8.20. Die Tabellen können im Pestalozzianum eingesehen werden. *S.*

Schenkungen

Herr Hans Wälti, Lehrer in Wallisellen, hat dem Pestalozzianum sein prächtiges Buch: „Die Schweiz in Lebensbildern", Bd. II (Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Luzern, Zug) übersandt (Verlag Sauerländer, Aarau). Wir verbinden mit dem Dank an den Autor eine warme Empfehlung des Buches an alle, die Unterricht in Schweizergeographie erteilen und an jene, welche sich nach einem Geschenke für einen jungen lese- und wanderlustigen Schweizer umsehen.

Ausstellungen

In der obern Halle des Beckenhofes sind wiederum gute Jugendschriften ausgestellt. Die beiden Eckzimmer neben dem Gartensaal und ein Zimmer im Obergeschoß enthalten eine Ausstellung guter Spielsachen, wobei zur Verstärkung des Eindrucks auch Gegenbeispiele berücksichtigt wurden. Die Waldorfschule hat in verdankenswerter Weise zum erstenmal Arbeiten ihrer Schüler ausgestellt. Was die Kinder für ihre Kameraden zu schaffen bemüht sind, verdient eingehende Würdigung. Wir machen darauf aufmerksam, daß auch eine Besichtigung durch Schulklassen willkommen ist. – Im Gartensaal führt an schulfreien Nachmittagen die „Spielschar vom Käferberg" Kaspar-Spiele auf. Die ersten Aufführungen fanden die ungeteilte Aufmerksamkeit der jugendlichen Zuschauer.

Neue Bücher - Bibliothek

Serie I.

(Zum Ausleihen bereit.)

Rechts- und Staatswissenschaft.

Brockdorff, Das Youngsystem und seine Wirkung. 2. A. II M 25, 1234.
Gestrich, Der Youngplan, Inhalt und Wirkung. VII 1107, 145.

Deutsche Schulausgaben.

Arns, Geschichte der englischen Literatur im Grundriss. DS 58, 76.
Bäumer, Deutsche Frauenbriefe: Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde. DS 58, 75.
Bäumer, Memoiren der Prinzessin Friederike, Schwester Friedrichs II. von Preußen. DS 58, 77.
Beckby, Aus der Dichtung der deutschen Romantik. DS 58, 69.
Beckby, Der pietistische Humanismus und die Klassik. DS 58, 70.
Beckby, Die politische Lyrik um 1848. DS 58, 71.
Blind, Völkerbundsidee und Völkerbund. DS 58, 82.
Goethe, Gespräche: Auswahl aus Eckermann, Riemer und v. Müller. DS 58, 81.
Groth, Plattdeutsche Gedichte. DS 58, 79.
Hornung, Bismarck. DS 58, 80.
Hornung, Die Nationalversammlung in Frankfurt 1848/49. DS 58, 78.

Serie II.

(Die Bücher bleiben 4 Wochen im Lesezimmer ausgestellt, nachher stehen sie zum Ausleihen bereit).

Psychologie und Pädagogik.

Adler, Die Technik der Individualpsychologie. I. II. VII 6927 I. II.
Bernfeld, Trieb und Tradition im Jugendalter. VII 2414, 54.
Busse, Kinder fragen den Lehrer... Tatsachen zum Problem der Aufklärung. II B 1413.
Candaux, La fonction sociale de l'éducation. F 438.
Clauß, Mutter und Sohn, vom Werdegang vaterloser Halbwaisen. II M 25, 1230.
Clostermann, Gestaltenwandel im Arbeitsprozeß. II M 25, 1309.
Foerster, Jugendlehre. n. A. IF 332.
Frenzel, Die Erziehung, Bildung und Versorgung anormaler Kinder. 2. A. VII 6712b.
Freud, Das Unbehagen in der Kultur. VII 5249.
Handkatalog, pädagogischer. 8. A. LZ 90h.
Hartlaub, Der Genius im Kinde. 2. A. VII 5271b.
Haubfleisch, Leib und Seele, ihr Unterschied und ihre wechselseitigen Beziehungen. II H 1170.
Heun, Selbsterkenntnis und Selbstentwicklung, Wege zur Neurosenbehandlung und Charakterbildung. VII 6931.
Heydebrand, Das Kind beim Malen. II H 1172.
Heydebrand, Vom Spielen des Kindes. II H 1171.
Kanther, Zur Psychologie des kindlichen Fragens. II K 951.
Künkel, Jugend-Charakterkunde. VII 6928.
Liepmann, Jugend und Eros. VII 6929.
Meinhof, Die Bildgestaltung des Kindes. VII 7041.
Merz-Hey, Wahrheit und Recht des Kindes. II M 973.
Meumann, Einführung in die Ästhetik der Gegenwart. 4. A. VII 393, 30d.
Miehle und *Pagel*, Religiöse Kindheitserlebnisse. VII 5705.
Müller, Die Psychotechnische Rationalisierung der schweizerischen Wirtschaft. VII 3918.
Östreich, Der Einbruch der Technik in die Pädagogik. VII 6718.
Pestalozzi, Lienhard und Gertrud. 3. Fassung 1819. hg. v. Stecher. P I 4. V.
Prüfer, Erziehung der Jüngsten. 1.—3. Lebensjahr. VII 7623, 1.
Pulver, Symbolik der Handschrift. VII 6930.
Roth, Das Backfischalter, Erziehungsnöte und -hilfen. VII 7623, 2.
Ruß, Lebenspädagogik. VII 6708.
Schreiner, Pädagogik aus Glauben. VII 6717.
Schweizer, Erklären und Verstehen in der Psychologie. II S 2028.

Skorpil, Um die Jugend I. Erkennen und Bilden. VII 6713.
Steinberg, Das Problem der sozialen Erziehung in der klassischen Pädagogik. VII 6716.
Vanselow, Metaphysik der Erziehung. VII 6714.
Witzig, Erlebnisse und zeichnerisches Gestalten. VII 7040.

Schule und Unterricht, Lehrer.

Bäumer, Deutsche Schulpolitik. VII 7611.
Bäumer, Schulaufbau, Berufsauslese, Berechtigungswesen. 2. A. II B 1411b.
Beiträge zum Bildungsproblem hg. v. der Päd. Akademie Bonn. VII 7622, 3.
Engelmann, Methodik des deutschen Unterrichts. 3 .A. VII 7255c.
Fadrus, Die Neugestaltung der Lehrerbildung in Deutschland und Österreich. II F 774.
Fuchs, Erziehungsklassen für schwererziehbare Kinder der Volksschule. II F 775.
Gebhard, Schulerfahrungen, Leitfaden zur Einführung in das Lehramt. VII 6710.
Grimmer, Wesen und Wege der Schulreform. VII 6707.
Hahnemann, Pflege deutschen Volkstums an der Auslandschule. II M 25, 1321.
Hermann, Die äußeren Formen der Schularbeit in den Schulklassen des 16. Jahrhunderts. VII 6709.
Hermann, Die Sprachwissenschaft in der Schule. VII 7252.
Landschule, die. hg. v. der Päd. Akademie in Elbing. VII 7622, 2.
Mösch, Die solothurnische Schule in ihrem Auf- und Ausbau. VII 3414.
Münnich, Jale, Beitrag zur Tonsilbenfrage und zur Schulmusikpropädeutik. VII 7039.
Petersen, Der Jena-Plan einer freien allgemeinen Volksschule. II P 475.
Schönbrunn, Weckung der Jugend, moderner Deutschunterricht. VII 7253.
Seidemann, Der Deutschunterricht als innere Sprachbildung. VII 7254.
Surkamp, Die Sprechmaschine als Hilfsmittel für Unterricht und Studium der neueren Sprachen. 2. A. II S 2029b.
Theiß und *Lotze* Dreißigacker, Volkshochschule, Erwachsenenbildung. VII 6715.
Warnecke, Der erste Schreiblese-Unterricht. 2. A. II W 821b.
Wiesenthal, Wie gestalten wir unsere Lehrpläne? II W 823.

Philosophie und Religion.

Eder, Von der Freundschaft. II E 400.
Fascher, Vom Verstehen des Neuen Testaments. VII 5703.
Heinemann, Neue Wege der Philosophie. VII 5510.
Kaiser, Kosmos und Menschenwesen im Spiegel der platonischen Körper. II K 952.
Keyserling, Das Spektrum Europas. 2. A. VII 5506.
Maeterlinck, Die vierte Dimension. VII 5509.
Maeterlinck, Geheimnisse des Weltalls. VII 5508.
Menzel, Vom Gotteshaß. II M 974.
Richert, Weltanschauung, Führer für Suchende. VII 5507.
Scheller, Die Wahrheitsfrage der Religion. VII 5704.
Schoenaich, Mein Damaskus. 2. A. VII 7979b.
Spoerri, Die Götter des Abendlandes. VII 5511.
Wirth, Die Freimaurerei. II W 822.

Sprache und Literatur.

Balzli, Meine Buben. VII 7971.
Ebermayer, Kampf um Odilienberg. Roman. VII 7976.
Faesi, Vom Menuett zur Marseillaise. Novelle. VII 7983.
Heller, Vorlesestunden, Anleitung zur Gestaltung von Programmen. II H 1169.
Lichtenberger, Der neue Weg der deutschen Jugendschrift. II L 688.
Loosli, Aus meinem Urnenhof. Gedichte. II L 687.
Muschler, Bianca Maria. Roman. VII 7977.
Schaffner, Die Jünglingszeit des Johannes Schattenhold. VII 6251 II.
Siegfried, Wanderschaft, gesammelte Aufzeichnungen aus Leben und Kunst. VII 7969.
Tavel, Der Heimat einen ganzen Mann. Festspiel. VII 2442, 39.
Wassermann, Faber oder: Die verlorenen Jahre. Roman. VII 7970.
Werfel, Barbara oder: Die Frömmigkeit. Roman. VII7975.

Biographien und Würdigungen.

Balabanoff, Erinnerungen und Erlebnisse. HF 151.
Billeter, Erinnerungen eines alten Lehrers. II B 1412.
Gandhi, Mein Leben. VII 7982.
Hünerberg, (Joh. Georg Aug. Galletti) Der Vater der Kathederblüten. VII 7978.
Müller, Paul Cauers Gymnasialpädagogik. II M 25, 1319.
Muthesius, Goethe, ein Kinderfreund. 2. A. VII 7974b.
Noll, Hofrat Joh. Büel v. Stein am Rhein. 1761—1830. P VI 126.
Schweizer-Frauen der Tat. II. 1831—1854. HF 133.
Süvern, Joh. Wilh. Süvern, Preußens Schulreformer nach dem Tilsiter Frieden. P VII 266.
Vaihinger, Nietzsche als Philosoph. 5. A. II M 25, 1170e.
Vögtlin, Gottfried Keller-Anekdoten. 18. A. VII 7968.
Wartenweiler, Fridtjof Nansen. VII 7981.
Weiß, Herbart und seine Schule. P VII 126.
Wili, Vergil. VII 7972.
Witkop, Volk und Erde, alemannische Dichterbildnisse. VII 7973

Kunst, Musik.

Debries, Hollywood wie es wirklich ist. (Bilder). VII 7617, 8.
Nef, Einführung in die Musikgeschichte. 2. A. VII 7038b.
Spiegel, Die Baustile. 3. A. GC I 398.
Steiner, Schnee, Winter, Sonne. Photographien. GC II 209.

Geographie und Geschichte.

Alpen, deutsche, in schönen Bildern. VII 6332, 11.
Andrea, Das Bergell, Wanderungen in der Landschaft und ihre Geschichte. 2. A. VII 5927b.
Berger, Der Kampf um den Nordpol. VII 5931.
Brockmann-Jerosch, Schweizer-Volksleben. II. VII 5890II.
Knoch, Klima und Klimaschwankungen. VII 393, 269.
Krack, Zeichne mit deinen Schülern Geschichtskarten. II K 953.
Kraiszl, Relief, Karte und Heimatkunde. II K 954.
Kuhn, Der Bildungswert der Geschichte. II M 25, 1304.
Marti-Wehren, Mitteilungen aus den Chorgerichtsverhandlungen von Saanen. VII 8214.
Meeresküsten, deutsche in schönen Bildern. VII 6332, 12.
Möschlin, Amerika vom Auto aus. VII 5926.
Nansen, Durch den Kaukasus zur Wolga. VII 5930.
Nötzel, Gegen den Kultur-Bolschewismus. II N 300.
Oertzen, Der große Krieg 1914—1918. Militärische Ereignisse. VII 1107, 150.
Pakull und *Pfeiffer*, Handbuch zur Heimatkunde für Stadt und Land. VII 5929.
Philippson, Europa, außer Deutschland. 3. A. VII 5928c.
Rordam u. a. Skandinavien. (Orbis terrarum). GC III 71, 18.
Scheidt, Rassenkunde. VII 1107, 148.
Schmid, Urschweiz. Streifereien um den Vierwaldstättersee. VII 5925.
Schmid, Wetter, praktische Winke zur Wettervoraussage. II S 2030.
Schultheß, Kulturbilder aus Zürichs Vergangenheit. VII 7980.

Hygiene.

Goepfert, Über Körperwachstum zürcherischer Volksschüler. II G 818.
Ranke, Atmungs- und Haltungsübungen für Kinder und Erwachsene. 4. A. VII 4237d.

Schulbücher.

Balmer, Allerlei Metallarbeiten. GK I 137 VI.
Heydebrand, Der Sonne Licht. Lesebuch der Waldorfschule. 2. und 3. Schuljahr. 2. A. LA 1602b.
Kleinert, Optik. LA 1231a, 1.
Kunzfeld, Der Papierschnitt. GK I 150.
Nothdurft, Chemisches Experimentierbuch. 25. A. NL 1314.
Rothe, Zeichnen mit der Redisfeder. GA II 183.
Schuler und *Kleinert*, Apparatenbau. LA 1231a, 2.

Staatskunde, Fürsorge.

Kapherr, Weidwerk und Volk. VII 1107, 149.
Sensinow, Die Tragödie der verwahrlosten Kinder Rußlands. VII 4027.
Teleky, Einkommen und Miete bei kinderreichen Familien. II M 25, 1320.

Redaktion: Prof. Dr. H. STETTBACHER, Zürich

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles
MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

NOVEMBER 1930 15. JAHRGANG • NUMMER 6

Über die Hausarbeit der Schüler im biologischen Elementarunterricht

Von *Robert Müller* (Freies Gymnasium Bern)

Vorbemerkung: Unter biologischem Elementarunterricht wird hier nicht der Unterricht auf der Elementarstufe (Elementarschule) verstanden, sondern etwa diejenige Tätigkeit, die *W. Rytz* in seiner Schrift „Über das Pflanzenbestimmen in der Schule" als einen Kurs bezeichnet, „der durch Einzelbeschreibung die Grundbegriffe vermittelt, die beim Bestimmen als ABC dienen müssen"; also diejenige Unterrichtstätigkeit, welche die Grundlage selbständiger biologischer Arbeit bilden soll.

Aufwand und Erfolg: Über den Erfolg unseres naturkundlichen Unterrichtes gibt *Schohaus* (Schatten über der Schule, S. 49) ein recht betrübliches Urteil ab: „Es besteht ein sehr kärgliches Stückwissen. Die Fähigkeit des Erschauens und innern Erfassens von Gesetzmäßigkeiten ist kaum entwickelt. Ein Versagen liegt zumeist auch darin, daß es in diesem Fach nicht gelang, die Kraft zu unmittelbarem und intensivem Naturerleben zu steigern." Mögen wir auch dies harte Urteil in seiner Allgemeinheit ablehnen, vielleicht im Bewußtsein einer neuzeitlichen Unterrichtstechnik und bestärkt durch einwandfrei nachweisbare Erfolge, so bleibt doch zu bedenken, daß aus unserm eigenen Lager vor noch nicht langer Zeit ähnliche Stimmen zu hören waren. Die Erfahrungen, die *Stieger* mit Studenten gemacht hat, weichen nur wenig von dem ab, was uns durch *Schohaus* vorgeworfen wird. *Stieger* urteilt (Schweiz. Pädagogische Zeitschrift, 1928, Heft 12, und 1929, Heft 7, 8): „In all diesen Köpfen war erschreckend wenig vom Mittelschulwissen mehr vorhanden." Und wenn *Stieger* als die eine Hauptursache dieses Mißverhältnisses von Aufwand und Erfolg die „ungenügende und unrationelle Verarbeitung" nennt, so muß ich ihm hierin unbedingt beistimmen. Die ungenügende Verarbeitung macht sich zwiefach geltend. Einmal im Unterricht selbst, wenn es nicht gelingt, die Aufmerksamkeit aller Schüler dauernd zu fesseln; andererseits bei der Hausarbeit. Wir Lehrer haben in der Regel keine Ahnung, wie unrationell und oberflächlich die Hausarbeiten erledigt werden. Sollen wir deshalb darauf verzichten und damit dem Wunsch aller derjenigen entgegenkommen, denen die Hausarbeiten die Schule zum „Schreckgespenst" werden lassen (*Schohaus*, S. 140)? Meines Erachtens liegt das Heil allein in einer gesteigerten Intensität des Unterrichts und der Hausarbeit im Sinne der *Stieger*schen Ausführungen. Seine Gedanken können in wenigen Worten vielleicht so zusammengefaßt werden: „Aktive Aufmerksamkeit im Unterricht und bei der Repetition, nichts Unverstandenes durchgehen lassen, rasche Aufeinanderfolge von Unterricht und Wiederholungen, den Stoff durch möglichst viele Sinne dem Bewußtsein zuführen, Lernmethoden anwenden, die eine Selbstkontrolle des Schülers erlauben, nicht nur zeitweilig, sondern immer rationell lernen." Wir werden nicht darum herumkommen, im regulären Unterricht oder in besondern Studiumstunden den Schülern Lernanleitung zu geben, wie dies *Stieger* verlangt.

In einem Punkt allerdings weichen meine Ansichten von den *Stieger*schen recht weit ab. Für den biologischen Unterricht trifft nämlich die eine Voraussetzung nicht zu, daß der Text (Heft oder Lehrbuch) ein Vielfaches davon enthält, was nun wirklich gelernt werden muß. Im Gegenteil. Wo die Schüler selbst in freier Zusammenarbeit (gemäß einem schon längst der Verwirklichung harrenden Postulat) den Text verfassen, oder wo nach alter (leider manchmal kaum zu vermeidender) Methode der Lehrer den Text diktiert, wird derselbe einen höchst konzentrierten Auszug des in der Stunde Behandelten darstellen. Derselbe konzentrierte Charakter kommt auch allen Zeichnungen zu; sie sagen in ihrer verblüffend lapidaren Sprache viel mehr als oberflächliche Betrachtung an ihnen zu erkennen vermag. Um so wichtiger ist es deshalb, daß der Schüler sich „selbstdenkend, um den Stoff ringend" möglichst bald nach der Stunde mit seinem Text und seinen Zeichnungen abgibt. Wir pflichten der *Stieger*schen Auffassung bei: Nur die Hauptsachen müssen gelernt werden, gedächtnismäßig festgehalten bleiben. Wo aber der Text gerade nur das Wichtigste enthält, kann das „Lerngerechtmachen" (*Stieger*) nicht in einem Herausheben des Wichtigsten, etwa durch Unterstreichen, bestehen, sondern der Schüler wird aus den wenigen zur Verfügung stehenden Strichen das ganze Gemälde wieder aufbauen müssen. Es empfiehlt sich, diese Arbeit durch kurze, in den Text eingeschaltete Hinweise (Stichwörter, Fragen) zu erleichtern.

Häufig werden wir im Elementarunterricht in den Fall kommen, durch Wandtafelskizzen die wesentlichen Bestandteile der Schülerzeichnungen anzugeben. Die Gefahr des bloßen „Abzeichnens" — man hüte sich, dieselbe zu unterschätzen — kann dadurch umgangen werden, daß wir den Schüler anleiten, bei jedem Strich zu überlegen, was nun eigentlich gezeichnet werden soll, warum der Strich gerade so und nicht anders geführt werden darf. Wir leisten damit dem Schüler den großen Dienst, ihm das Verständnis der „gezeichneten Sprache" recht eigentlich zu ermöglichen, ja ihn dieselbe „sprechen" zu lehren. Ohne dieses Verständnis der „Zeichensprache" ist aber das oben geforderte „Aufbauen des ganzen Gemäldes" gar nicht möglich.

Ein Beispiel aus der Botanik mag erläutern, wie ich mir die Hausarbeit des Schülers vorstelle. Wir behandelten am Ende des ersten Botaniksommers die Sonnenblume. Außer einem knappen Text standen folgende Zeichnungen zur Verfügung: Schnitt durch den Blüten-

stand, eine Randblüte, Längsschnitte der Scheibenblüten in verschiedenen Entwicklungszuständen.

Text: Eine der größten Krautpflanzen. Hier hat die Überlegung des Schülers einzusetzen: Krautpflanzen? Grün, nicht holzig, Kräuter und Stauden. Gegensatz? Holzpflanzen, holzig, nicht grün, braun, grau. Bekannte Beispiele? usw.

Text: Einzelne herzförmige gestielte Blätter mit gesägtem Rand, in Schraubenlinie an der Achse angeordnet. Überlegung: gesägt, andere Blattränder, Pflanzen mit ähnlichen Blatträndern; Versuch, das Blatt aus dem Gedächtnis zu zeichnen, Vergleich mit einem natürlichen Blatt. Hauptmerkmale der Herzform? Nachahmung der Anordnung, etwa durch einen Kork mit eingesteckten Streichhölzern. Ein Faden wird als Kontrolle von Holz zu Holz gezogen.

Text: Am Ende erweitert sich die Achse trichterförmig zum flachen Blütenboden (Körbchenboden). Überlegung: Nachsehen auf der Zeichnung, Nachahmung der Erweiterung mit den Händen. Wo ist die Trichterfläche, wo der flache Boden? Der aufmerksame Arbeiter sieht weitere Einzelheiten, über welche der Text Auskunft gibt, und die ähnlicherweise zu überdenken sind (Hüllkelch, Übergang zu den Laubblättern, Mark, Markhöhle, Spreublätter, Begriff des Deckblattes und Hochblattes).

Text (Die verschiedenen Stadien der Blüten sind beschrieben): Das Aufblühen schreitet konzentrisch nach innen fort. Dadurch wird die gegenseitige Bestäubung der Blüten eines Blütenstandes durch Bienen bewirkt. Überlegung an Hand der Zeichnung: Zuerst alle Blüten geschlossen; dann Randblüten entfaltet; dann äusserster Ring der Röhrenblüten stäubend (wem kommt das zu gut, Pflanze? Tier?); dann äußerster Kreis mit geöffneten Narben, innen stäubende und zuinnerst geschlossene Blüten; die Bienen laufen auf dem Blütenstand herum; was erhalten sie als „Lohn" für ihre Dienste?, wozu dient ihnen der Blütenstaub, wozu der Pflanze? Beobachtungen am lebenden Blütenstand usw.

Die angeführten Überlegungen scheinen vielleicht etwas gar zu elementar. Man gebe sich aber keinen Illusionen hin; gerade diese elementare Arbeit wird vom Schüler nicht oder nur oberflächlich getan. Damit wird aber alle spätere Lernarbeit untergraben, alle Selbständigkeit weitgehend verunmöglicht. Selbstverständlich verteilt sich die Behandlung der Sonnenblume auf mehrere Unterrichtsstunden, die verlangte Verarbeitung seitens des Schülers also auf mindestens 1½ Wochen. Verkehrt wäre es, das Beispiel nur mündlich zu behandeln, dann etwa den Text aufzustellen und zum Schluß die Zeichnungen nachzutragen; denn damit würde dem Schüler die Möglichkeit der Verarbeitung im Anschluß an die Behandlung weitgehend erschwert. Aber auch wo in jeder Stunde Besprechung, Text und Zeichnung eines Teils erreicht wird, ist es nötig, durch besondere Anleitung die richtige Verarbeitung zu Hause zu ermöglichen. Erst nachdem der Schüler mit der Verarbeitung eines Teilstückes fertig ist, mache er die Zeichnungen „rein" (Ausziehen, Färben usw.); denn nun kann er während des Zeichnens jeden Strich überlegen und so gleich eine zweite Wiederholung anschließen. Viele Schüler lassen die Zeichnungen unfertig, um sie dann „zusammen" zu vollenden. Es wird, sofern das Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern ungetrübt ist, nicht schwer halten, ihnen das Törichte dieses Verfahrens klar zu machen. Nur aus der Einsicht in die biologischen Gesetzmäßigkeiten ergeben sich „richtige" Zeichnungen. Solche (nicht künstlerisch ausgeführte) dürfen auch von manuell wenig begabten Schülern verlangt werden.

Eine dritte und vierte kurze Repetition wird in dem Auswendigzeichnen der Figuren (Kontrolle nachher an Hand des Heftes) bis zum Können und im lauten denkenden Lesen des knappen Textes bestehen.

Ist damit dem Schüler zuviel zugemutet? Nach meinen früheren Aufzeichnungen beträgt die Arbeitszeit eines mittelmäßig begabten Gymnasiasten wöchentlich 50 Stunden, wenn er dem Unterricht mit Erfolg beiwohnen soll. Hierbei sind die eigentlichen Unterrichtsstunden (32) als volle Stunden gerechnet. Damals dauerte eine Unterrichtsstunde 45 Minuten. Heute haben wir versuchsweise 40-Minutenstunden nach dem Motto: kürzer aber intensiver. Der Vorwurf, die 48 Stundenwoche werde nicht eingehalten, fällt also von vornherein dahin. Durch verbesserte Hausarbeit (Arbeit an Stelle der Wiederholung) kann noch ein weiteres erreicht werden.

Die Anleitung zu rationeller und gewissenhafter Hausarbeit im biologischen Elementarunterricht scheint mir die Voraussetzung dafür zu sein, daß auf den folgenden Stufen mit Erfolg und Freude selbständig gearbeitet werden kann. Nur so werden die Grundlagen geschaffen, die das „innere Erfassen von Gesetzmäßigkeiten" und damit eine biologische Bildung ermöglichen, die weit über den Rahmen „kärglichen Stückwissens" herausgeht.

Die Herstellung von Natriumbicarbonat

Von *Robert Huber*, Kantonsschule Zürich.

Die Wichtigkeit des Natriumbicarbonates, vor allem als Zwischenprodukt bei der heutigen Gewinnung von Soda, ist bekannt. Nach den alten Vorschriften ist aber seine experimentelle Herstellung im Unterricht nicht befriedigend. Eine Durchprüfung der Bedingungen ergab mir nun, daß es sich auf die folgende Weise sowohl aus Soda wie aus Kochsalz bequem herstellen läßt.

1. Natriumbicarbonat aus Soda-Lösung mit Kohlendioxyd. 40 gr feinpulverisierte Kristallsoda, mit 45 cm³ destilliertem Wasser geschüttelt, ergeben von der bei Zimmertemperatur entstehenden gesättigten und filtrierten Lösung etwa 70 cm³. Diese Menge wird in eine Spiralwaschflasche entsprechender Größe zusammen mit etwas Quecksilber eingefüllt. (Das Quecksilber soll während des Versuches das Verstopfen des Flascheneinsatzes verhindern.) Läßt man nun aus einer Kohlensäurebombe einen ziemlich starken Kohlendioxydstrom durch die Flüssigkeit gehen, so beginnt nach ungefähr einer Stunde die Abscheidung von Natriumbicarbonat. Ist der Versuch einmal so weit, so bildet sich innerhalb einer Viertelstunde ein dicker Brei des neuen Stoffes, der, abgesaugt und an der Luft getrocknet, etwa 12 gr wiegt, so daß mit dieser Menge alle Eigenschaften des Natriumbicarbonates gut gezeigt werden können.

Die Ursache für die späte Ausscheidung des Natriumbicarbonates liegt wohl darin, daß entsprechend der Gleichung $Na_2CO_3 + H_2O + CO_2 \rightleftarrows Na_2CO_3, H_2CO_3$

ein chemisches Gleichgewicht sich einstellt, an dem das Bicarbonat in Form einer nur schwach übersättigten und darum ziemlich beständigen Lösung beteiligt ist. Erst wenn aus irgend einem Grund die Ausscheidung des neuen Stoffes beginnt und damit die Übersättigung aufgehoben wird, hat die hiedurch bedingte Störung des Gleichgewichtes eine erneute Einwirkung des Kohlendioxydes auf die Sodalösung und damit die weitere Ausscheidung des Produktes zur Folge, solange, bis infolge der gesunkenen Konzentration der Soda kein neues Bicarbonat mehr entsteht.

Dieser Überlegung entsprechend kann die Ausscheidung des Natriumbicarbonates schon früher herbeigeführt werden, wenn man die Lösung nach der ersten Viertelstunde mit etwas festem Bicarbonat impft. Der ganze Versuch ist dann schon nach einer halben Stunde zu Ende.

2. Natriumbicarbonat aus Kochsalzlösung mit Ammoniak und Kohlendioxyd. 25 gr feinpulverisiertes Kochsalz werden in einer Mischung von 35 cm³ destilliertem Wasser und 35 cm³ konzentriertem Ammoniakwasser (Spez. Gewicht 0,922 = 21,1% Ammoniak) durch Schütteln so gut wie möglich gelöst. Leitet man durch das mit etwas Quecksilber in eine Spiralflasche eingefüllte Filtrat, etwa 70 cm³, einen ziemlich starken Kohlendioxydstrom, so erwärmt sich die Flüssigkeit etwas und schon nach zehn Minuten bildet sich allmählich ein starker Natriumbicarbonatniederschlag, so daß nach einer weitern Viertelstunde wiederum ein dicker Brei vorhanden ist. Das Gewicht des abgesaugten lufttrockenen Produktes beträgt etwa 11 gr.

Mikroskopische Präparate von der Maulwurfsgrille[1])

Von *H. Stucki* in Fägswil-Rüti (Kt. Zürich).

1. Übersichtspräparat: Die frisch geschlüpfte Larve oder Larve aus bereits dunkel gefärbten Eiern, welche schlupfreife Larven enthalten.

a) Material: In Gärten, wo Kulturpflanzen plötzlich welken und dann ohne Wurzel herausgehoben werden können, finden sich gewundene Gänge des Tieres, die mit dem Finger leicht verfolgt werden können. Dort wo der Gang im Kreis herum führt, liegt in der Mitte das hühnereigroße Nest mit Eiern oder Larven. Dicht dabei führt ein Gang steil hinunter, etwa 30 cm, in welchem das erwachsene Tier sitzt; dieses kann durch Füllen des Ganges mit Wasser, worauf etwas Petrol gegossen wird, zum Verlassen des Verstecks gebracht werden, doch darf man seine Anwesenheit nicht zu früh verraten, wenn man das Tier nicht wieder zurückscheuchen will. Wir können also leicht zu Larven und großen Tieren am gleichen Fundort gelangen.

b) Präparation: Frisch geschlüpfte Larven können ohne weiteres in toto präpariert werden, z. B. in der früher (Erf. XIII, S. 37) empfohlenen Faureschen Lösung (Apotheke Kutter, Flawil). Das Deckglas wird mit Wachsfüßen versehen, Lösung von Zeit zu Zeit ergänzen, weil stark eintrocknend. Aus den Eiern werden die Larven nach einigem Liegen in starkem Alkohol mittels Nadeln sorgfältig herausgeschält, etwas geöffnet; oder wenn Extremitäten und Kopf mit Mundwerkzeugen besonders interessieren, Abtrennen des Hinterleibs, Einbetten von Kopf und Brust, Unterseite nach oben, in Faures Lösung (sehr empfehlenswert).

2. Schrill- (Zirp-) Organ (des erwachsenen Tieres). Flügeldecke, Unterseite nach oben, in Nelkenöl-Kanadabalsam legen und einbetten. Zwei Längsadern auf der Decken-Innenseite tragen eine Reihe Chitinplättchen, über welche beim Zirpen die am Innenrande der Decke befindliche Schrillader streicht (umgelegtes Stück der Decke).

3. Tympanal- (Trommelfell-) Organ. Biegt man den Femur des Hinterbeines scharf nach vorn, so fällt zwischen dem ersten Abdominalring und dem Metathorax eine halbkreisförmige Stelle auf. Diese Gegend des Hautskelettes herausschneiden, Innenseite nicht zu stark auskratzen, Einlegen in Alkohol-Nelkenöl-Balsam, Außenseite nach oben. Man sieht in einer Chitingabel das Trommelfell, beim Senken des Tubus den dasselbe spannenden Muskel.

4. Kaumagen. Der Verdauungstraktus kann am Larvenpräparat gut überblickt werden. Hinter dem Schlund der Kropf, etwas weiter zurück der kugelige Kaumagen. Dieser besitzt beim erwachsenen Tier hübsche Zahnleisten; Aufschneiden des Magens, Einlegen in Alkohol-Nelkenöl, Einbetten, Innenseite nach oben, in Balsam.

5. Mundwerkzeuge. Diese können am Larvenpräparat, besonders bei demjenigen ohne Hinterleib, sehr hübsch studiert werden; sie sind erst schwach von Chitin gebräunt und noch gut durchsichtig.

6. Tasthaare. Interessante Tasthaare befinden sich an den beiden Hinterleibsborsten (Cerci) des erwachsenen Tieres. Eine Borste wird mit Kalilauge oder Kaliumchlorat-Salzsäure (Vorsicht, Chlor!) gut aufgehellt und nachher über Alkohol-Nelkenöl in Balsam eingebettet. An der Borste sitzen Tasthaare, die in interessanten Vertiefungen der Borste sitzen. Auf der Borste hübsche Zeichnung.

7. Grabbein einer Larve. Dieses zeigt an der Tibia bewegliche Krallen, deren Muskeln im Innern der Hautröhre gut zu sehen sind.

Dieses Tier, welches schon durch seine merkwürdige Gestalt, sowie sein Treiben im Garten den Leuten auffällt und Interesse erweckt, bietet demnach der Schule eine prächtige Gelegenheit, den Schüler in die Besonderheiten der Organisation des Insektenkörpers einen Einblick tun zu lassen.

[1]) Angeregt durch den Aufsatz: „Die Maulwurfsgrille", von H. Gaecks in Mikrokosmos XXIII (1929/30), Heft 10, Seite 153/159.

Kleine Mitteilungen

Gaze-Kulturen mistliebender Ascomyceten. Bringt man feuchten Pferdemist in ein bedecktes Glasgefäß, so erhält man nacheinander Algenpilze (Mucor), verschiedene Ascomyceten und zuletzt Basidiomyceten. Die Pilze sind aber schwer vom Nährsubstrat zu trennen und dann der mikroskopischen Untersuchung nicht recht zugänglich. G. Schweizer beschreibt nun in Planta, Archiv für wissenschaftliche Botanik (Springer, Berlin) VII, S. 118—123, eine Kulturmethode, welche diese Übelstände umgeht. Man formt aus dem betreffenden Mist oder Tierkot, event. unter Beimengung von Spuren von K_2HPO_4, $MgSO_4$ und Chitinpulver, durch Einpressen in eine Petrischale, auf die man vorher ein am Rande vorragendes Stück Verbandstoff gelegt hat, einen ca. 1 cm hohen Kuchen. Die Ränder des Ver-

bandstoffes werden über dem Kuchen umgeschlagen, dann wird der ganze Kuchen aus der Schale herausgehoben und umgekehrt in sie zurückgelegt, so daß die umgeschlagenen Stoffenden nun unten liegen. Auf diesen Kuchen legt man ein quadratisches Stück feine Seidengaze (Schweiz. Seidengazefabrik A.-G. Zürich, Grütlistr. 68 oder Geschäftsstelle des Mikrokosmos, Stuttgart, Pfizerstraße, Gaze 000), so groß, daß am Rande noch vier Kreissegmente unbedeckt bleiben. Die Gaze muß dem mit Verbandstoff bedeckten Kotkuchen dicht anliegen. Nun wird der Kuchen ohne Deckel bei 50—60° lufttrocken gemacht und dann mit aufgesetztem Deckel bei 100 bis 110° sterilisiert. Um das verdunstete Wasser zu ersetzen, fügt man nachher, den Deckel der Petrischale nur wenig lüftend, vom Rande her siedendes Wasser bei. Man impft nun und zwar nicht direkt auf das Gazequadrat, sondern auf eines der vier feinen Verbandstoff-Segmente. Wenn die Pilze gewachsen sind, kann man die Gaze ohne Spuren des Nährsubstrates abheben. Man zerschneidet sie in Stücke von 1 cm² und führt diese in Wasser oder Fixierlösung (Flemming) und Farblösungen (Safranin-Lichtgrün oder Karmelaun) über. Die Einbettung der Gazestückchen erfolgt wie üblich über Alkohol in Kanadabalsam. Zwischen den Gazemaschen sieht man die entstandenen Pilze. Man legt gleichzeitig mehrere solche Kulturen an. Auf frühzeitig abgehobenen Gazestückchen findet man junge, noch nicht von Paraphysen umhüllte Sexualorgane. Später abgehobene Stücke mit jüngern und ältern Apothecien können über Alkohol und Xylol in Paraffin übergeführt und geschnitten werden. *G.*

Hämatoxylin-Chrysoïdin-Färbung für Holz und Zellulose. Das Verfahren leistet dasselbe, wie das in Erf. XII, S. 53 u. 54 beschriebene Genferreagens. Es wird von F. Buxbaum-Graz in Mikrokosmos XXIII (1929/30), S. 70 u. 71 beschrieben. Das erste Farbbad besteht aus einer etwas verdünnten Delafield'schen Hämatoxylinlösung, die mit soviel einer goldgelben, wässerigen oder schwach alkoholischen Chrysoïdinlösung versetzt wird, daß die blauviolette Farbe rötlich wird. Die Zellulose färbt sich nun blau, die verholzten Teile werden durch das Chrysoïdin gelb. Man achte darauf, daß die Färbung der Zellulosemembranen nicht gar zu dunkel ausfällt. Die Objekte können nun in Glyzeringelatine eingeschlossen werden. Will man Kanadabalsam verwenden, so muß man die Chrysoïdinfärbung vorher noch verstärken, da sie zu schwach ist, um den Transport durch die Alkoholreihe ins Xylol auszuhalten. Die Schnitte werden also in derselben Chrysoïdinlösung, die dem Hämatoxylin zugesetzt wurde, kräftig nachgefärbt. Nun erfolgt die Differenzierung nach Passieren der Alkoholreihe im 95%igen Alkohol und hernach wird über Xylol in Balsam eingebettet.

Das Delafield'sche Hämatoxylin wird von Grübler-Leipzig (durch W. Koch, opt. Institut Zürich, Bahnhofstraße) oder von der Geschäftsstelle des Mikrokosmos in Stuttgart fertig bezogen, ebenso das Chrysoïdin in Pulverform. Selbstanfertigung von Delafield'scher Hämatoxylinlösung: 4 cm³ einer gesättigten Lösung von Hämatoxylin (bei den obigen Geschäften erhältlich) in absol. Alk. werden einer gesättigten Wasserlösung von Ammoniakalaun krist. zugesetzt. Diese Mischung bleibt eine Woche am Licht stehen. Filtrieren, 22 cm³ Glyzerin und 25 cm³ Methylalkohol zusetzen; nach Absetzen aller Niederschläge neuerdings filtrieren. *G.*

Mikroskopische Präparate von Blattläusen sind wegen der Schrumpfungen, welche die meisten Agenzien hervorrufen, nicht leicht herzustellen. W. Roepke empfiehlt im Anz. f. Schädlingskunde IV, (1928), S. 160 folgendes Verfahren: Tiere in 70—95% Alk. 10 Minuten zum Sieden erhitzen (bei längerer Zeit in Alk. konserviertem Material nicht nötig), in Milchsäure (ca. 75%) 15—30 Minuten, event. noch länger, auf Wasserbad erhitzen, dann in Wasser abspülen und in Berlesemischung (zerkleinertes oder pulverförmiges Gummi arab. 20 g, dest. aq. 20 g, Glyzerin konz. 16 g, d. h. 13 cm³ und Chloralhydrat 20 g) eingeschlossen. Präparate in Wärmeschrank oder Exsikkator einige Tage trocknen und dann umranden. Größere Arten, namentlich die stark chitinisierten geflügelten Formen werden durch die Milchsäure nicht genügend mazeriert. Sie werden nachher noch 10 Minuten oder länger auf dem Wasserbad in einem Gemisch von Chloralhydratkristallen in gleichem Teil verflüssigten Phenolkristallen (Phenoleum lignefactum) erhitzt. Das Abspülen vor dem Einschluß in Berlese ist hier dann nicht nötig. Die Objekte werden durch dieses Verfahren schön durchsichtig und bleiben weich, so daß man sie beliebig legen und anordnen kann. Das Verfahren ist wohl auch für andere kleine Insekten usw. verwendbar. *G.*

Über Verwendung von Diaphanol in der botanischen Mikrotechnik, seine Einwirkung auf die verschiedenen Strukturen usw. berichtet neuerdings (vgl. Erf. XIII, S. 69) H. Thaler in Mikrokosmos XXIII (1929/30) S. 44—47. *G.*

Ziehende Schnitte mit dem Mikrotom. Solche erlauben die üblichen Mikrotom Konstruktionen nicht. Sie wären aber sehr wertvoll, namentlich für frische pflanzliche Objekte. K. John zeigt in Zeitschr. für wiss. Mikroskopie 46 (1929), S. 128—136, wie sie zu erzielen sind. *G.*

Die Jahresversammlung des V. S. N. L. fand zugleich mit derjenigen des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer am 4. Oktober ds. J. in Genf statt. Nach kurzer Begrüßung durch den Vorsitzenden erfolgte die Verlesung und Genehmigung des Kassenberichtes (Einnahmen Fr. 1354.02, Ausgaben Fr. 594.20, Saldo 5. Oktober Fr. 759.82) und die Feststellung der gegenwärtigen Mitgliederzahl (143 gegen 142 des Vorjahres). Sodann wurde zu § 5 der Statuten (Vorstand) der Zusatz beschlossen: „Jedes Mitglied ist wiederwählbar." Es soll damit namentlich eine größere Stabilität in der Kassaführung bezweckt werden. Die weiteren Beratungen bezogen sich auf den Berner Ferienkurs 1931. Der Vorstand wurde beauftragt, beim Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer eine Vergrößerung der den Kursen der Naturwissenschaftslehrer zugewiesenen Stundenzahlen zu beantragen und außerdem einen naturwissenschaftlichen Kurs im Rahmen der vom Gymnasiallehrerverein veranstalteten allgemeinen Vorträge zu verlangen. Über das Ergebnis dieser Bemühungen wird in einer nächsten Nummer der „Erfahrungen" berichtet werden. — Dem geschäftlichen Teil folgte der Vortrag von Dr. S. Gagnebin-Neuchâtel: Quelques réflexions sur le développement historique et la portée des principes de la mécanique, dem auch einige Kollegen der mathematischen Sektion beiwohnten. — Zusammensetzung des Vorstandes bis zur nächsten Jahresversammlung wie bisher: Präsident: Dr. A. Günthart, Frauenfeld; Aktuar: Dr. Eugen Heß, Winterthur; Quästor: Dr. A. Stieger, Winterthur.

Ein ausführlicherer Bericht über diese Verhandlungen erscheint im Jahrbuch 1930 des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer.

Frauenfeld und Winterthur, Oktober 1930.

Der Vorstand des V. S. N. L.

Bücherschau

Mannheimer, E. Grundriß der Chemie und Mineralogie. Ungeteilte Ausgabe. 336 S. 8° mit 254 Abb. im Text und einem Titelbild. 1930. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. geb. Mk. 6.20.

Nachdem die zweiteilige Ausgabe in Erf. XIII, S. 90 eine kritische Besprechung erfuhr, sei hier nur kurz auf die Unterschiede der vorliegenden ungeteilten Ausgabe hingewiesen. Es sind im Hinblick auf die Verwendung an schweizerischen Mittelschulen Vorzüge. Das Buch ermöglicht eine größere Freiheit des Unterrichtsganges und gestattet jegliche Wiederholung und Zusammenfassung. Man kann jederzeit unter Verzicht auf systematische Vollständigkeit und mit Heranziehung von Schülerübungen einzelne Gebiete intensiver bearbeiten. Der Umfang ist etwas gekürzt, jedoch ohne die Verständlichkeit zu beeinträchtigen, insbesondere die theoretischen Kapitel sind eingeschränkt und erleichtert worden. Die methodischen Grundsätze sind dieselben geblieben: Ausgang von einfachsten Erscheinungen und durch die Schüler selbst ausführbaren Versuchen und Hinführung zu allgemein-naturwissenschaftlichem Denken unter zielbewußter Pflege der Konzentration innerhalb der naturwissenschaftlichen Fächer, weitgehende Berücksichtigung der Technik. *G.*

Redaktion: Dr. A. GÜNTHART, Frauenfeld